Wiener Stadt-Bibliothek.
159643 Jb

Wiener Stadt-Bibliothek.
159643 Jb

Jb 159.643

Ib 159. 643

K A R L K R A U S

D I E F A C K E L

Nr. 376 - 377

Juni 1913

M A N U S K R I P T E

H. i. N. 176. 082

(1 - 122)

WIENER STADTBIBLIOTHEK

I N H A L T S V E R Z E I C H N I S

(in Klammern Titel der gedruckten Fassung)

1. Umschlag ..... Bl. 1

2. Wien und Skutari ..... 2 - 3

3. Wien und Adrianopol 4

4. Soff in Cetinje 5

5. Aufatmen in Wien ..... 6 - 8

6. Sonderbar und erfreulich, krumm und entschlossen, orakelhaft und deutlich, pfui und eljen ..... 9 - 11

7. Mitteilungen einer unterrichteten Persönlichkeit 12

8. Ein seltsamer Brauch 13

9. Ein Heldenepos ..... 14 - 17

10. Ein Epigone 18

11. Schalkhafte Ausdrucksweise ..... 19 - 20

12. Eine Kunstkritik 21

13. Ein Künstler (Günstige Vorbedingungen) 22

14. Der Dichter der blinden Marie (Vom Dichter der blinden Marie) ..... 23 - 24

15. Derselbe macht Interviews ..... 25 - 32

16. Nach und nach die volle Wahrheit 33

17. Packende Titel ..... 34 - 35

18. Du mußt es sechsmal sagen ..... 36 - 37

19. Meldung über einen längeren Aufenthalt des Grafen Berchtold auf seinem Gute Pressing 38

20. Gefühl der Enttäuschung in Wien über den Versuch der Neuen Freien Presse zur Kritik des Aphoristikers Josef Ungar nach dem Tode und nach einer Woche zur Würdigung des Autors von "Sprüche und Widersprüche" oder Was geht da vor? ..... 39 - 40

21. Fälschung der Neuen Freien Presse zur Ehrung Wagners und Hoffnung, daß man ihr nicht draufkommen wird ..... 41 - 45

WIENER STADTBIBLIOTHEK

1. 1

2. ..... 2 – 3

3. 4

4. 5

5. ..... 6 – 8

6. ..... 9 – 11

7. 12

8. 13

9. ..... 14 – 17

10. 18

11. ..... 19 – 20

12. 21

13. 22

14. ..... 23 – 24

15. ..... 25 – 32

16. 33

17. ..... 34 – 35

18. ..... 36 – 37

19. 38

20. ..... 39 – 40

21. ..... 41 – 45

22. Nachts
Ursprüngliche Fassung ..... Bl. 46 - 58
Ergänzungen (nach dem Druck der Fahnen) ..... 59 - 64

23. Notizen ..... 65 - 66

24. Wer ist es? ..... 67 - 68

25. Eine der größten Schurkereien,die je erlebt wurde (Geheime Verhandlung mit Zulasssung der Presse) ..... 69 - 71

24. Öffentliche Verhandlung unter Ausschluß der Presse ... 72 - 77

25. Das journalistische Beichtgeheimnis 78

26. Nun also, ... 79

27. Das ist nicht dasselbe 80

28. Bitte,da gibts keine Verwechslung,das ist der Hirsch von der Jagdausstellung 81

29. Der Herausgeber ..... 82 - 83

30. Gut gesehen 84

31. Die Ausmusterung 85

32. Der Neuschmock ..... 86 - 87

33. Desperanto ..... 88 - 89

34. Geistige Bestrebungen 90

35. Die Lage der Deutschen in Österreich 91

36. Ganz recht haben sie,daß sie ein bißl ausspannen..... 92 - 93

37. Karpath ..... 94 - 96

38. Das Geheimnis der Popularität 97

39. Was ham S' g'sagt? 98

40. Der Schutzmann ..... 99 - 103

41. Anscheinend den besseren Kreisen angehörig 104

42. Die Welt ist schlecht 105

43. Ein Neuling ..... 106 - 107

44. Die Angeklagte sinkt an die Brust des Justizsoldaten .. 108

45. Dr. Ethel Smyth ..... 109 - 110

46. Militanten ..... 111 - 112

22. Rechts
Ursprüngliche Fassung ..... Bl. 46 - 58
Ergänzungen (nach dem Druck der Fahnen) ..... 59 - 64

23. Notizen ..... 65 - 66

24. Wer ist es? ..... 67 - 68

25. Eine der größten Schurkereien, die je erlebt wurde (Geheime Verhandlung mit Zulassung der Presse) ..... 69 - 71

24. Öffentliche Verhandlung unter Ausschluß der Presse ... 72 - 77

25. Das journalistische Beichtgeheimnis 78

26. Nun also, ... 79

27. Das ist nicht dasselbe 80

28. Bitte, da gibts keine Verwechslung, das ist der Hirsch von der Jagdausstellung 81

29. Der Herausgeber ..... 82 - 83

30. Gut gesehen 84

31. Die Ausmusterung 85

32. Der Feuschmock ..... 86 - 87

33. Desperanto ..... 88 - 89

34. Geistige Bestrebungen 91

35. Die Lage der Deutschen in Österreich 91

36. Ganz recht haben sie, daß sie ein bißl ausspannen..... 92 - 93

37. Karpath ..... 94 - 96

38. Das Geheimnis der Popularität 97

39. Was kam S' g'sagt? 98

40. Der Schutzmann ..... 99 - 103

41. Anscheinend den besseren Kreisen angehörig 104

42. Die Welt ist schlecht 105

43. Ein Heuling ..... 106 - 107

44. Die Angeklagte sinkt an die Brust des Justizsoldaten .. 108

45. Dr. Ethel Smyth ..... 109 - 110

46. Militanten ..... 111 - 112

47. Suffragetten vergiften ein Hündchen ..... Bl. 113

48. Entbehrungen im Kriege ..... 114 - 115

49. Eine, die sich nicht interviewen läßt 116

50. Die Konkurrenz und die Mischpoche ..... 117 - 119

51. Wie macht man das? 120

52. Andauernde Entspannung ..... 121 - 122

WIENER STADTBIBLIOTHEK

47. Duftnoten vergiften ein Rindchen ..... Pg. 113
48. Verbrennungen im Urlaub ..... 114 - 115
49. Tine, die sich nicht interviewen läßt 116
50. Die Konkurrenz und die Kleenpoche ..... 117 - 119
51. Wie macht man das? 120
52. Unbewusste Entsorgung ..... 121 - 122

(Recht hat sie — was geht sie Skutari an?!)

Der 22jährige Hilfsarbeiter Albert Pichart hatte von der Polizei den Auftrag erhalten, binnen einer gewissen Frist einer Arbeit nachzugehen. Da er diesem Auftrage nicht nachkam, wurde gegen ihn die Klage wegen Uebertretung des Vagabundengesetzes erhoben. Pichart hatte sich gestern vor dem Strafrichter Doktor Berg (Bezirksgericht Fünfhaus) zu verantworten.

Richter (zum Angeklagten): Sie wissen, was Ihnen zur Last gelegt wird. Am 10. Februar erhielten Sie von der Polizei die Aufforderung, sich um eine Arbeit umzusehen, sind aber bis heute dieser Aufforderung nicht nachgekommen. — Angekl.: O ja, ich hab' derweil schon a Arbeit g'habt! — Richter: So? Wie wollen Sie das beweisen? — Angekl. Dö Fräul'n Setetzky kann das beweisen. — Richter: Ist das Ihre Geliebte? — Angekl.: A woher denn, det der woh'n i, aber dö Fräul'n mirkt sich Alles, dö waß' a, wo und wann i g'arbeit hab'! — Richter: Wo wohnt dieses Fräulein? — Angekl.: In der Benedikt Schellinger-Straß'n. — Richter: Bringen Sie sie her! —

Nach einer Viertelstunde erscheint der Angeklagte mit der Setetzky als Zeugin. — Richter (zur Zeugin): Sie sollen wissen, daß der Angeklagte nach dem 16. Februar in Arbeit stand. — Zeugin: Natürli waß i dös. — Richter: Sind Sie vielleicht die Geliebte des Angeklagten? — Zeugin (wegwerfend): Von dem da? (Heiterkeit.) Na, Gott sei Dank! — Richter: Wieso kennen Sie den Angeklagten? — Zeugin: Na, i werd' ihn do kenna, wenn er mei Zimmerherr is. — Richter: Also können Sie sagen, daß der Angeklagte eine Arbeit gehabt hat? — Zeugin: Jawohl, am 11. Februar hat er beim Schön in Hietzing ang'fangen. — Richter: Wieso wissen Sie, daß es gerade der 11. Februar war? — Zeugin: I waß halt, i mirk mir Alles! — Richter: Wenn Sie sich alles merken, wissen Sie auch, an welchem Tage Skutari besetzt wurde? (Lebhafte Heiterkeit.) — Zeugin: Dös hab' i mir net g'mirkt. was geht mich überhaupt Skutari an? (Stürmische Heiterkeit.)

Der Richter schenkte der Zeugin Glauben und sprach den Angeklagten frei.

(Ein Plattenersatz)

...mme.

...Verwahrung einlegt, daß die Zensurbehörde die Aufführung des Stückes „Der heilige Florian" durch Exls

Haltung, da Berlin im Zusammenhange mit der ...staltung der dortigen Geldverhältnisse matte Tend... 12 Uhr 45 Minuten notierten: Kreditaktien 6...

Vor Adrianopel

Biomalz beim Sturm auf Adrianopel!

Das Schlachtfeld, 12. April 1913.

Ich habe Biomalz einen Tag vor dem Sturm der Festung Adrianopel erhalten und es während der Attacke verzehrt. Die zwei Schlachttage habe ich nur mit Biomalz verbracht ohne Hunger zu spüren.

Kolonialwarenhändler (Unterschrift)

~~[illegible]~~ Cetinje
Soff in ~~[illegible]~~ [illegible]

Geben wir heute nach!

Diese Worte des Königs machten auf alle einen sehr tiefen Eindruck, und endlich entschloß man sich allgemein, nachzugeben. Der Ministerpräsident gab die **Demission des Kabinetts**. Die Bevölkerung war gestern noch nicht in Kenntnis davon, daß der König nachgegeben habe. Es regnete den ganzen Tag über in Strömen. Alle Bewohner hielten sich in ihren Häusern, von denen die Fahnen, die anläßlich des Falles von Skutari gehißt worden waren, nicht mehr flatterten, sondern unter dem Drucke des Regens zusammengeschrumpft niederhingen.

[illegible]

Aufgeführt in Wien

1.

Miszelle.

[Der Umschwung.] Von den aufgeregten Tagen fieberhafter Spannung, die hinter uns liegen, war wohl der gestrige Sonntag der aufgeregteste, der spannungsreichste. Wir alle werden lang brauchen, bis wir nach dem Wechsel der Stimmungen und der Eindrücke, die unvermittelt einander ablösten, wieder vollständig das seelische Gleichgewicht gewonnen haben werden.... Was gemeinhin als das abgegriffenste Phrasenkleingeld gilt, die elektrisch geschwängerte Luft, die Gewitterschwüle, die auf allen lastete ohne Unterschied beinahe des Alters, des Standes, des Geschlechtes, das war zur schier physisch schmerzhaften Wirklichkeit geworden. Und der großen Oeffentlichkeit hatte sich bereits mit übermächtiger Gewalt die Empfindung aufgedrängt: Heraus aus der Ungewißheit, aus dem Hangen und Bangen, aus der unerträglichen Unsicherheit! Das Ende mit den Schrecken des Krieges hätte man beinahe dem Schrecken ohne Ende vorgezogen. Und gestern hatte das alles seinen Höhepunkt erreicht. Das wußten wir alle, daß die schwerwiegendsten Entscheidungen nicht länger mehr aufgeschoben werden konnten, daß der Becher geschüttelt sei, daß die Würfel fallen mußten. Von diesem Sonntag wird man noch lange sprechen. Er wird nicht so bald aus dem Gedächtnis der österreichischen Zeitgenossen schwinden. Wo Leute zusammentrafen, immer wieder das eine, alles beherrschende Gesprächsthema. In der Wohnung und auf der Straße, in den Ausflugsorten des Wienerwaldes, in den öffentlichen Lokalen und im Zwischenakt im Theater. Ueberall schwirrten die ominösen Worte „Skutari" und „Albanien" durch die Luft. Wiederum die widersprechendsten Gerüchte, wiederum prallten Befürchtungen und Hoffnungen gegeneinander. Allzuoft war der Optimismus derer enttäuscht und dementiert worden, die auf den gesunden Menschenverstand zu schwören gewohnt sind und gern mit den Gesetzen der Logik operieren. Darum

2.

...)

standen gestern die Gerüchte zunächst wenig Glauben, die von einer Besserung der Situation, von einer Umkehr Montenegros, schließlich auch von der bevorstehenden Räumung Skutaris erzählten. Später als sonst leerten sich in der Nacht vom Sonntag auf Montag die öffentlichen Lokale. In den Debatten, die dort geführt wurden, überwog die düstere Entschlossenheit, der Glaube, daß der Säbel, der schon so locker in der Scheide saß, schließlich doch gezogen werden müsse. Als heute in den ersten Nachmittagsstunden die beglaubigten Nachrichten kamen, daß die Hoffnung auf die Erhaltung des Friedens eine begründete sei, daß König Nikolaus sich entschlossen habe, Skutari bedingungslos zu räumen, ging eine starke, sozusagen physisch wahrnehmbare Bewegung durch die Stadt. Alles hatte gefühlt, daß feste Entschlossenheit vonnöten sei. Jeder Wankelmut und jede Anwandlung von Schwäche lag der österreichischen Oeffentlichkeit meilenweit fern, aber

2.

In keinem Augenblicke der Skutarikrise konnten wir alle der Empfindung Herr werden, daß es ein lästiges, ein peinliches, ein verdrießliches Geschäft sei, das unsere braven Soldaten auf dem steinigen Boden von Montenegro hätten besorgen müssen. Dieses Gefühl, einer Aufgabe enthoben zu sein, die der Wiener zuwider nennt, gab unser aller Stimmung sein Gepräge. Noch fehlte es nicht an vorsichtigen Zweiflern, die da warnten und bremsten, aber für die überwiegende Mehrzahl der Wiener war heute wirklich Frühlingsanfang. Man rieb sich die Augen und nahm wahr, daß die Bäume grünen und daß der Flieder duftet, und unausgesprochen lag das Frühlingswort auf aller Lippen: Die Welt wird schöner mit jedem Tag, wer weiß, wie das noch enden mag!

[Baron Pasetti.]

Es soll heute auch nicht weiter die Rede davon sein, auf welchen krummen und unbegreiflichen Wegen der Leiter unserer auswärtigen Politik zu diesem sonderbaren und teuer erkauften Triumph gekommen ist. Eine andere Frage muß laut und weithinschallend ertönen: Wo bleibt unser Parlament? Es ist für den 15. d. M. einberufen und nach alter österreichischer Sitte wird Graf Stürgkh über die äußere Politik im Namen des Grafen Berchtold einige orakelhafte Sätze von sich geben. Herr v. Lukacs hat gestern dem ungarischen Abgeordnetenhause gegenüber seine Pflicht voll und ganz erfüllt. Er hat in der ersten Sitzung des wiedereinberufenen Abgeordnetenhauses offene und deutliche Aufklärungen über den Umschwung in Cetinje und über die Konsequenzen dieser erfreulichen Tatsache gegeben, ohne selbst eine Interpellation abzuwarten. Herr v. Lukacs hätte auch nicht wagen dürfen zu zögern, denn das ungarische Volk läßt sich seinen Anteil an Entscheidungen in der Politik der Monarchie nicht schmälern, dazu hat es zuviel Selbstgefühl und den berechtigten Wunsch, nicht als willenlose Herde behandelt zu werden, und die ungarischen Staatsmänner, man mag sonst mit ihnen einverstanden sein oder nicht, besitzen samt und sonders zu viel Achtung vor dem Volke und das ernste Verantwortlichkeitsgefühl dem Parlament gegenüber.

2.

„Geehrtes Abgeordnetenhaus! Es ist mir zur Kenntnis gelangt, daß am heutigen Tage eine dringende Interpellation betreffend die auswärtige Lage an mich gerichtet werden wird. Wir hatten bisher der Tagesordnung gemäß keine Gelegenheit, diese Interpellation anzuhören. Inzwischen hat die Regierung eine Mitteilung von außerordentlicher Wichtigkeit erhalten, weshalb ich mich verpflichtet halte, ohne die erwähnte Interpellation abzuwarten, schon jetzt dem geehrten Abgeordnetenhause zur Kenntnis zu bringen, daß nach einer eben erhaltenen Mitteilung unseres Gesandten in Cetinje der König von Montenegro beschlossen hat, die Großmächte von der bedingungslosen Räumung Skutaris zu verständigen. (Lebhafte Eljenrufe.) Ich brauche nicht zu sagen, geehrtes Haus, daß dieses erfreuliche Resultat dem entschlossenen Schritte zuzuschreiben ist, welchen die Monarchie in dieser Frage getan hat. (Lebhafter Beifall und Eljenrufe. — Stürmische Rufe: Es lebe der König!)

Ich habe die Ehre, gleichzeitig die Mitteilung zu machen, das die Monarchie mit derselben Entschlossenheit, welche sie bisher bekundet hat, fordern wird, daß diese in Aussicht gestellte Räumung nunmehr unverzüglich auch tatsächlich erfolge. (Lebhafte Eljenrufe.)

Titel

~~Mitteilungen einer unter~~richteten Persönlichkeit.

Von einer Persönlichkeit, welche über die Vorgänge im heutigen gemeinsamen Ministerrate genau unterrichtet ist, erhalten wir die folgenden Mitteilungen ....

zwei

Wie? So unsaubere Leute sitzen in einem Ministerrate?

Wien, 5. Mai.

Ein milder Sonntag im Frühling öffnet der Freude alle Poren der Seele. Jetzt bleiben sie geschlossen, da wir alle dem Gedanken nachhängen, was die nächsten Stunden an schicksalsschweren Beschlüssen bringen mögen. Die Monarchie steht vor dem dunklen Tore kriegerischer Unternehmungen, und der Friede, der uns seit vielen Jahrzehnten beschert war, hat bereits den ersten Atem des verhauchenden Lebens. Es [illegible]

(14 Jahrgang
(Wien, 4. Mai 1913)

Ein Besuch im Adriacafé.

Vom Gewerbeförderungspavillon begaben sich der Erzherzog-Thronfolger und Protektor der Ausstellung sowie die Herren Erzherzoge Friedrich, Leopold Salvator, Karl Albrecht, der Ministerpräsident Graf Stürgkh, Finanzminister v. Zaleski, Justizminister v. Hochenburger, Kultus- und Unterrichtsminister v. Hussarek, Handelsminister Schuster v. Bonnott, Arbeitsminister Dr. Trnka, Eisenbahnminister Baron Forster, Ackerbauminister Zenker und Reichsfinanzminister Bilinski, Statthalter von Niederösterreich Freiherr v. Bienerth, Statthalter von Triest Prinz Hohenlohe, Lloydpräsident und Präsident der Ausstellung v. Derschatta, Polizeipräsident v. Brzesowsky, Polizeivizepräsident Freiherr v. Gorup und die sonstigen hohen Militärs, Würdenträger, Funktionäre der Ausstellung ꝛc. ꝛc. ins Adriacafé. Beim Eingang zum Café wurde der Erzherzog-Protektor von Herrn Ludwig Riedl empfangen. Herr Riedl versicherte dem Erzherzog, daß er sich überglücklich und geehrt fühle, Seine kaiserliche Hoheit und die Mitglieder des Allerhöchsten Kaiserhauses bei sich als Gäste begrüßen zu dürfen. Der Erzherzog zog Herrn Riedl in ein längeres Gespräch, in dessen Verlauf Herr Riedl bemerkte, daß er außer diesen fünf Ausstellungscafés noch das Café de l'Europe am Stephansplatz betreibe, worauf der Erzherzog erwiderte, daß er dieses Café und Herrn Riedl ohnedies gut kenne. Sodann trat der kleine achtjährige Heinrich vor und überreichte dem Erzherzog ein herrliches Blumenbukett. Der Erzherzog fragte Herrn Riedl, ob dieser kleine Junge sein Sohn sei, was Herr Riedl bejahte; der Erzherzog fragte nun den Kleinen, ob er Brüder habe, worauf er kouragiert und schlagfertig erwiderte: „Jawohl, zwei; einer ist sogar Offizier."

2.

Der Erzherzog und die fürstlichen Gäste begaben sich nun unter Herrn Riedls Führung in einen zu diesem Zweck erstellten Pavillon, welcher äußerst geschmackvoll dekoriert war. Im Fond standen ein lebensgroßes Bild des Kaisers zu Pferd und eine Büste des Thronfolgers. Hier im Pavillon entwickelte sich nun eine Feier von solch intimem Charakter, wie es eben nur in Wien möglich ist. Auf Bitte des Herrn Riedl nahm der Erzherzog an einer mit Blumenjardinieren reichgeschmückten Tafel Platz, und ringsum gruppierten sich noch zirka fünfzig Personen. Eine weitaus größere Anzahl saß oder stand, den kalten Imbiß im Kaffeehausgarten verzehrend, plaudernd beisammen. Dabei konzertierte die Marinekapelle im nahe verankerten Lloydschiff „Wien". Herr Riedl ließ es sich nicht nehmen, dem Erzherzog und den fürstlichen Gästen selbst zu servieren. Gereicht wurde kalter Aufschnitt feinster Delika-

3.!

Nr. 131 Wien, Sonntag

Tessen, dazu kredenzte Herr Riedl Kaiser-Gumpoldskirchner, Dalmatiner, Champagne Irroy-Perier, und als Spezialität des Hauses hundertjährigen Kognak Prunier u. Cie., eine Marke, welche sich in ganz Wien nur im Besitze des Herrn Ludwig Riedl befindet. Der Gumpoldskirchner Kaiserwein mundete Seiner kaiserlichen Hoheit dem Erzherzog-Thronfolger außerordentlich, und erkundigte er sich speziell bei Herrn Riedl um diese Marke. Der hundert Jahre alte Kognak veranlaßte einen der Herren Minister, Herrn Riedl zu bemerken, wenn er schon eine solch seltene Marke seinen Gästen verabreicht, so müsse man eigentlich wünschen, Herr Riedl solle auch hundert Jahre alt werden. Anstatt zehn Minuten, wie im Programm vorgesehen, blieb der Erzherzog, der sich als Gast des Herrn Riedl sichtlich wohlfühlte, beinahe eine Stunde. Ueberhaupt konnte Herr Riedl des öfteren und von allen Seiten die schmeichelhaftesten Worte der Anerkennung hören. Als Seine Exzellenz Arbeitenminister Dr. Trnka Herrn Riedl seine ganz besondere Anerkennung aussprach, nahm Herr Riedl Gelegenheit, zu erwidern, daß es ihm eine Genugtuung sei, zu wissen, daß er sich als Angehöriger des Schankgewerbestandes sowohl

4.

von Allerhöchster Seite, vom Mittelstand und allen Kreisen solcher Beliebtheit erfreue, eine Anerkennung, die für ihn nur ein Ansporn ist, auf dem eingeschlagenen Wege in gleicher Weise weiter zu wirken. Nun gab Seine kaiserliche Hoheit das Zeichen zum Aufbruch, und auf die Frage des Herrn Riedl, ob Seine kaiserliche Hoheit mit den Darbietungen zufrieden war, äußerte sich der Erzherzog mit Worten vollen Lobes und wünschte ihm zu den großen Unternehmungen in der Ausstellung besten Erfolg.

Als der Erzherzog am Dampfer „Wien" vorbeischritt, wurde er von den Knabenhortlern begrüßt, die auf allen Verdecken des Schiffes Aufstellung genommen hatten. In erster Reihe waren die militärisch organisierten Knabenhorte Wiens vertreten. Auf dem Vorderdeck spielte die Knabenhortkapelle die Volkshymne, vor dem Schiff hatte die Marinekapelle Aufstellung genommen. Nach dem Abspielen der Volkshymne senkten die Bannerträger der Knabenhorte die Fahnen und ein aus den jugendlichen Kehlen strömendes „Hipp, hipp, hurra!" ergänzte die Ehrenbezeigung. Hierauf trat kaiserlicher Rat Ingenieur Josef Meixner in seiner Eigenschaft als Präsident des Verbandes der militärisch organisierten Knabenhorte Wiens vor und erstattete dem Erzherzog die Meldung. Der Erzherzog erkundigte sich eingehend über die Organisationsverhältnisse der Knabenhorte und sprach sich sehr anerkennend über die stramme Haltung der Knaben und über ihre glänzende Ausrüstung aus. Nachdem kaiserlicher Rat Meixner den Hauptmann des Jungschützenkorps Opelt vorgestellt hatte, setzte der Erzherzog den Rundgang fort.

Ein Epigonen

cotus

~~Hans Wild's „Café Rahnhof“.~~

Das weitaus besuchteste und beliebteste Kaffeehaus im IX. Bezirk ist unwidersprochen das „Café Rahnhof“, IX. Porzellangasse, Ecke Bauernfeldplatz, und jeder, der einmal dieses schöne Lokal besucht hat, wird dieses Urteil bestätigen. Hier findet man alles, was man von einem Kaffeehaus verlangen kann, hier trifft sich die Creme des IX. Bezirks, und so gemütlich und doch so elegant und vornehm wie das „Café Rahnhof“ findet man wohl kein zweites Wiener Kaffeehaus. Zur herannahenden schönen Jahreszeit steht dem Publikum eine geräumige, gedeckte Terrasse zur Verfügung und an warmen Tagen oder schwülen Abenden läßt sich wohl kein angenehmerer Aufenthalt als auf dieser herrlichen Terrasse denken. Von dem gerade gegenüberliegenden Park des Grafen Clam-Gallas bringt der Abendwind ozonreiche, würzige Luft, und bei einer Schale Eis mit Schlagobers ist hier ein außerordentlich erquickender Aufenthalt. Dieses Eis mit Schlagobers ist eine Spezialität eigener Erzeugung des „Café Rahnhof“, und der tüchtige Cafetier Herr Hans Wild, der den Geschmack seiner Kunden ganz genau kennt, setzt seinen Stolz darein, erstklassiges Eis mit köstlichem Schlagobers zu servieren, wie man es in gleicher Qualität nur noch in einigen der allerersten Stadtcafés findet. Herr Hans Wild, unterstützt von seiner liebreizenden Gemahlin, hat es verstanden, das „Café Rahnhof“ populär zu machen, und heute ist das selbstverständliche Rendezvous im IX. Bezirk — das „Café Rahnhof“.

Theater

Schulhafte Unterdrückung

Cotinje

be-
iken
hon
nme
ner-
und
auf
Alle
dem
Weg
nes.
i sie
fern
tung
sen-
trotz
uelle

~~und Ernst sie haben~~. Mancher Diensteifrige möchte gern hinauf nach Cetinje, nicht um dort Hammelfleisch zu essen, sondern um dort gute Interviews gegen gangbare Münze einzutauschen. Aber gerade jetzt ist die Sache zu schwierig, die Wächter an der Straße oben sind aufgeregt, und wenn ein solcher Raid nach Montenegro auch nicht gerade gefährlich sein muß, so kann es doch geschehen, daß man Bekanntschaft mit den kleinen Bewohnern des Cetinjer Arrests macht und einige kostbare Tage verliert. Bei Nikita geht alles langsam, und er weiß sehr wohl, daß nur zögerndes Feilschen hohe Preise bringt.

Mitten in der Ungewißheit dieser Tage erscheint doch hell und freundlich wie ein Sonnenstrahl die Hoffnung auf besseres politisches Wetter. Der Alte vom Berge bekommt es allmählich mit der Angst. Die

2.

Oben sind die Kriegskorrespondenten gemeint, unten die
Erfahrungen. Oben entsteht man's gleich, unten
stockt man. ~~[illegible]~~ Man glaubt zuweilen, daß
~~[illegible]~~, ~~[illegible]~~
~~[illegible]~~ in Mecklenburg, wo mit großer Leute [illegible], die
kleinen ~~[illegible]~~ Korrespondenten ~~[illegible]~~ kommen.
Ist mir wichtig ~~[illegible]~~ Dichter ist ebenso
[illegible], von dem „braunen Gesellen" des
Catilinischen Korrespondenten zu sprechen.

Eine Kunstkritik

Langsam verhallt das Donnerrollen der Geschütze, das große Ringen auf dem Balkan ist endgiltig ausgetragen, erschöpft harren Sieger wie Besiegte sehnsüchtig des Tages, an dem der Friede auch in aller Form geschlossen sein wird und jeder einzelne endlich die Möglichkeit haben wird, zu seiner durch die lange Kriegszeit brach gelegenen Friedensbeschäftigung zurückzukehren. Vor allem ist es die an die Jahreszeit gebundene Bodenbearbeitung, welche dringend ihre Inangriffnahme erheischt; aber auch alle anderen Gebiete des Kulturlebens mußten naturgemäß vernachlässigt werden und selbst bei uns in Oesterreich war durch die während der letzten Wochen immer näherrückende Wahrscheinlichkeit eines Eingreifens unserer Monarchie in die Kriegsereignisse auf dem Balkan das Interesse der Allgemeinheit von den so wichtigen aktuellen Fragen vollständig absorbiert. Nun aber, nach eingetretener Klärung, wollen wir uns wieder den blumigen Gefilden der Kunst zuwenden und sehen, welche Blüten uns die verschiedenen Ausstellungen bescheren. Bei Pisko ist

bildungen
R. v. Don
K 2·40. —
Die Jagdpr
K 4·20 (statt
berger, J. K
farbigen und
von Wilh
(bei der Pe

„Wiener Sonn- und Montags-Zeitung"

einen der für illigt

Hans Pellar (ein Bruder der reizenden Bühnenkünstlerin dieses Namens am Deutschen Volkstheater) ging frühzeitig zu Stuck nach München, und fast noch ein Schüler, wurde er nach Darmstadt berufen. Allerdings bringt es Pellars epigonenhafte, eklektische Art

men: iegs- uhigt e um chäfte ß der König andes blichen . Es ikitas igsten. Europa

mit sich, daß seine Kunst bald abgerundet erscheint. Pellar ist weder Grübler noch Prophet, sondern ein echter Wiener, er sucht keine neuen Wegen, keine neuen Ausdrucksformen. Von seinem Lehrer Stuck hat er vieles fertig übernommen, ein wenig Diez dazu, in mancher Pappel seiner Bilder klimtelt's merklich, dann wieder klingt's an Hampel an, die Märchenaquarelle wieder erinnern an Löffler-Urbans ähnliche Arbeiten. Alles zusammen zeigen Pellars Werke eine kosmopolitisch-elegante, lustig-oberflächliche Sinnlichkeit, welche in dem gefälligen Kleide der Rokokozeit und bei fruchtbarer Mühelosigkeit des Schaffens rasch die Gunst weiter Kreise zu gewinnen geeignet erscheinen und so den leicht errungenen Erfolg dieses Künstlers erklären. Möge die Frühzeitigkeit des Erfolges der Entwicklung dieses jungen Talents nicht zum Verderben gereichen! Plein-air.

~~Anerkennung ihm verliehen haben.~~ Tatsächlich ist der Wiener Dichter P a u l W i l h e l m heute eine anerkannte Individualität, ~~und an Beifall hat es ihm seit Jahren nicht gefehlt, und an~~ Beifall und Anerkennung wird es auch seinem soeben in München und Leipzig bei Georg Müller erschienenen Buche „G e d i c h t e“ nicht fehlen. Leicht lösen sich bei einem Lyriker, der auch vielfach als Dichter gelungener und gedankentiefer Prologe vor das Publikum tritt, der in zahllosen Zeitschriften seine Produkte veröffentlicht, die Konturen der künstlerischen Persönlichkeit in zahllose Farbenpünktchen auf, und deshalb ist eine Sammlung der besten Schöpfungen geradezu eine Notwendigkeit. Hier erst zeigen sich die Vorzüge, häufig auch erst die Schwächen seines künstlerischen Schaffens. Und es ist gewiß ein gutes Zeichen, daß gerade bei einem Gesamtüberblick über die lyrische Produktion Paul Wilhelms seine Fehler fast gänzlich im Hintergrunde verschwinden, so das, was bei einzelnen verstreut gelesenen Gedichten einem nahe legt, ihm zum Vorwurf zu machen, daß seine Lyrik ein bißchen Allerweltslyrik und seine Melancholie ein bißchen Allerweltsmelancholie ist. Im Gegenteil, Paul Wilhelm tritt uns hier als eine sehr starke und kräftige Individualität entgegen und die erwähnte Schwäche läßt sich, wo sie überhaupt zu finden ist, eher als ein Vorzug erkennen, nämlich als der Vorzug einer leichtflüssigen, wohldurchdachten Diktion. In den Stoffen aber, die dem Dichter gestatten, seine Phantasie reger arbeiten zu lassen, wo ihn selbst das Pathos des Stoffes ergreift, da entstehen oft Schöpfungen von hohem künstlerischen Wert, die sich dem Guten und Besten in der Lyrik unserer Tage an die Seite stellen dürfen. Einige Beispiele, Stichproben aus dem stattlichen Band, mögen das illustrieren. So beispielsweise das ganz grandiose Bild

2.

Ist dieses Gedicht breit und al fresco und mit glühenden Farben gemalt, so mutet ein anderes wie ein zartes und liebliches Pastellbild an:

Die Wartenden.

Hinter der blühenden Hecke im Garten
Träumende Mädchen das Glück erwarten ...
Spielen mit Zopf und mit Schürzenband,
Schauen hinaus ins erglühende Land,
Singen ein seltsames Lied dabei,
Singen vom Frühling und träumen vom Mai ...

Kommt um die Ecke ein Bursch gegangen,
Goldblonde Locken und samtweiche Wangen,
Augen so blau wie ein Sommertag:
„Grüß' euch, ihr Mädels im blühenden Hag —
Kommt doch und küßt mich, die Schönste sei mein,
Welche mag heut' noch mein Liebchen sein?"

Stehen die Mädels in schüchternem Bangen,
Klopft auch das Herzchen in scheuem Verlangen,
Zupfen verlegen am Schürzenband,
Haben sich zürnend hinweggewandt.
Eine nur springt auf den Burschen zu.
Reicht ihm die Hand und verschwindet im Nu.

Zum Schluß noch ein Gedicht Wilhelms, das in Wien bereits eine gewisse Popularität erlangt hat und zu den besten Stücken der Sammlung gehört:

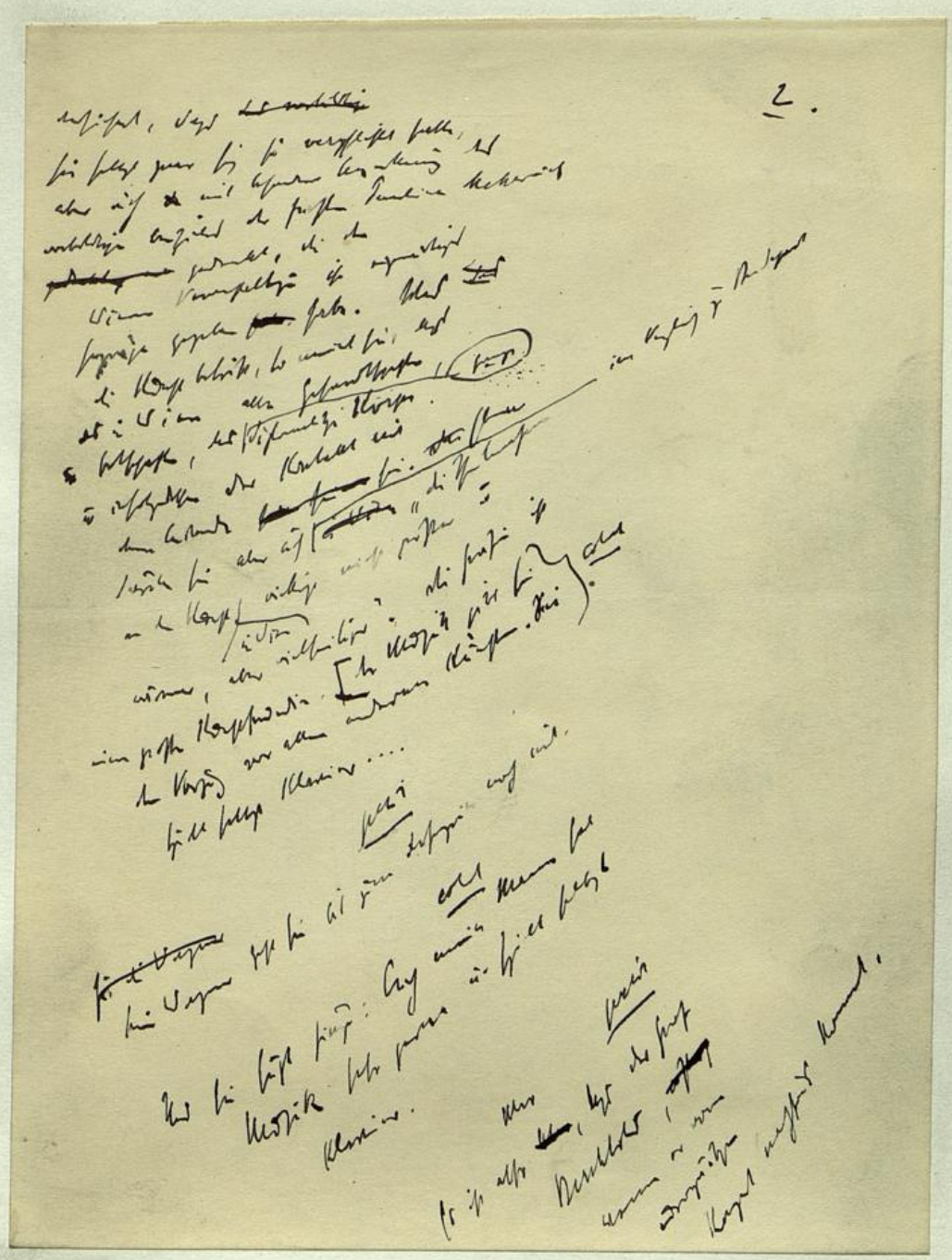
Die blinde Marie.

Am Wegrand sitzt die blinde Marie, die hockt so still und stumm,
Die Kinder im Dorfe kennen sie und spielen um sie herum...

Ich habe die Ehre, einer Einladung der Gräfin zu einem Plauderstündchen Folge zu leisten, und sie empfängt mich in den schönen Wohnräumen des Ministeriums, in denen sich die vornehme Pracht dieses äußerlich bescheiden anmutenden Palais erst so recht erschließt. ~~Eine helle~~ sonnige Freudigkeit flutet durch die ~~mächtigen~~ Fenster, hoch und frei streben die Mauern ~~auf~~, die keinerlei Tapete schmückt, bloß das ~~so vornehm und zauberhaft schön~~ wirkende Weiß der ~~mit~~ reichem barocken Stuck gezierten

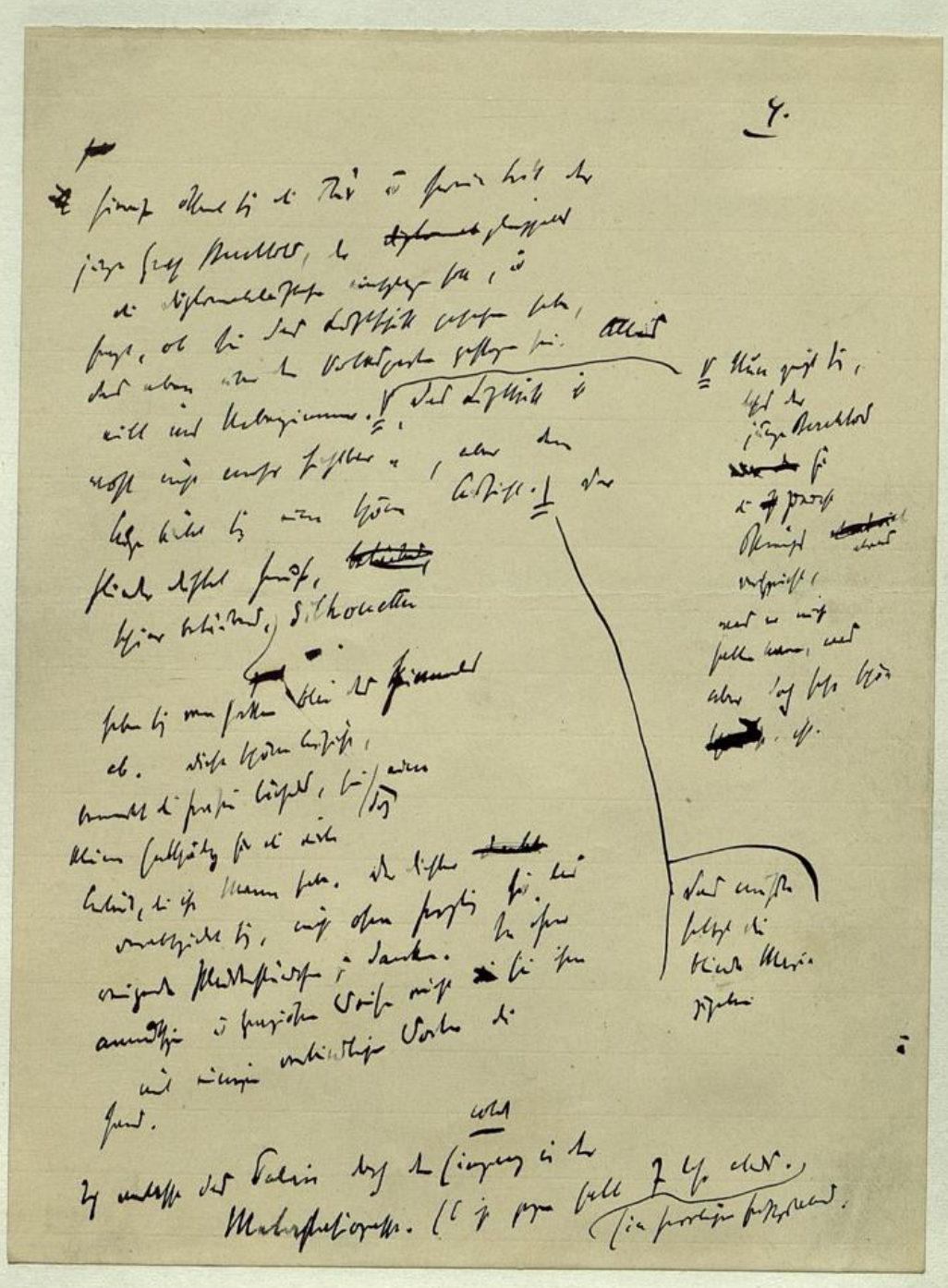
...

~~eine~~ auch gesellschaftlich dominierende Rolle, die der Minister des Aeußern und des kaiserlichen Hauses spielt, ist in Oesterreich in gewissem Sinne Tradition, und es liegt im Wesen der Diplomatie, daß sie nicht weltabgeschlossen auf einsamer Höhe thront, sondern mit der Gesellschaft verwachsen ist, durch sie ihre Fäden spinnt, die hundertfach verwoben nach überallhin Beziehungen unterhalten, daß sie mitten drinnen steht im Strom des Lebens, im Highlife, das wiederholt gerade in historisch bedeutenden Momenten eine nicht zu unterschätzende Rolle gespielt hat.



3.

3a



E.

6.

7.

Berlin, 18. Mai

Alleinige Teilnahme der deutschen Bundesfürsten am Jubiläum Kaiser Wilhelms.

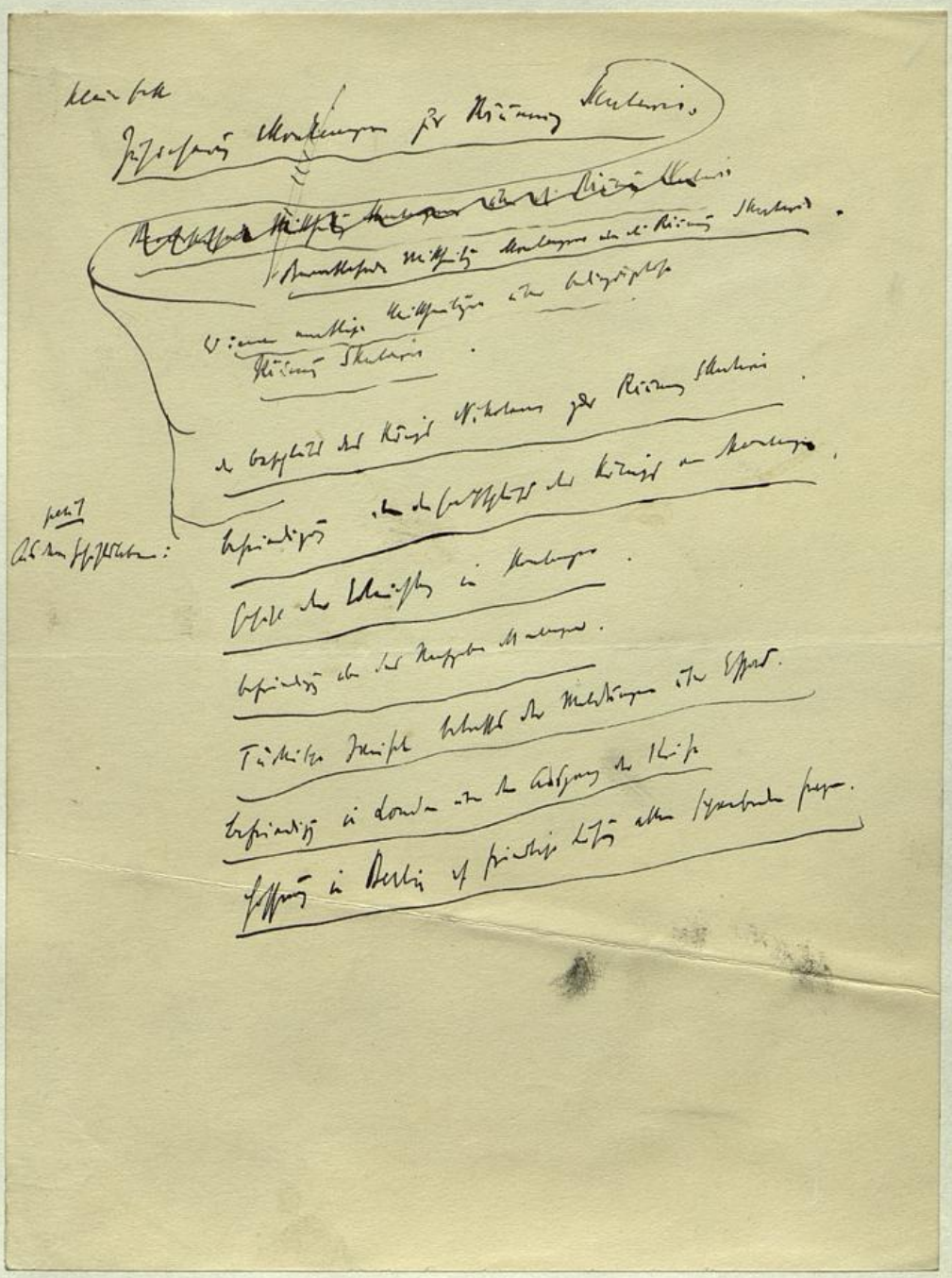
Erzherzog Franz Ferdinand wird der Hochzeit im deutschen Kaiserhause nicht beiwohnen; er wird wahrscheinlich auch nicht zur Feier des Regierungsjubiläums Kaiser Wilhelms nach Berlin kommen. Nur die deutschen Bundesfürsten werden mit dem Kaiser Wilhelm dessen Regierungsjubiläum feiern. Ausländische Fürstlichkeiten werden voraussichtlich überhaupt nicht an der Feier teilnehmen.

Die Teilnahme des Zaren an der Hochzeit im deutschen Kaiserhause.

Wie Ihr Korrespondent weiter erfährt, wird der Zar zur Hochzeit im deutschen Kaiserhause allein kommen und weder von seiner Gemahlin begleitet sein noch seine älteste Tochter mitbringen, wie ein kürzlich aufgetauchtes Gerücht wissen wollte. Keine politische Persönlichkeit wird den Zaren begleiten. Ob ein feierlicher Einzug des Zaren in Berlin stattfinden wird, ist noch zweifelhaft.

Feierlicher Einzug des englischen Königspaares in Berlin.

Hingegen ist ein feierlicher Einzug des englischen Königspaares in Berlin wahrscheinlich.



Nr. 17492.

~~Hoffnung auf Erhaltung des Friedens.~~

Bedingungslose Nachgiebigkeit des Königs Nikolaus und bevorstehende Räumung von Skutari.

Wien, 5. Mai.

Aus Cetinje wird soeben folgende amtliche Meldung vom Korrespondenzbureau veröffentlicht:

Es verlautet, daß König Nikolaus entschlossen sei, Skutari zu räumen.
Es heißt, daß eine bezügliche Mitteilung an die Großmächte bevorstehe.

Bevorstehende Mitteilung Montenegros über die Räumung Skutaris.

Cetinje, 5. Mai.

Es verlautet, daß König Nikolaus entschlossen sei, Skutari zu räumen.
Es heißt, daß eine bezügliche Mitteilung Montenegros an die Großmächte bevorstehe.

2.

Titel

/

3/2, HANSALGASSE 2

Meldung über einen längeren Aufenthalt des Grafen Berchtold auf seinem Gute Pressing.

Oedenburg, 21. Mai.

Der gemeinsame Minister des Aeußern Graf Berchtold trifft am Freitag für mehrere Wochen auf seiner Besitzung Pressing bei Oedenburg ein.

Die Oedenburger Postdirektion hat für den Minister eine Telephonstation eingerichtet.

[illegible]

[illegible] Titel [illegible] Meldung [illegible]. [illegible]
[illegible]: Meldung über einen längeren
Aufenthalt des Grafen Berchtold auf seinem
Gute Pressing [illegible] für mehrere Wochen
am Freitag [illegible] einer
Telegraphenstation für den Minister [illegible]
Oedenburger Postdirektion.

~~Titel: Was geht da vor?~~

Titel:

~~Titel~~: Gefühl der Enttäuschung in Wien über den Versuch der Neuen Freien Presse nach dem Tode zur Kritik des Aphoristikers Josef Unger und nach einer Woche zur Würdigung des Autors von „Sprüche und Widersprüche"

Was geht da vor?

pkt 1

2. Mai:

colors

.... in seinem 83. Lebensjahre veröffentlichte er eine Reihe gedankenfreier Aphorismen in unserem Blatte ....

eine Reihe gedankenfreier Aphorismen in unserem ~~Blatte,~~ die mit zu seinen letzten literarischen Arbeiten zählten; aber noch zu Beginn des vorigen Jahres erschien in der Grünhutschen Zeitschrift eine Abhandlung Ungers: „Kritische und legislative Erörterungen über Gewährleistung."

pkt 2

9. Mai:

colors

Wenn ich eine anerkannte Wahrheit oder ein gang und gäbe gewordenes Sprichwort umkehre, so kommt häufig ein Sinn heraus, der ebenso richtig, ja manchmal geistreicher ist als der ursprüngliche; zum Beispiel: „Wer andern keine Grube gräbt, fällt selbst hinein." Ich glaube, daß viele der hübschesten Paradoxen von Wilde und Shaw durch diese einfache Methode hergestellt worden sind. ~~Etwas anderes ist es freilich, wenn ich nicht~~ mehr darauf achte, daß ein wirklicher Sinn durch solche Umkehrungen entsteht, ~~wenn ich etwa sage: „Weile mit~~

A. F. 5.

2.

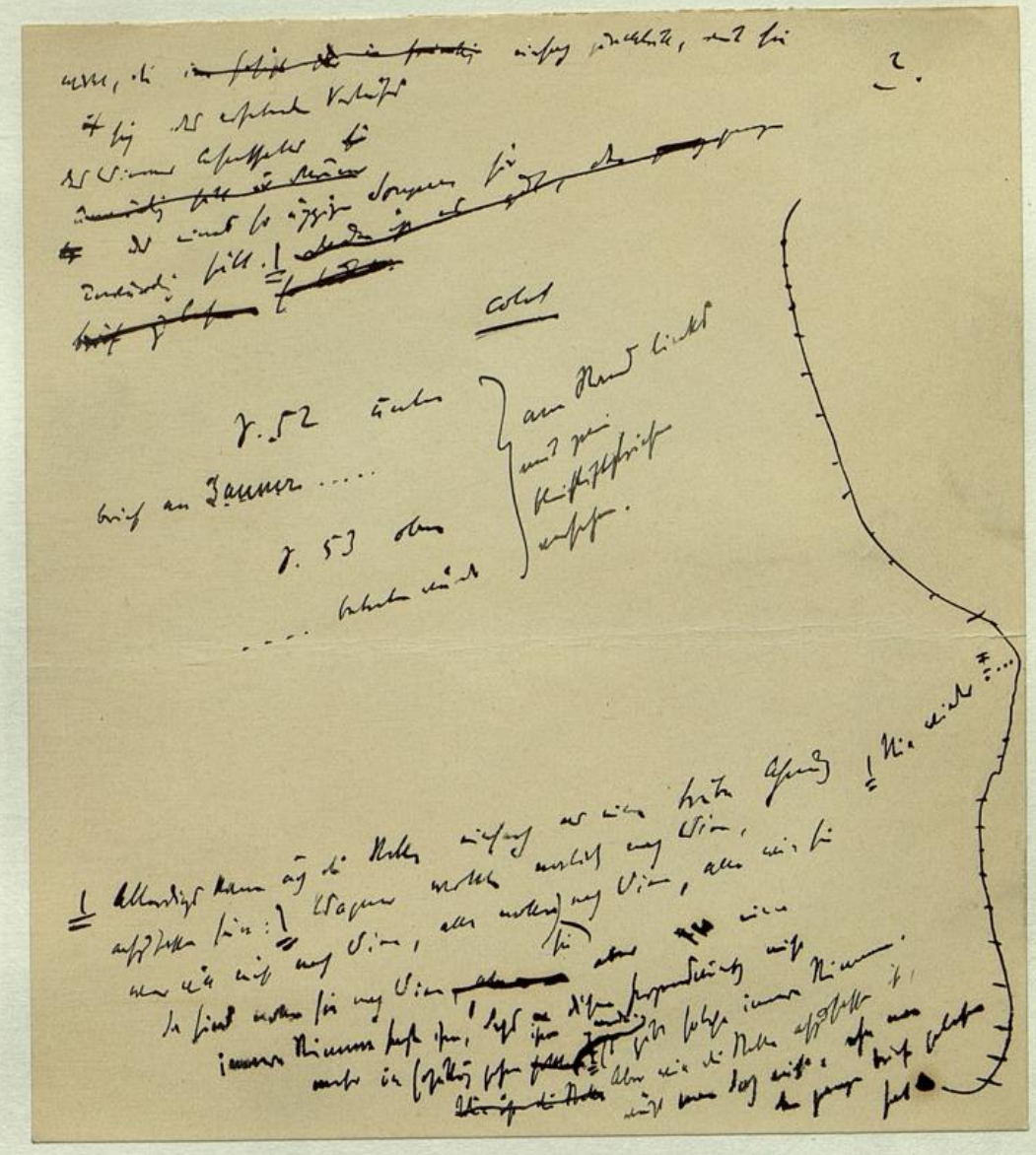
Felix

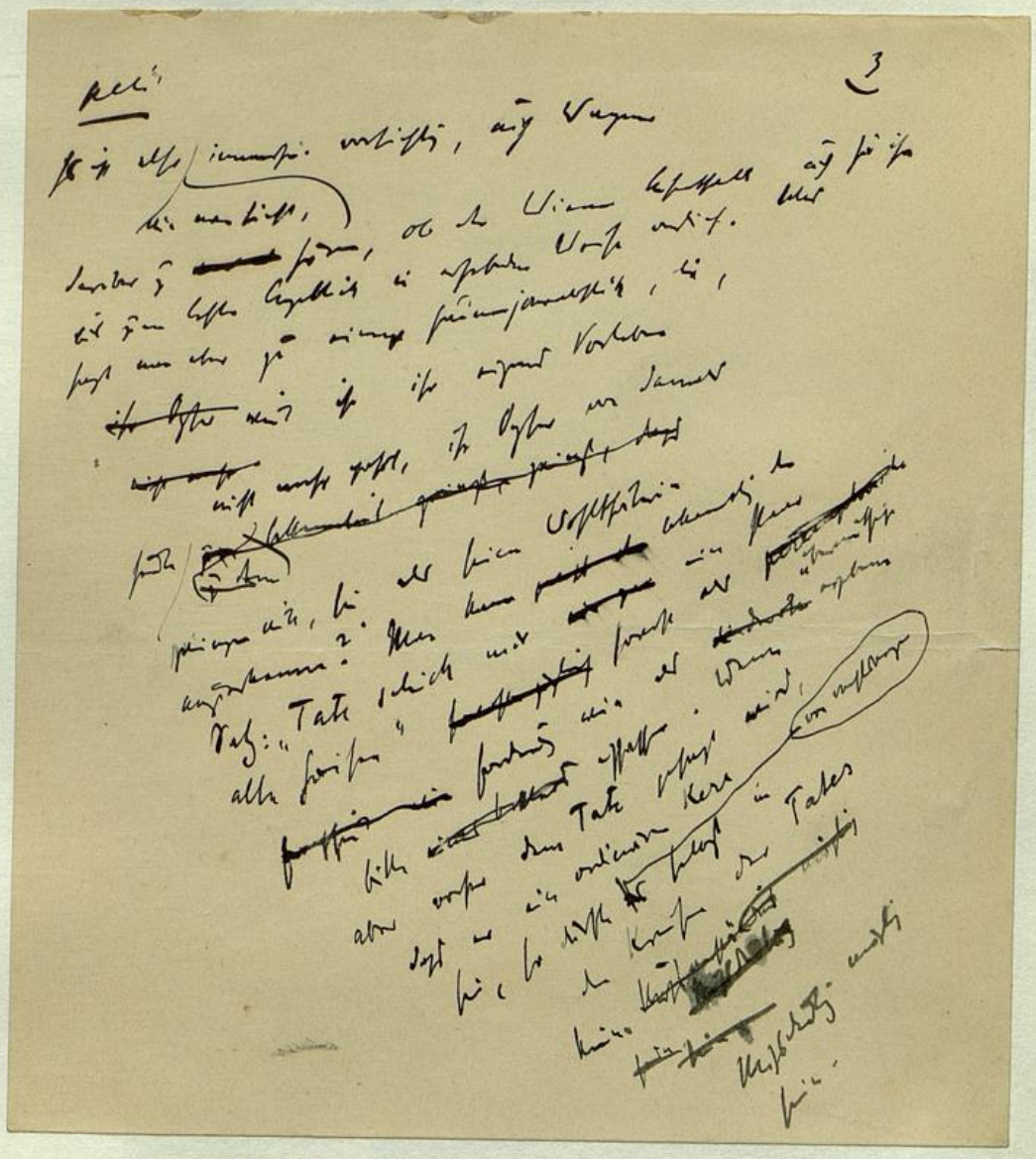
Was die Kunde Deiner Phrase über die Unger [illegible]
Aphorismen [illegible] sagt, habe ich längst gefragt.
Was sie ~~[illegible]~~ als gutes Aphorismus gilt,
steht in „Sprache u. Wirkungen" auf S. 69. ~~[illegible]~~
~~[illegible]~~
~~[illegible]~~
Unangenehm für beide Teile. Der einzige Trost,
sagt der Herr Schjerven zu glauben scheint, der Satz
sei von ihm. Und da er das Wort „Keine"
in Sperrdruck bringt, damit ~~[illegible]~~ selbst seine Leser
den Gedanken verstehen, so ist er auf von ihm
der ich weiter ihn nicht mehr haben.

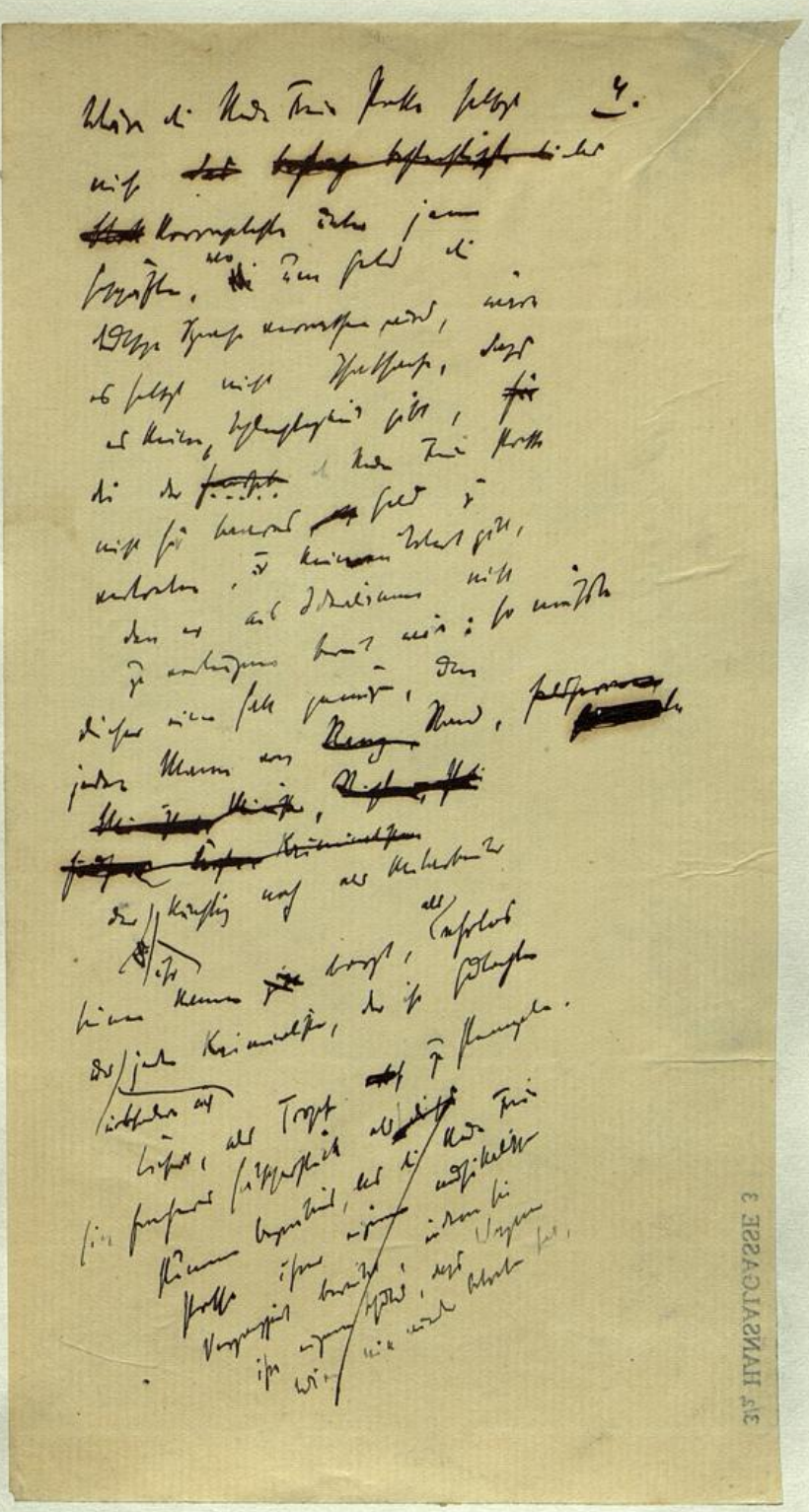
...ien ist, da ferner
...id seines Wiener
hat, daß er aus
nicht verlassen
linikern Professor
ischen Klinik in
r v. Rombergs
nlasse für Wien
ieder des Kolle-
der Wiener und
ersten medizini-

n Jahre 1832

. Im März 1876 kam Wagner wieder nach Wien, um zugunsten des Chorpersonals der Hofoper „Lohengrin" zu dirigieren. Wieder wohnte er im Hotel Imperial. Am 3. März um 8 Uhr abends verließ er Wien, um in Berlin den „Tristan"-Proben beizuwohnen. Der dankbare Opernchor gab ihm das Geleite zum Bahnhof und stimmte im Wartesaale mit großer Feierlichkeit das „Wach auf!" aus den „Meistersingern" an. So verlief Wagners letzter Aufenthalt in Wien bis zum letzten Augenblick in erhebender Weise. „Als ich am letzten Abend," schrieb Wagner an Faunér, „nach Ihrem üppigen Souper von Ihnen schied, wußte ich, daß ich nie wieder Wien betreten würde." Und Richard Wagner ist nach dem Jahre 1876 auch nicht mehr in Wien gewesen.







5.

[illegible]

3/2 HANSATGASSE 3

Nachts

Garnard

Kultur ist die Pflege der Vernachlässigung einer Kulturanlage.

× × ×

Wenn man nur beizeiten den Kindern verboten hätte, sich zu schneuzen, die Erwachsenen würden schon roth werden dabei.

× × ×

Das Unbewußte scheint nach den neuesten Forschungen so eine Art Ghetto der Gedanken zu sein. Viele fühlen sich dort wie zu Hause.

× × ×

Euer Bewußtes dürfte mit meinem Unbewußten nicht viel anfangen können. Aber auf mein Unbewußtes vertraue ich blind, es wird mit eurem Bewußten schon fertig.

× × ×

Psychoanalyse: Ein Kaninchen, das von der Boa constrictor geschluckt wird, wollte nur untersuchen, wie's drin aussehe.

× × ×

Sinnlichkeit weiß nichts von dem, was sie gethan hat. Hysterie erinnert sich an alles, was sie nicht gethan hat.

× × ×

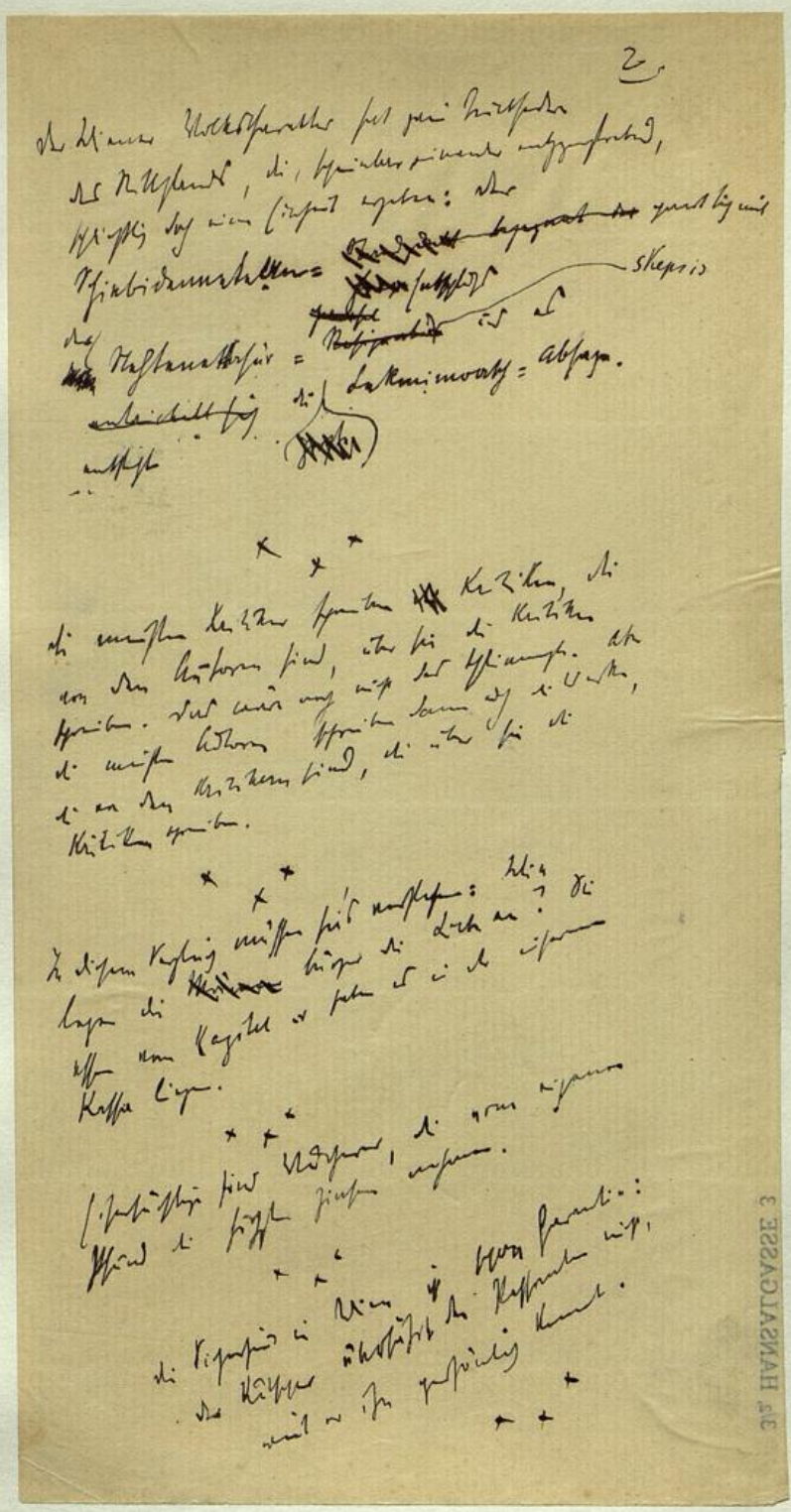
Bestimmung heißt die Frau dem ersten zu. Zusatz dem besten. Wahl dem ersten besten.

× × ×

Erröthen, Herzklopfen, ein schlechtes Gewissen — das kommt davon, wenn man nicht gehündigt hat.

× × ×

3/2 HANSATCASSE 3



3½ HANSALGASSE 3

3

Der Psychologe ~~ist imstande, jeden andern in seine eigene Lage zu ersetzen. Er~~ fragt immer: Was würde der andere sein, wenn er an meiner Stelle wäre? So ist imstande, jeden in seine eigene Lage zu ersetzen.

× × ×

Witz ist Gleichheit, Wurzel beide im größten Kontrast: dem einen größeren als der größten Gott und ~~[illegible]~~ Ebenbild gibt es nicht.

× × ×

Alles beklagen ist Einheit. Alles ertragen ist Kleinheit. Zu allem ja sagen, ist Gemeinheit.

× × ×

Die Gurren auf der Straße benehmen sich so schlecht, daß man daraus auf das Benehmen der Bürger im Hause schließen kann.

× × ×

Gegen besseres Wissen die Wahrheit zu sagen, sollte sich erhalten gelten.

× × ×

7.

Was ist meine Liebe? Daß
ich die schlechten Züge am Weib
zum guten Bild vereine. Was
ist meine Hoffnung? Daß ich am
schlechten Bild des Mannes die
schlechten Züge hasse.

× × ×

Das Weib läßt sich keinem
Besprächer gefallen, der nicht
zugleich eine Gefahr ist.

× × ×

Viele haben jetzt schon meine Eigenschaften.
~~[illegible]~~ Dadurch kann man sie von mir
unterscheiden.

× × ×

Schwarz auf weiß: so hat man jetzt die Lüge.

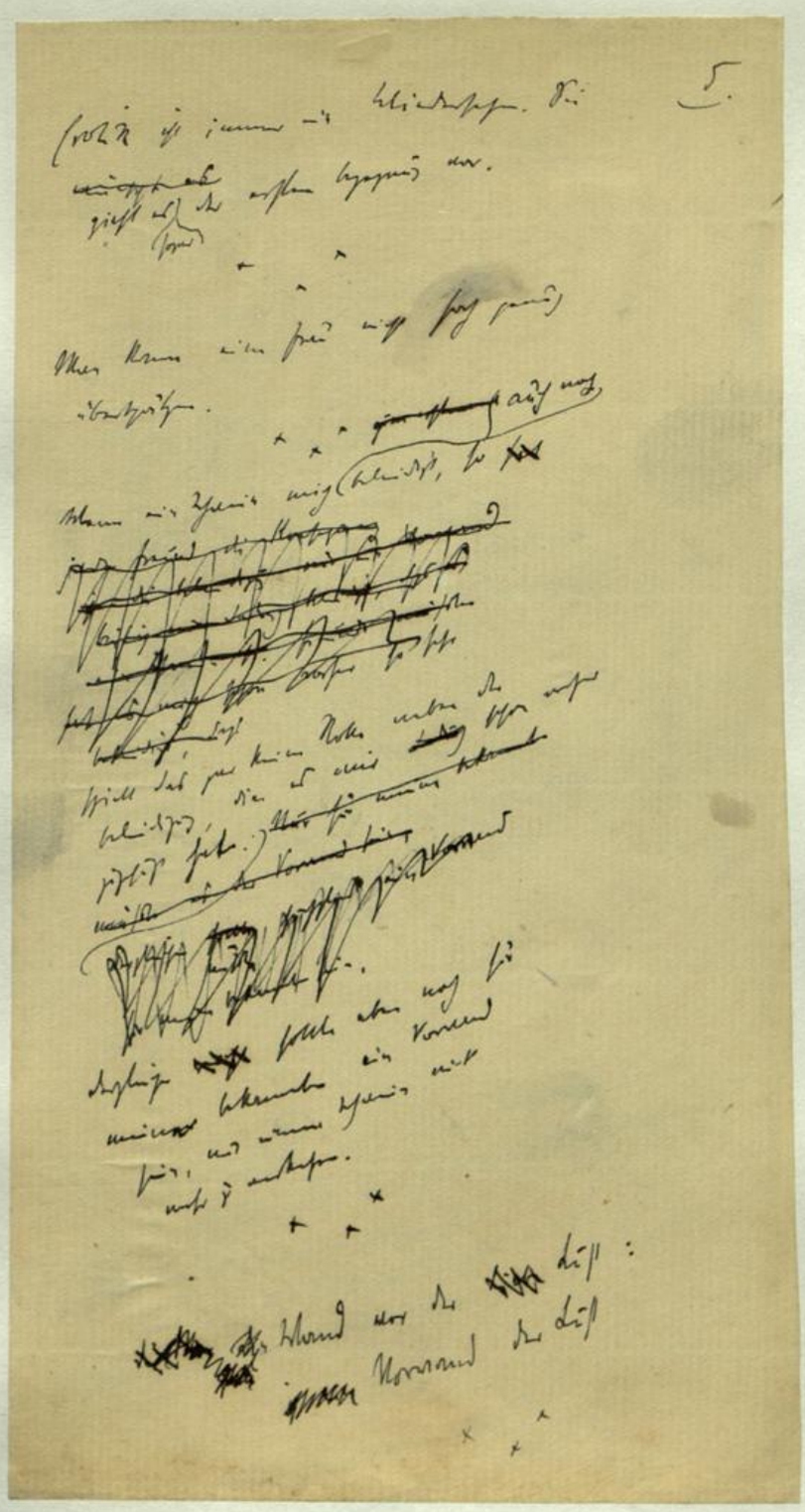
× × ×

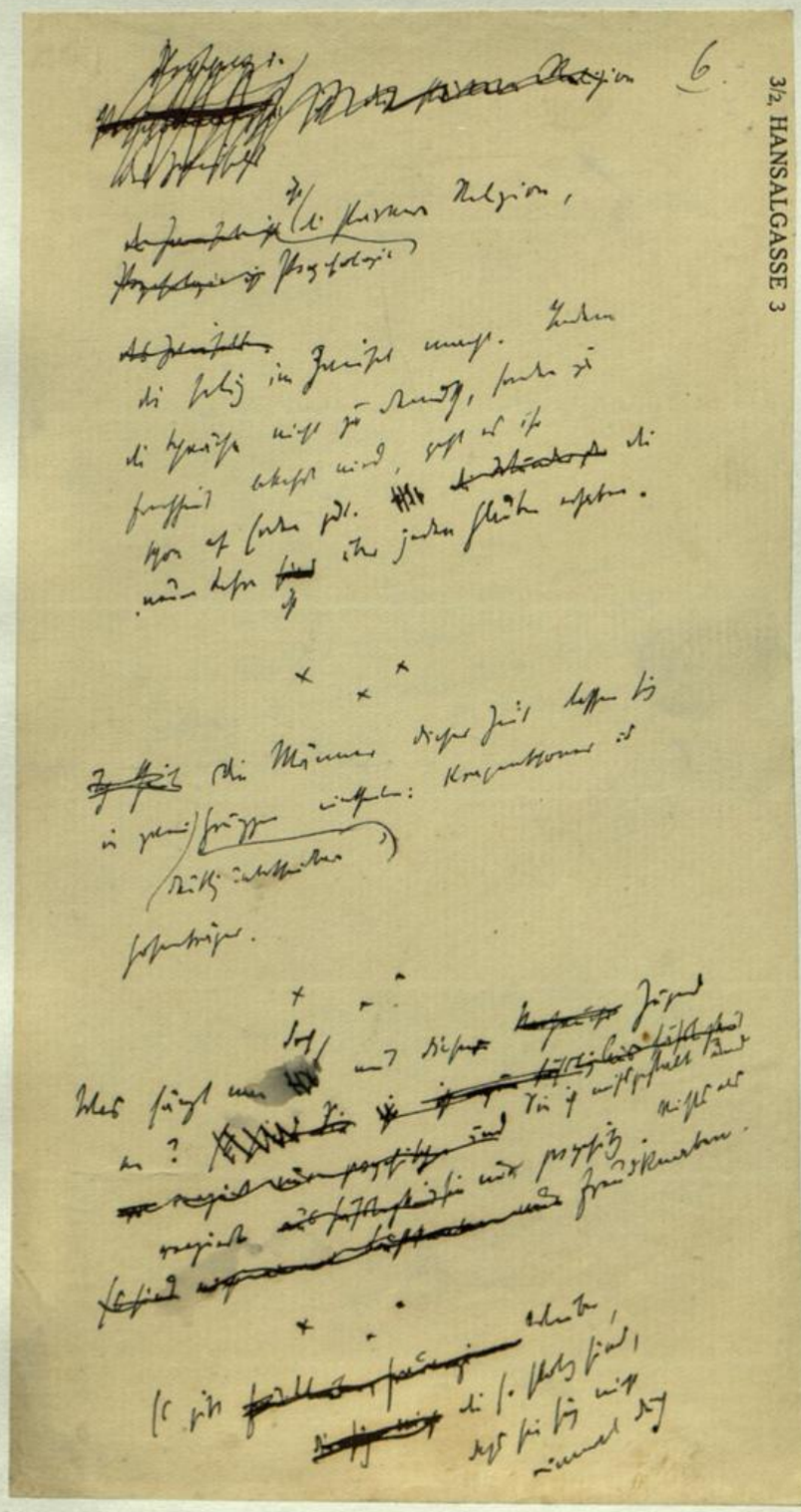
Dein Dichten bot einen centaurenhaften Anblick:
unten war die Lust eines Hengstes, die sich
zum Geist eines ~~[illegible]~~ Mannes fortsetzte.

× × ×

Die Literatur von heute sind Hengste, die die
Kranken schreiben.

× × ×





7.

× ×

× ×

× ×

× ×

× ×

× ×

× ×

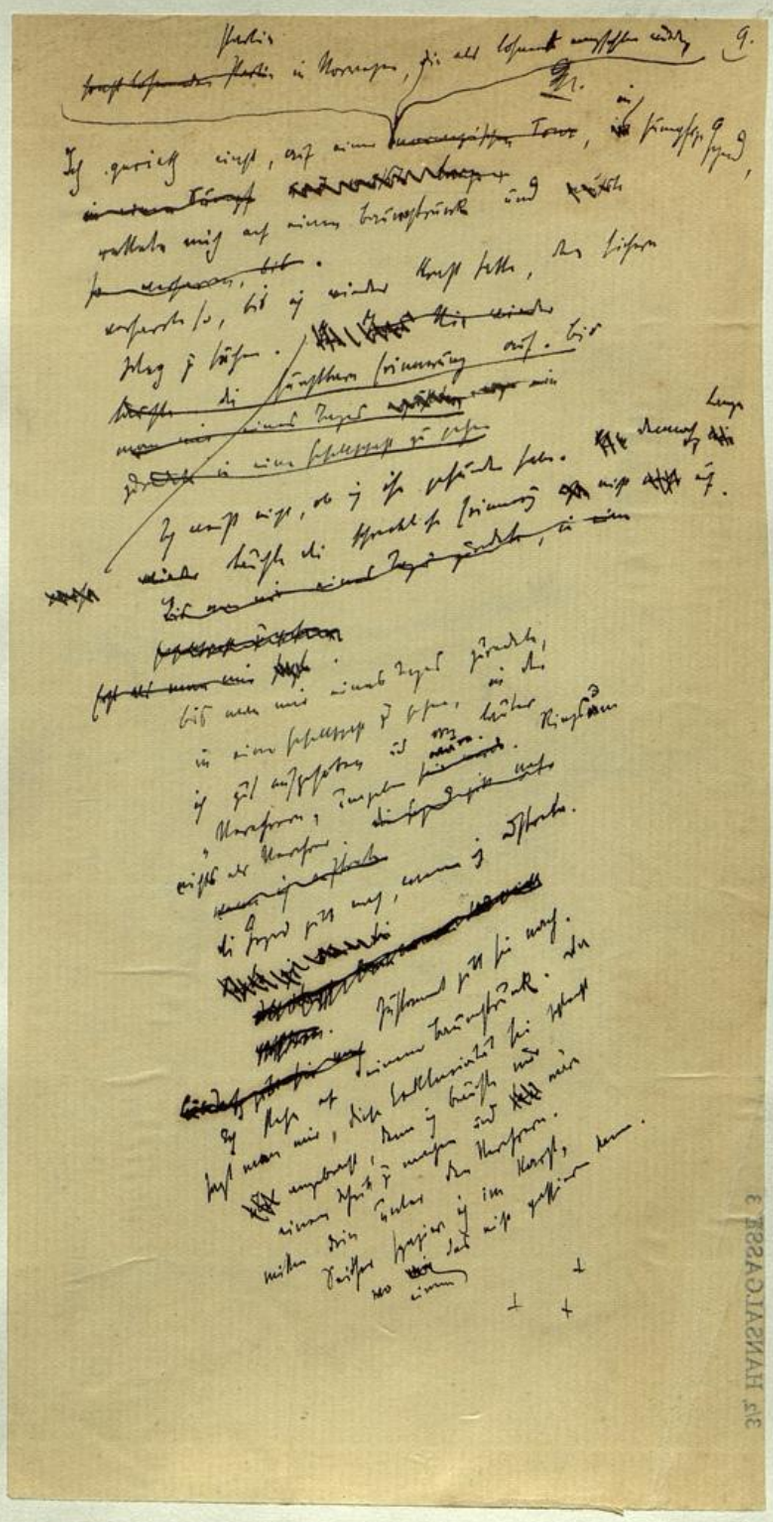
× ×

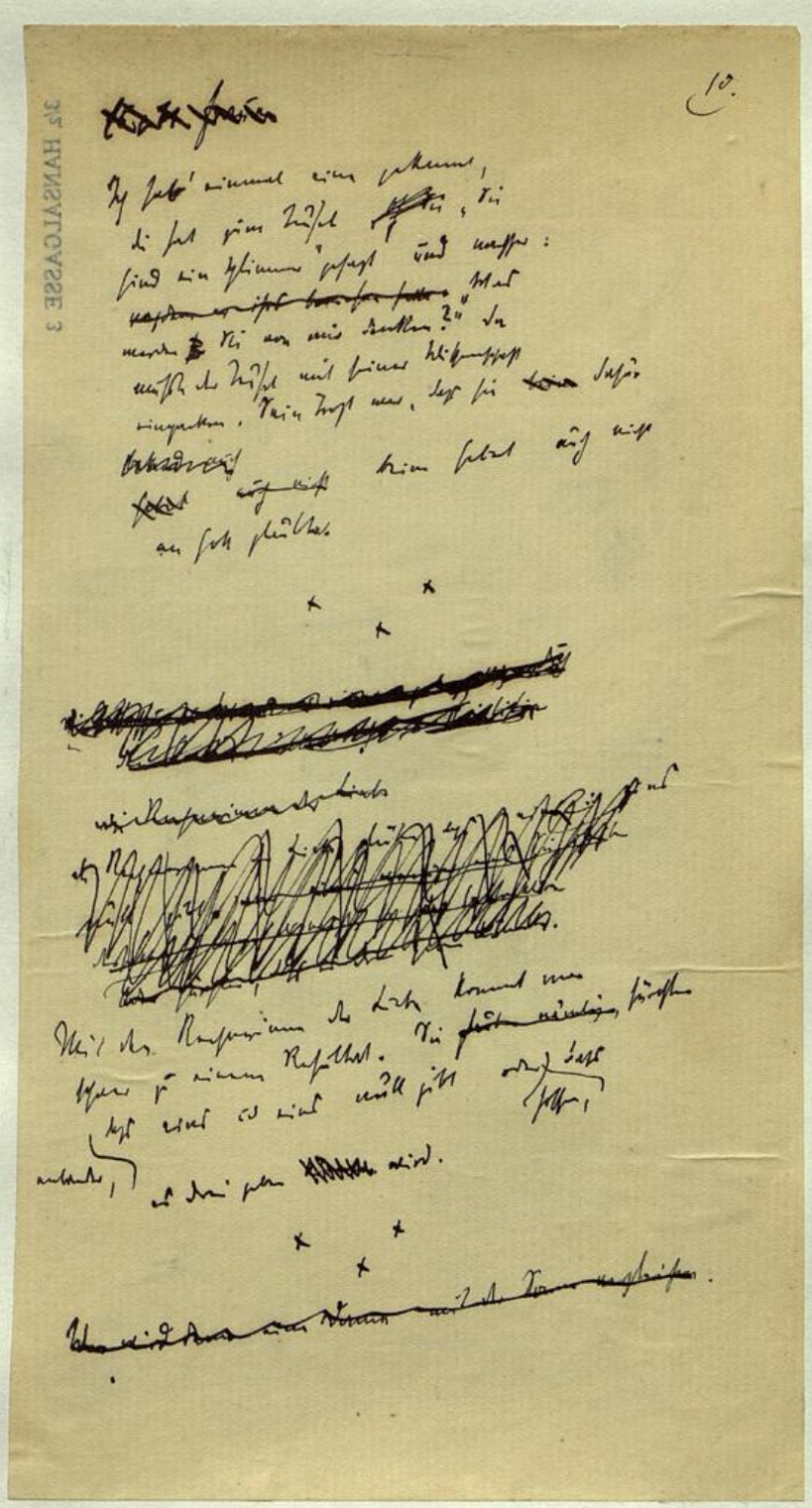
3½ HANSALGASSE 3

3 HANSAGASSE 3

~~Gibt es Ausdruck, der~~
~~[illegible] [illegible] [illegible]~~
~~[illegible] für die Lehre [illegible] vollkommeneres~~
~~Beispiel als die Vorstellung? [illegible] Nichts!~~
~~(wäre)~~

Gibt es etwas, was für die Lehre ein
besseres Beispiel wäre als die Vorstellung?
~~[illegible]~~ Nichts!





11.

~~Ich sage eine Dame~~

~~[illegible]~~

~~[illegible]~~

Eine Dame scheint wohl wie die Sonne zu!
Doch aber mit ihr schon deshalb nicht
verwechselt werden, weil sie die Sonne mit
so vielen an einem Tage abgibt, während
die Dame von Gott erschaffen ist, um einem
einzigen Bankdirektor warm zu machen,
womit sie auch alle Hände voll zu thun hat,
so daß sie sich gar nichts anderes verlangt,
indem sie weiß, daß es ihr solange zu gut
kommt, bis sie kalt wird und auch der
Bankdirektor das Bedürfniß fühlt, in die Sonne zu
gehen, die sich mit so vielen an einem Tage abgibt, amen.

* * *

Daß ~~[illegible]~~ einen Bürger
ruinirte, ist eine schwache Selbstbildung
daß, daß sie einen Dichter nicht rettet.
Weh dir, die zu ungedachten Gedanken anregt!

* * *

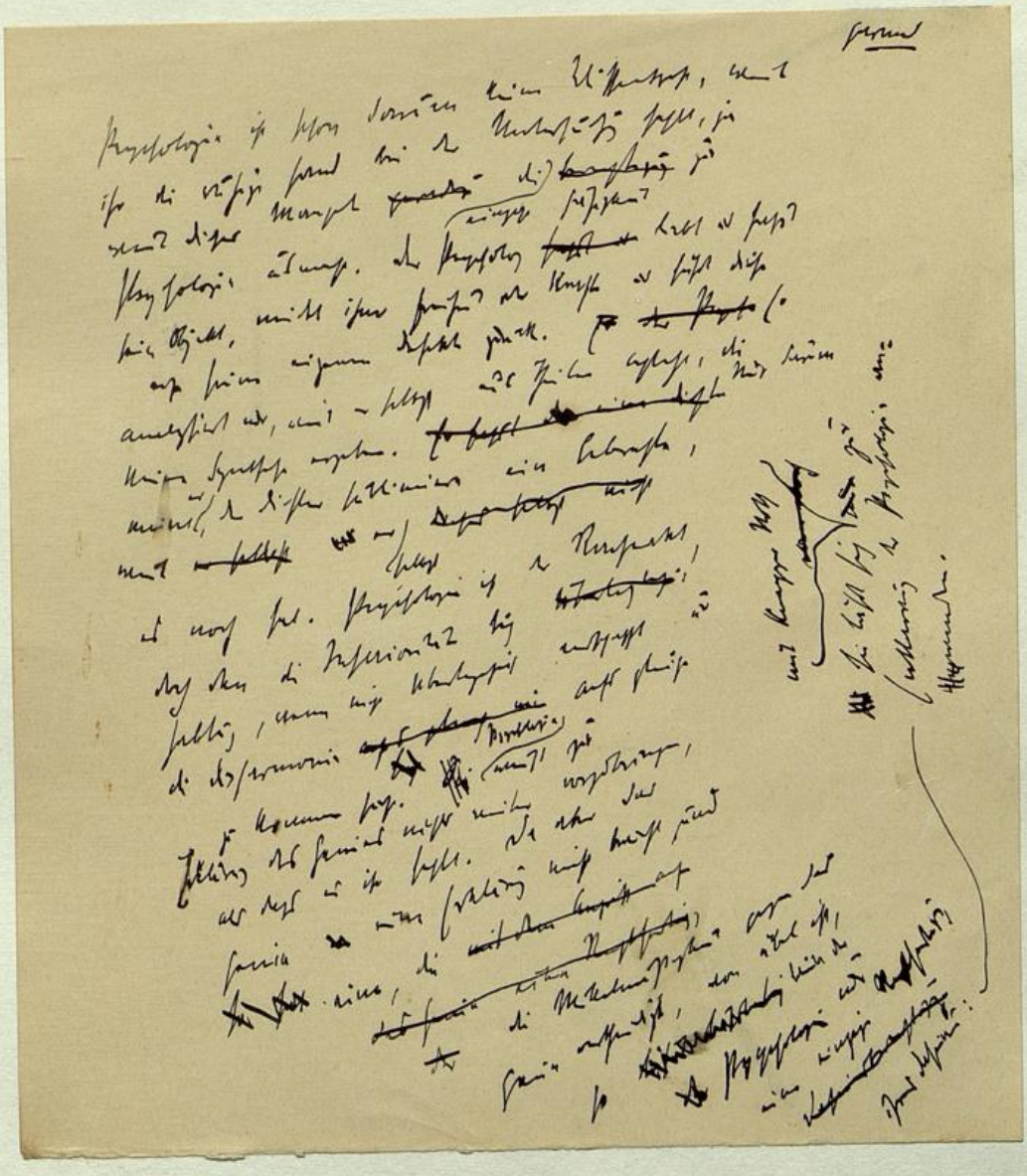
Es ist nicht gut, daß in einem schlechten Staat
eine Bedürfnis verstärkt wird. Denn erstens
~~[illegible]~~ wird man ~~[illegible]~~ schlechter bedient und zweitens
~~[illegible]~~ dann
~~[illegible]~~
~~[illegible]~~
~~[illegible]~~

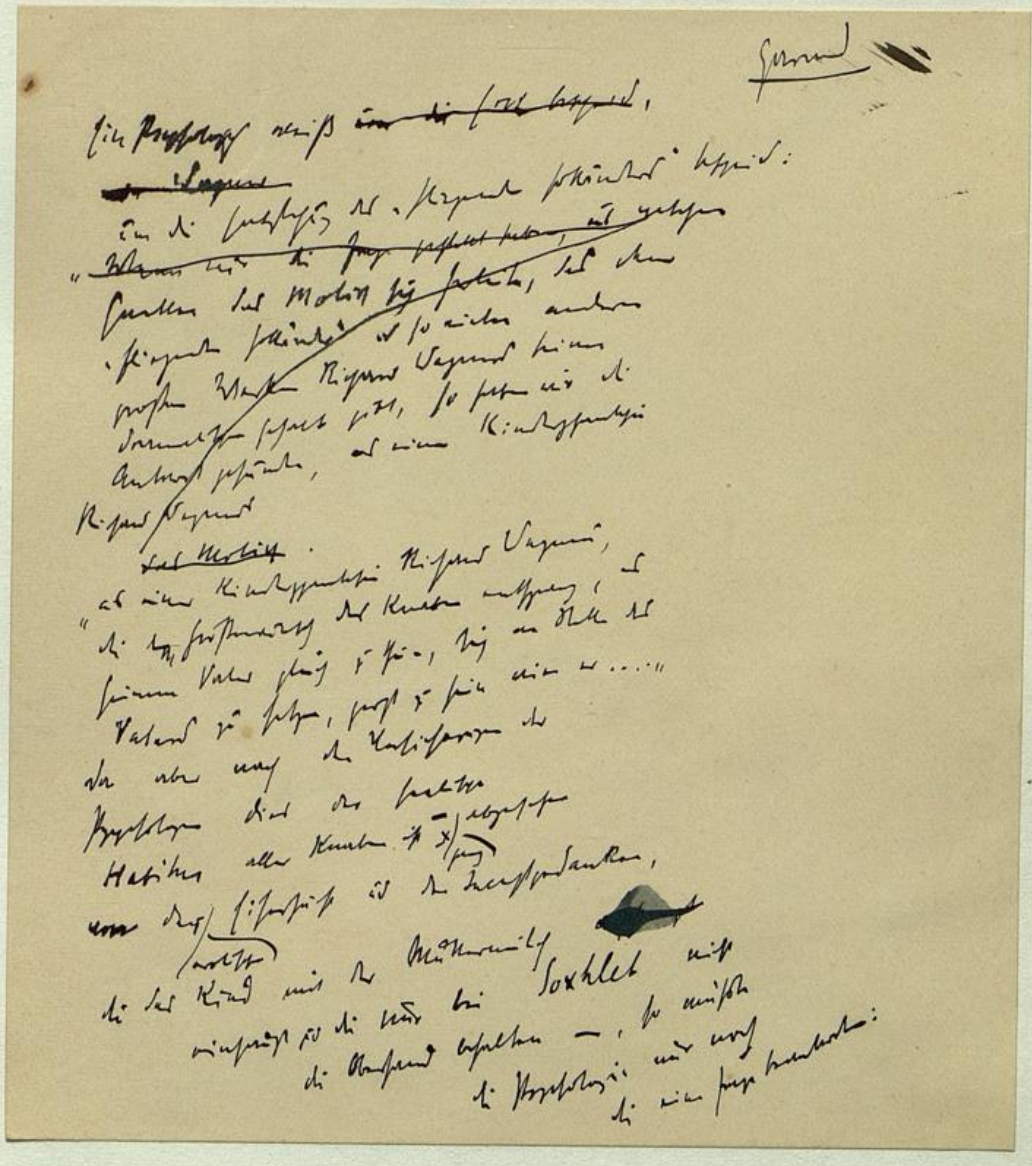
12.

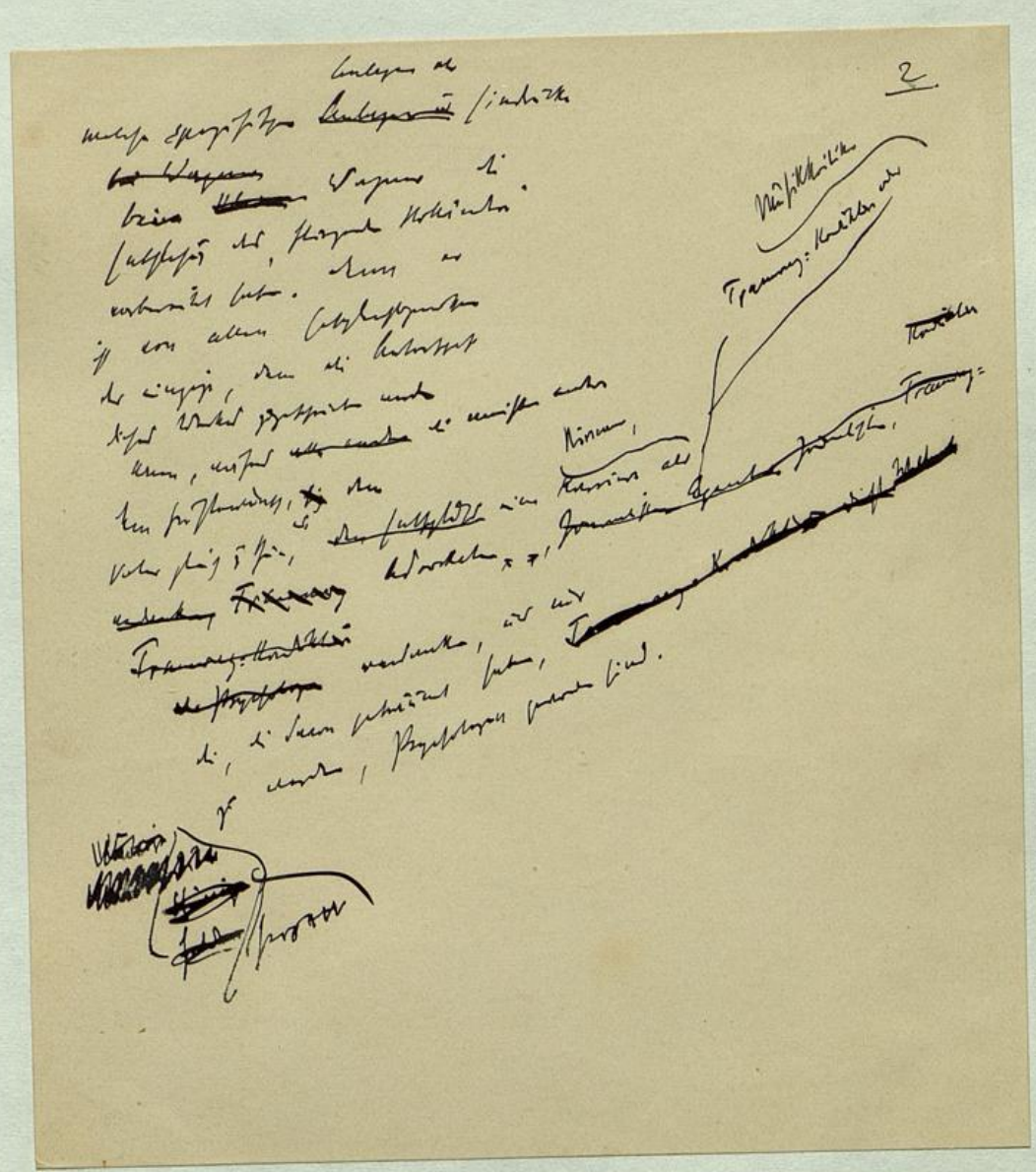
* *

*

13.







Gerard

Krank sind die meisten. Aber nur wenige wissen, daß sie sich ~~[illegible]~~ etwas darauf einbilden können. Das sind die Psychoanalytiker.

* * *

Psychoanalyse ist jene Geisteskrankheit, für deren Therapie sie sich hält.

* * *

Wie der Thalm ist, so denkt der Psycholog.

* * *

Sie greifen in ~~[illegible]~~ unsere ~~Träume~~ Träume, wo es unsere Tasche wäre.

* * *

Gerard

Perversität ist entweder ein Zustand oder eine Fähigkeit. Die Gesellschaft wird aber dazu gelangen, den Zustand zu kennen und die Fähigkeit zu achten. Auf dem Weg des Fortschritts wird sie ~~[illegible]~~ so weit kommen, auch hier der Gebrüder den Vorzug zu geben vor dem Verdienst. Aber wenigstens wird sich die Norm dann nur mehr über das Genie entrüsten, das heute diese Ehre mit dem Krüppel theilen muss.

*

Genie ist die freie Verfügung über alle jene Eigenschaften, die jede für sich einen Krüppel beherrschen.

*

gerund

Selbstrettung der Selbstmörder: Die Schlechtigkeit verwechselt meinen Beweggrund, sie zu hoffen, mit ihren Beweggründen, schlecht zu sein. Indem sie an mich nicht glaubt, erspart sie es, an sich zu verzweifeln.

1

[illegible]

Der Gewerbeverein [illegible] hat bisher die folgenden ~~Vorlesungen [illegible]~~ ~~[illegible]~~ Vorlesungen gehalten:

~~[illegible]~~ [illegible]

1910: Berlin, ~~13. [illegible]~~ 13. Januar (Verein für Kunst), 17. Januar (Freie Studentenschaft der Universität Berlin), 20. Januar (Verein für Kunst) / Wien 3. Mai (Akademischer Verband für Literatur und Musik) ~~[illegible]~~ (ca. 3. Juni)

1910/11: München 30. November / Frankfurt 2. Dezember (Gesellschaft für [illegible]) / Aachen 5. Dezember (Literarische Gesellschaft) / Prag 12. Dezember (Lesegesellschaft) / Brünn 14. Dezember (Neue akademische Vereinigung) / Wien 1. Februar (Akademischer Verband) / Prag 15. März / Wien 15. Mai (Akademischer Verband) (ca. 7. März)

1911/12: Wien 6. November (Akademischer Verband) / Brünn 23. November (Neue akademische Vereinigung) / Teplitz-Schönau 9. Dezember (Lesekleb) / Wien 5. Februar / Pressburg 14. Dezember / Innsbruck (der Brenner) / Wien 4. Januar (Akademischer Verband) / Graz 18. Februar / ~~[illegible]~~ Wien 6. März (Akademischer Verband) / Triest 2. März / Graz 4. März / Wien 2. Mai / Vortrag [illegible] (Akademischer Verband) / Prag 22. März / Wien 23. Mai / Wien 18. Mai / Wien 4. Juni / Strindberg-Freier (Akademischer Verband) / Bielitz 17. November (Verein [illegible]) / Berlin 10. Dezember / Dziedzitz 29. November / Gyermonty 6. Januar / Graz 12. Januar / Wien 7. Februar / Innsbruck 16. Januar (der Brenner) / Wien 15. Februar / Karlsbad 15. Februar / Brünn 21. Februar (Verein [illegible]) / Pilsen 13. Februar / Troppau 20. Februar (Akademischer Vereinigung) / (Verein [illegible])

1912/13: ~~[illegible]~~ Wien 15. Oktober ~~[illegible]~~ 11. November / Wien 18. Dezember / Prag 6. Januar / Wien 7. Februar / Innsbruck 16. Januar (der Brenner) / Pilsen 13. Februar / Karlsbad 15. Februar / Troppau 20. Februar / Brünn 21. Februar (Verein [illegible])

Prag 4. März / Wien 10. März / Münster ~~29. März~~ (, der Brahms) / 29. März

Wien 16. April & 20. Mai.

2

Herr Karl Kraus,

Herausgeber der in zwangloser Folge und jedes Mal als Doppelnummer erscheinenden, von Karl Kraus allein bedienten Zeitschrift „Die Fackel", Verlag: „Die Fackel", Wien III/2, Hintere Zollamtsstraße 3, Telephon Nr. 187, Preis der Doppelnummer 60 Heller = 50 Pfennig (wir wenigstens schweigen Sie doch nicht tot, Herr Kraus!), hat in seiner Mai-Doppelnummer (XV. Jahrgang Nr. 374/75) das alte Wort zuschanden gemacht, daß seinen Verstand nur verlieren kann, wer einen zu verlieren hat. Mit anderen Worten: Karlchen Kraus ist komplett nervös geworden infolge der wenigen harmlosen Zeilen, die ich in Nr. 15 von „Zeit im Bild" dieser Doppelnummer von Philosophen gewidmet habe, und die Blix mit einer Zeichnung begleitete. Um das aufgeregte Männchen zu trösten und zu beruhigen, bitte ich das verehrliche Publikum zugleich im Auftrag der Redaktion von „Zeit im Bild", das oben erwähnte Heft der „Fackle" möglichst zahlreich zu kaufen.

Bold

(nach dem Kraus-Lexikon: Analphabet, Lump, anonymer Schmierer, schlechter Satiriker und einiges andere).

2.

pcl: „Schlechter Satiriker" hat sich natürlich auf den Gold nicht bezogen. Das ist ein bedauerliches Missverständnis.

[Aus Paris erhalte ich die folgende Korrespondenzkarte:

Wohl

3 Rue Bonaparte, Paris 23. Mai 1913

~~Monsieur~~ Herrn Kraus!

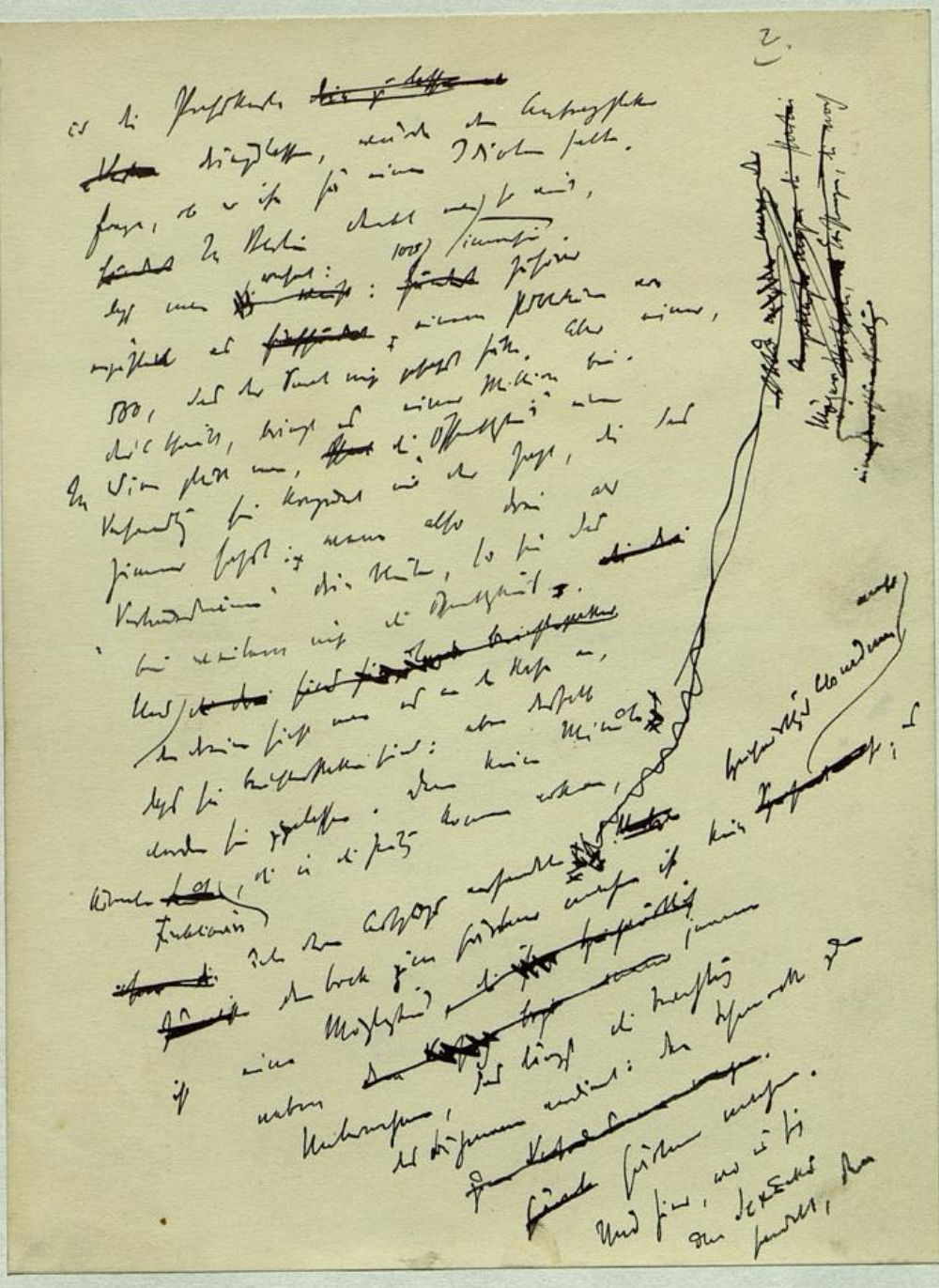
Es hat mich sehr gefreut, dass meine Zeichnung Sie gerade ins Herzen getroffen hat. Blix –

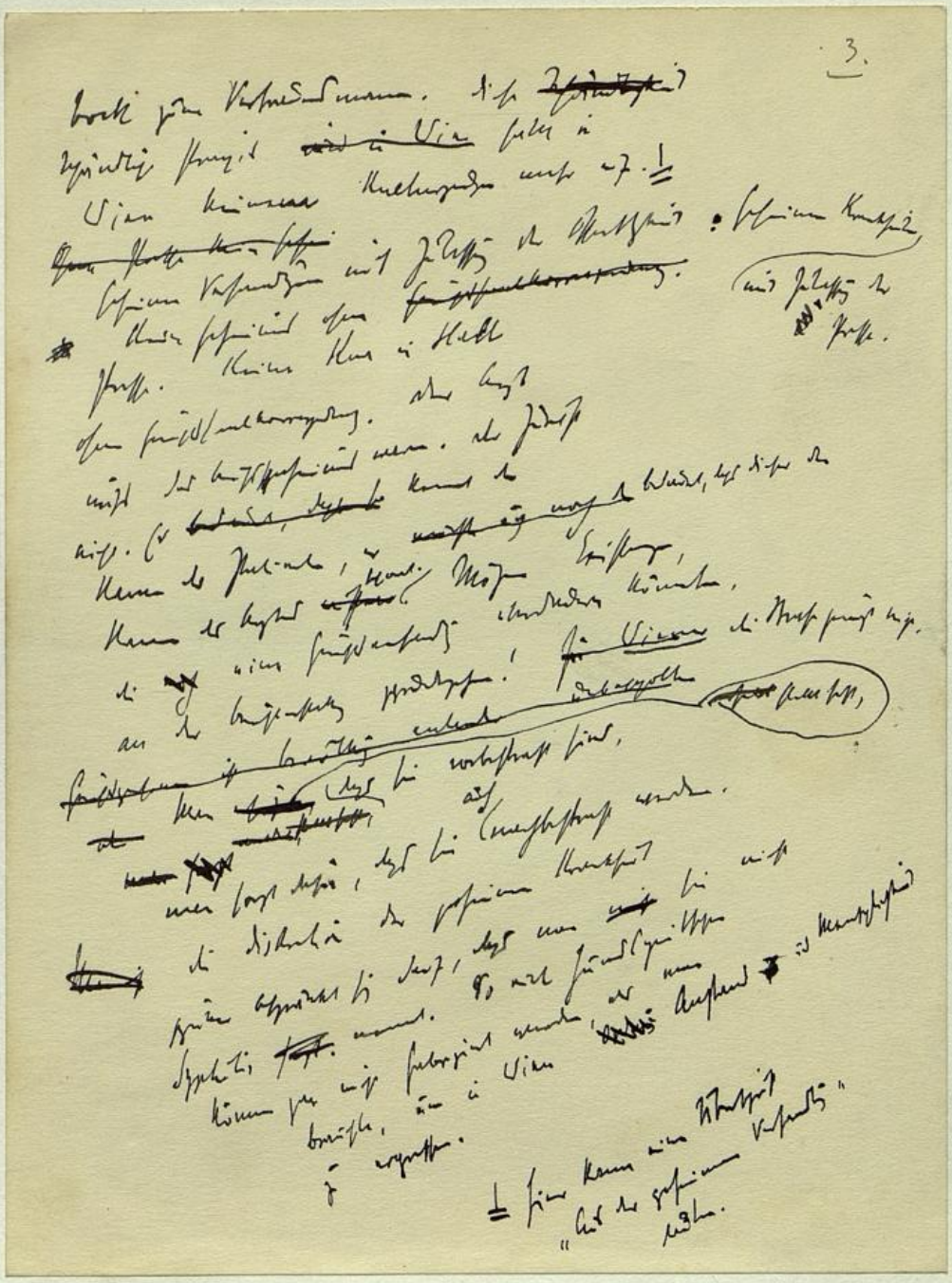
[pcl: Ins Herzen schon, aber nicht ins Gesicht. Der Immensi könnte „Simplicissimus", der einmal ~~[illegible]~~ gedruckt hat, dass er an mir als Satiriker diejenigen nicht vorübergehen konnte, ~~[illegible]~~ jetzt darauf sehen, dass ~~[illegible]~~ unter seinen Leuten, die kein Talent haben, sich wenigstens anständig benehmen.

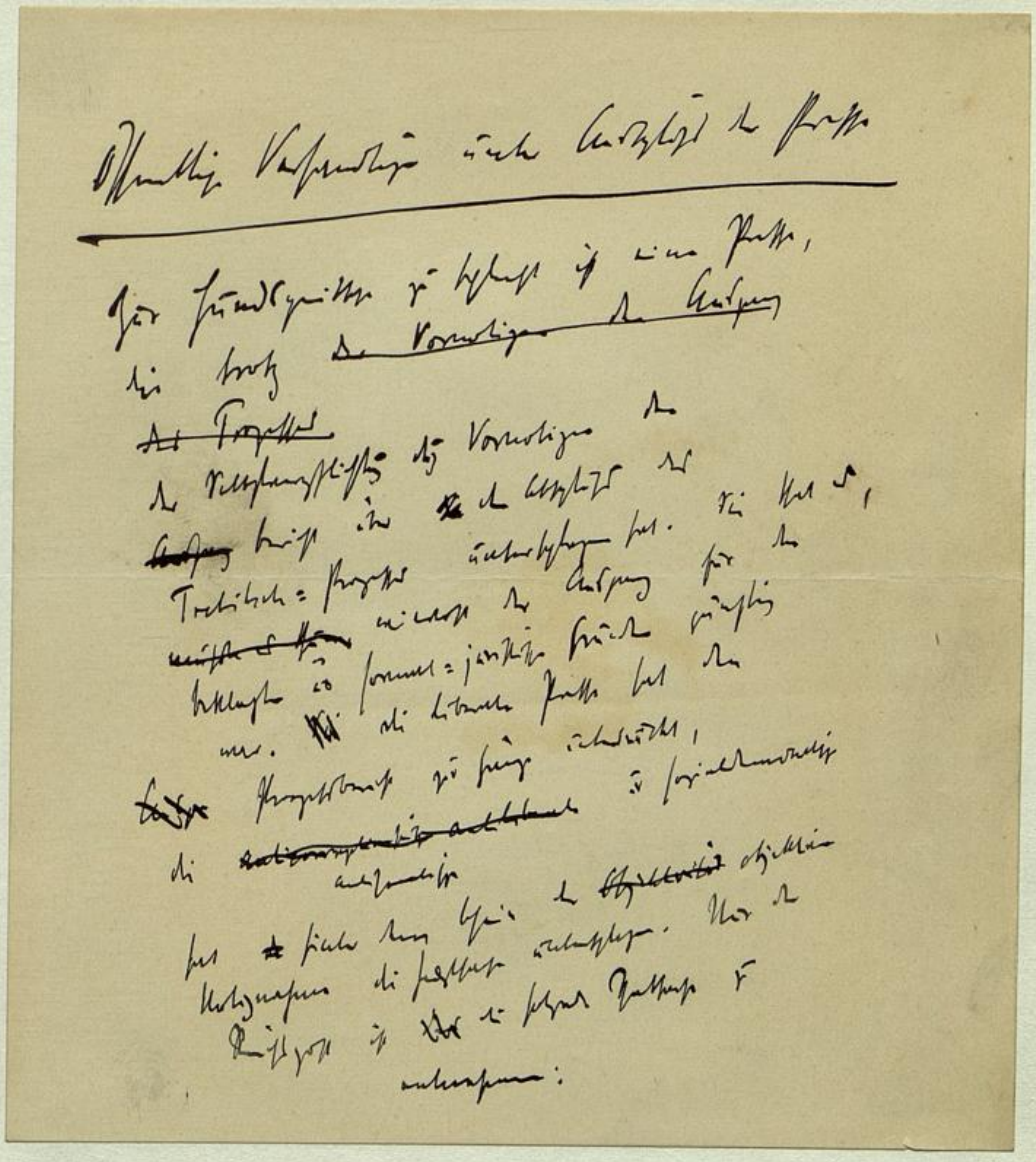
WIENER STADTBIBLIOTHEK

Aus der geheimen Verhandlung.

Unter Ausschluß der Oeffentlichkeit wurde Zeuge Oberleutnant ~~Simenthal~~ über seine und der Angeklagten Krankheitsgeschichte vernommen. Er teilte mit, daß er im Jahre 1903 erkrankte und in der Behandlung des Stabsarztes Frühauf, sowie eines Regimentsarztes stand. Im Herbst 1908 erklärten ihn die Aerzte als völlig geheilt, später sind nie mehr die leisesten Symptome dieser Krankheit hervorgetreten, eine Kur in Bad Hall habe er nun vorsichtshalber gebraucht. Anfangs 1909 lernte er dann die Angeklagte kennn, die drei Monate darauf erkrankt ist und sich in Bielitz von einem Arzt, dessen Name dem Zeugen nicht bekannt ist, behandeln ließ. In Wien habe sie die Kur fortgesetzt.







2.

Im Verlaufe einer Gerichtsverhandlung hat heute der ehemalige Hofschauspieler und gegenwärtig am Konservatorium als Lehrer wirkende Professor Gregori zugegeben, daß er als Kurator der Bauernfeldstiftung durch Abgabe seiner Stimme für die Zuerkennung des Preises an den Schriftsteller Siegfried Trebitsch für die Novelle „Des Feldherrn Traum" eingetreten ist, wiewohl er diese nicht einmal gelesen hatte. Herr Gregori wußte zu seiner „Entschuldigung" noch anzuführen, daß auch andere Mitglieder

3.

3.

~~Nr. 225~~ Wien, Freitag

des Kuratoriums der Preiszuerkennung zustimmten, ohne die Novelle gelesen zu haben.

Er verklausulierte diese ungeheuerliche Tatsache mit der Erklärung, man habe diesem Buch des Trebitsch in Hinblick auf dessen sonstige ~~&~~ literarische Verdienste den Preis zuerkannt.

Wir wollen nicht annehmen, daß neben diesen literarischen Verdiensten auch die sicher nicht kleinen Verdienste des reichen Seidenfabrikanten Trebitsch als Kriterium für die Preiszuerkennung gegolten haben... ~~Eines aber ist sicher: Eine literarische Wertung konnte Herrn Gregori nicht zu seinem Urteil veranlaßt haben.~~

~~Die Literaturpreise sind schon beinahe zur ausschließlichen Sinekure der jüdischen Literaturclique geworden, deren Macher einem schwerreichen Fabrikanten, der auch dichtet, Geldpreise ohne Prüfung des eingereichten Werkes zuerkennen, während eine große Zahl armer, aber begabter arischer Schriftsteller schnöde abgewiesen wird.~~ Es ist nur eine selbstverständliche Forderung, daß Gregori und die anderen Mitschuldigen ihr Amt im Preisrichterkollegium des Bauernfeldpreises niederlegen.

~~Der Prozeß, bei dem diese Tatsachen zutage kamen, ist folgender:~~

Herr Gregori habe ein Buch seines Bruders, das er nicht einmal selbst gelesen habe, für den Bauernfeldpreis vorgeschlagen.

Gregori erwiderte darauf, er habe sämtliche Werke des Siegfried Trebitsch gelesen, nur das Buch „Der Traum des Feldherrn" nicht. — Kläger: Gerade dieses Buch erhielt den Bauernfeldpreis und Herr Gregori hat für die Preiszuerkennung gestimmt.

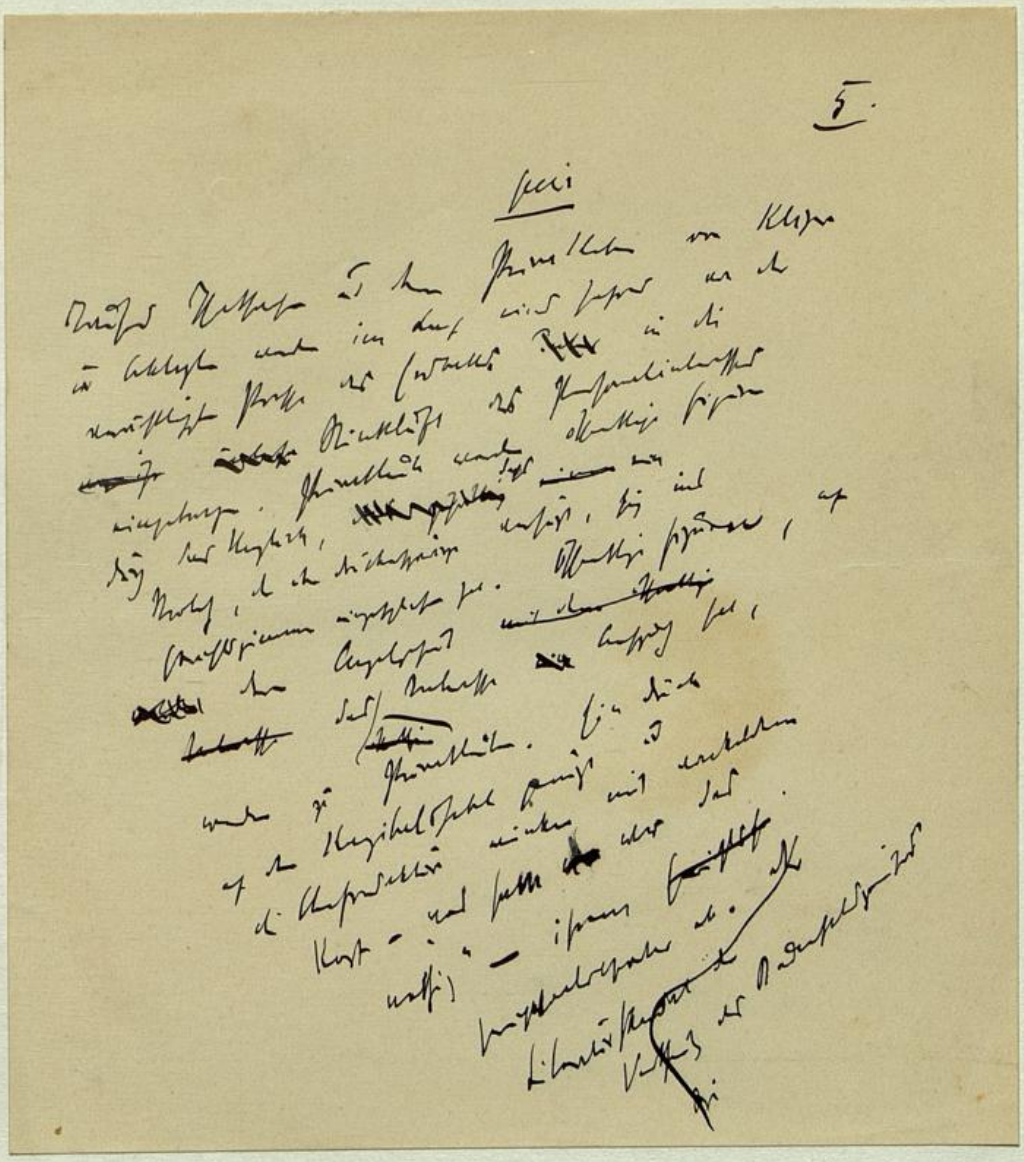
Angekl.: Ich bin überzeugt, daß zwei oder drei andere Herren im Kuratorium gerade dieses Buch auch nicht gelesen haben, Herrn Trebitsch wurde mit Rücksicht auf seine literarischen Verdienste der Preis verliehen.

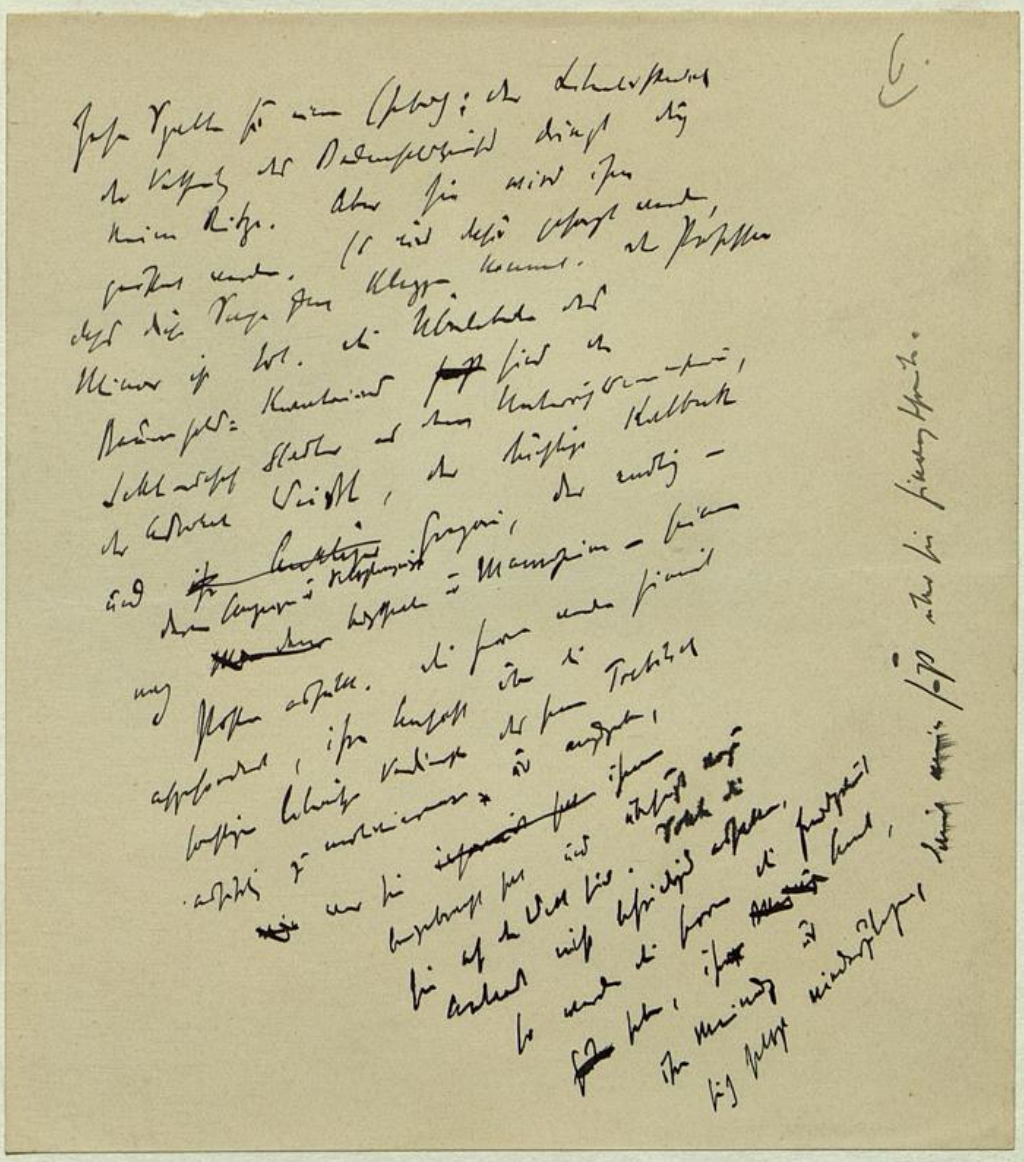
Kläg.: Herr Gregori hat also zugegeben, daß er für die Preiszuerkennung eintrat, ohne das Preiswerk zu kennen. Um wie viel mehr muß man ihm zutrauen, daß er dem Dichter auch die kleine Gefälligkeit erwies, die angekündigte Vorlesung abzusagen.

Der Richter fällt einen Freispruch mit der Begründung, die Aeußerungen, die Siegfried Trebitsch zu seiner Frau gemacht habe, seien nicht öffentlich, für die Behauptung, daß Professor Gregori diesen schmähenden Aeußerungen beigepflichtet habe, sei kein Beweis erbracht worden.

Brandlegung. In der Nacht zum 20. Oktober v. J.

5.



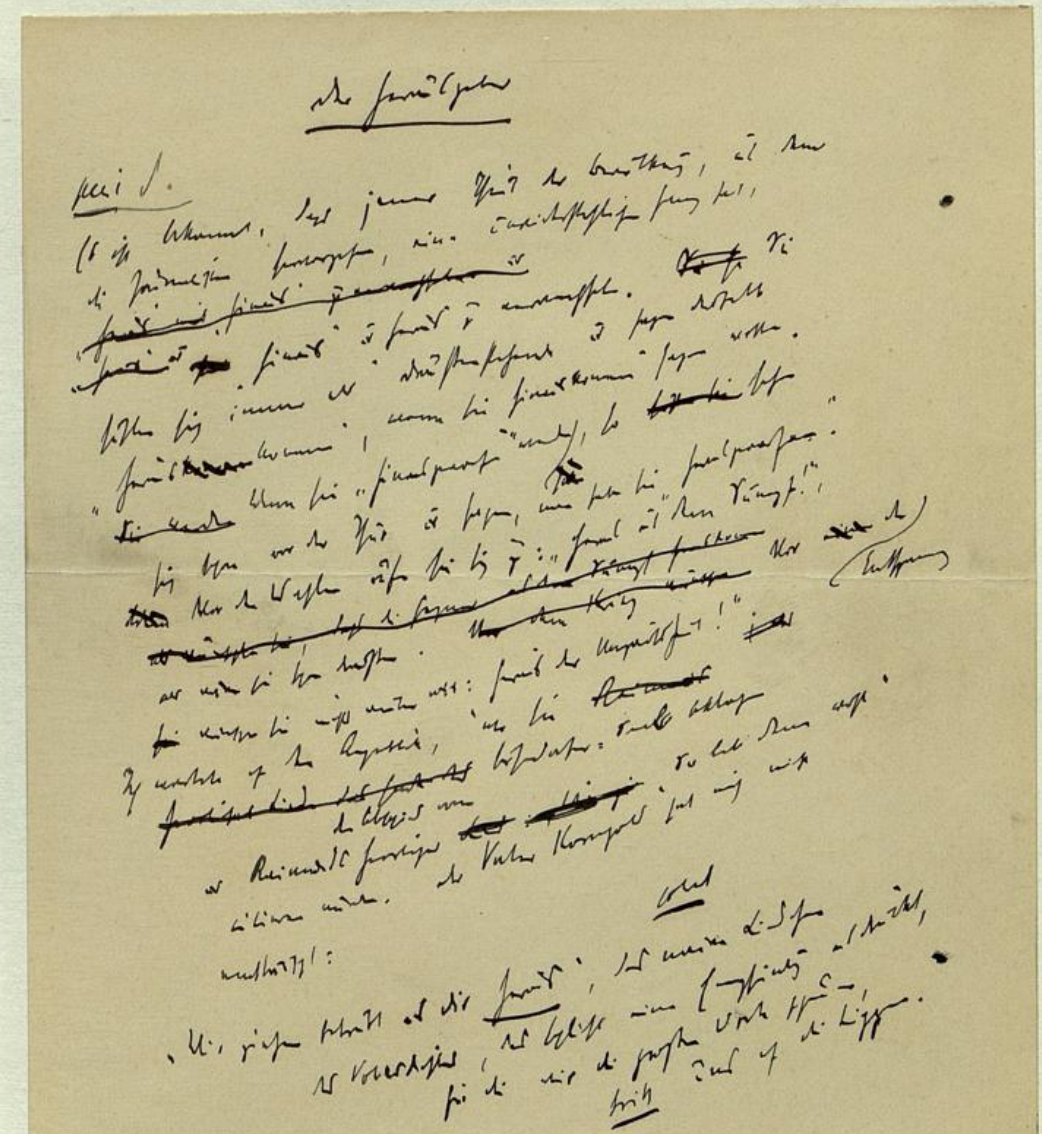


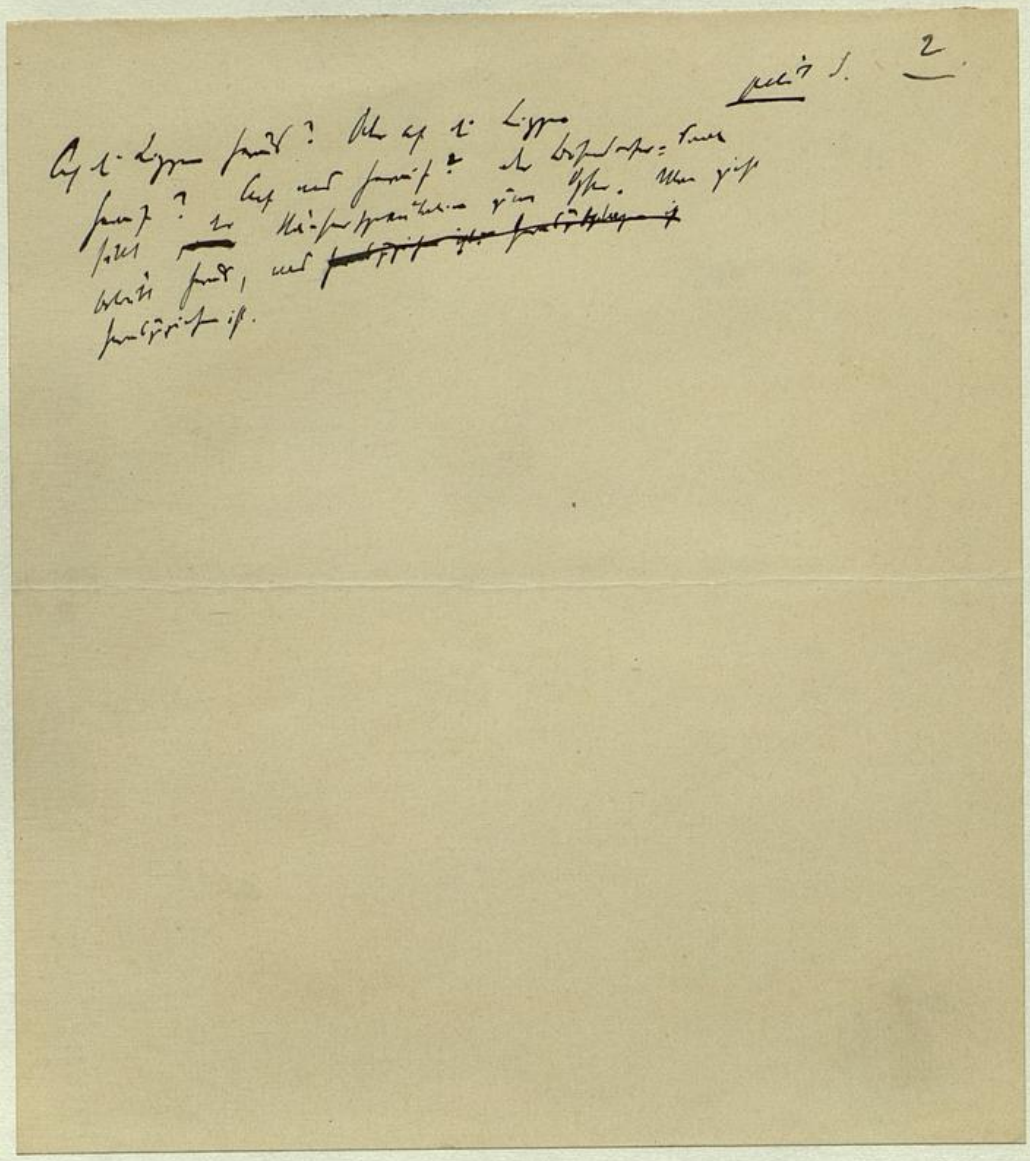
Der Justizminister erwiderte, er müsse zugeben, daß das Preßgesetz tatsächlich in dieser Richtung eine Lücke enthalte, weil es für die Journalisten nicht so wie für die Geistlichen eine Entbindung von der Verpflichtung der Zeugenaussage anerkennt. Er habe aber von der Generalprokuratur bereits ein Gutachten abverlangt, welches er in den nächsten Tagen erhalten und dann sofort bekanntgeben werde.

Im Laufe des Gespräches bemerkte der Justizminister, daß er persönlich in dieser Frage der liberaleren Auffassung zuneige."

Zum Obmann der Preßsektion Präsidenten und Chefredakteur des „Neuen Wiener Tagblatt“ Wilhelm Singer äußerte der Erzherzog, er habe mit der Ausstellung wohl viel zu tun gehabt. Präsident Singer entgegnete, er habe sich mit allen Kollegen sehr gern dieser Arbeit unterzogen, da es sich um eine so große und schöne Sache handle. Der Erzherzog fragte den Präsidenten darauf, ob er schon in Dalmatien gewesen sei. Präsident Singer antwortete: „Jawohl, kaiserliche Hoheit, allein und mit dem Internationalen Preßkongreß.“ Der Erzherzog fügte hinzu, er glaube, Präsident Singer in Triest gesehen zu haben, worauf dieser antwortete, daß dies nicht er, sondern sein Bruder gewesen sei. Der Erzherzog schloß mit den Worten, es sei sehr recht, daß für Dalmatien etwas geschehe.

Den Presseleiter der Ausstellung Redakteur Julius Hirsch fragte der Erzherzog: „Sie vertreten speziell die Presse in der Ausstellungsleitung, es war viel zu tun?“ Herr Hirsch erwiderte: „Zu Befehl, kaiserliche Hoheit, ich wurde aber von der gesamten Presse des In- und Auslandes unterstützt, da es galt, nicht nur ein Werk der Schönheit, sondern auch ein patriotisches Werk zu fördern.“ Der Erzherzog: „Ich habe auch in auswärtigen Blättern recht viel über die Adriaausstellung gelesen.“ Presseleiter Hirsch: „Es sind auch heute die Vertreter der ausländischen Zeitungen ebenso wie die der inländischen Presse vollzählig hier erschienen.“





~~[illegible]~~

~~[illegible]~~ Gut gesehen

Cohn

„Die Filialleiter haben alle Gründe voll zu thun, um die Klienten zum Ankauf von Nouvaleurs zu überreden..."

3/2, HANSALGASSE 3

die Ausmusterung

Colard

... Wir Wiener Hausfrauen leben gerade jetzt vor der Uebersiedlung aufs Land, in dem Zeichen der Ausmusterung der Garderobekästen für Mann, Frau und Kinder. ...

[illegible]

der Neuschmock

[illegible]

Kolonel

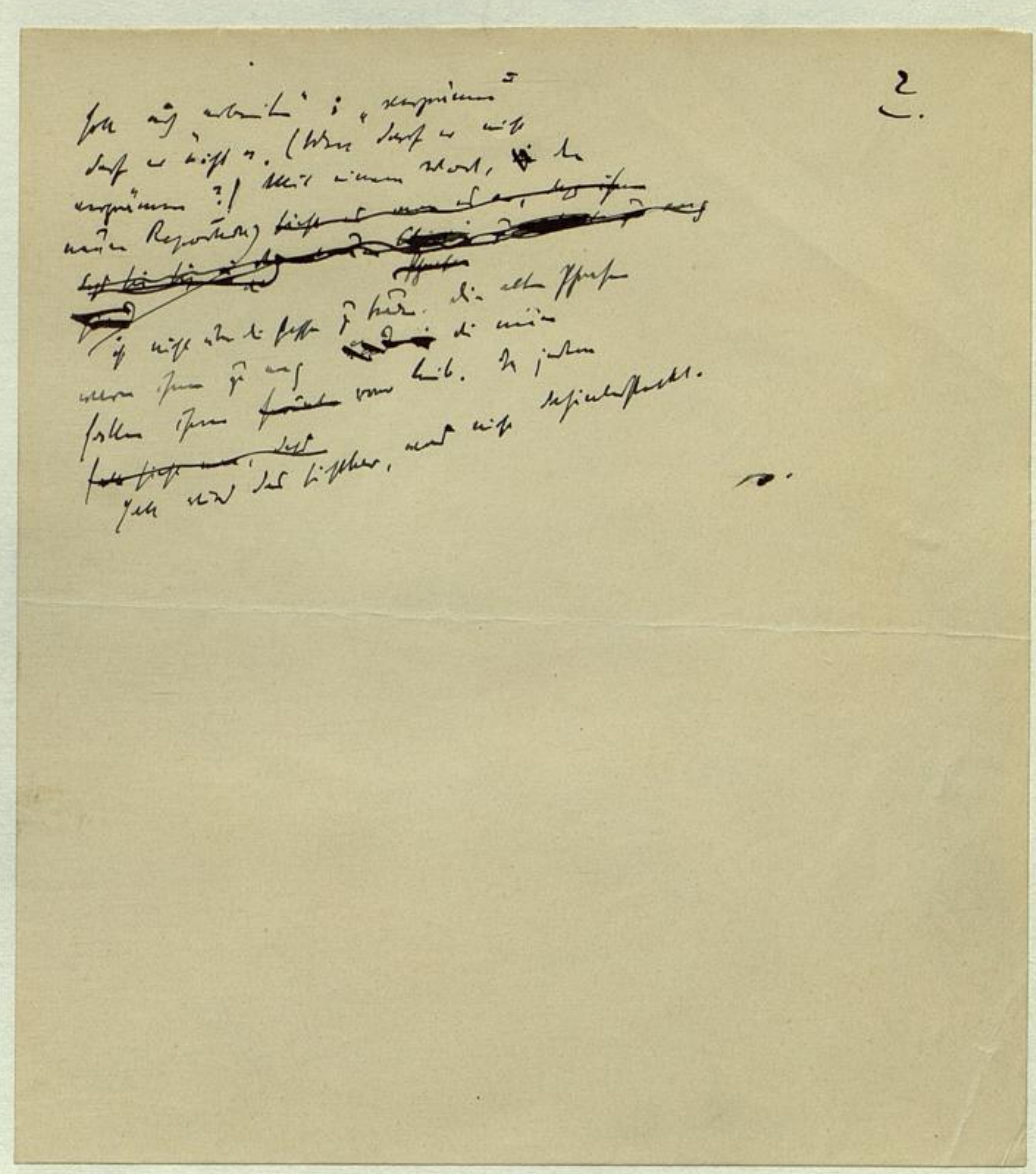
f-d. **Deutsches Volkstheater.** Zum erstenmal „Gute Mütter", Komödie in drei Akten von Rudolf Holzer. — Schade, daß dieses liebe und feine Stück so wenig gekonnt ist. Es hat um seine Bilder und Worte oft einen leisen Duft, der wie aus einem verschwiegenen, tiefen Blühen kommt. Denn dieses Stück quillt aus einer bewegten Seele, und ein stiller und warmer Mensch hat mit ihm einem starken Erlebnis Worte gegeben. Das ist der entscheidende Eindruck der Komödie: sie ist der schmerzliche Ruf aus einem aufgerührten Leben... Innigkeit, sinnende Betrachtung des Lebens und ein wehmütig lächelnder Humor

[illegible] ohne Ausnahme. Das Publikum war von der innern Noblesse des Stückes sichtlich sehr berührt und rief den erfolgreichen Dichter oft und warm vor die Rampe.

[illegible]

f. s.

[illegible]



(Aus den zu Pfingsten in der Neuen Freien Presse dem Österreicher erschienenen Rathschlägen)

Desperato (Glossen-Titel)

~~(„Pfingsten", Neue Freie Presse, 11. Mai)~~

colos

tatschen

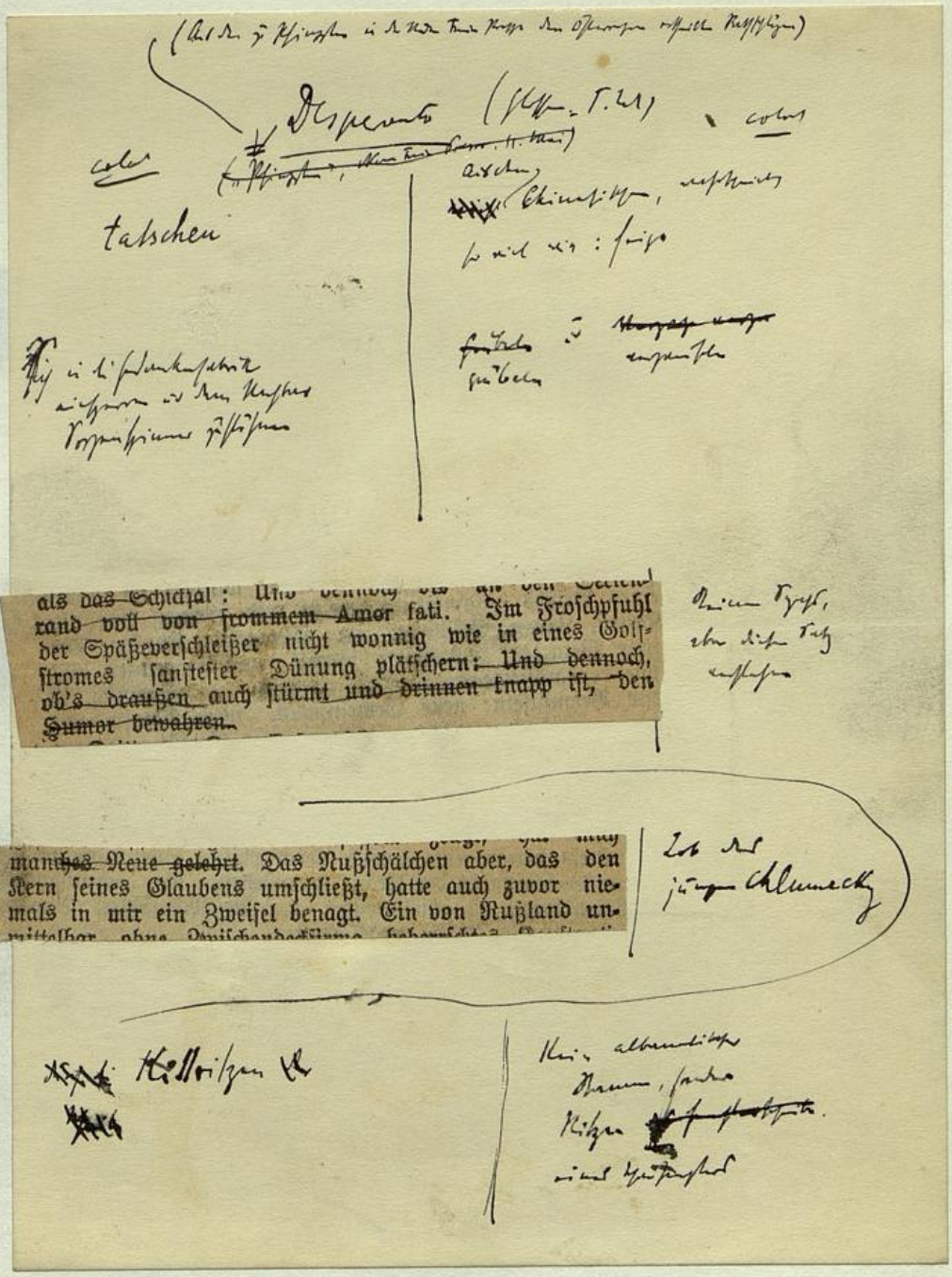
Aischen, Chinesischen, [illegible]

so viel wie: feige

~~[illegible]~~ grübeln

~~[illegible]~~ ausgeschlossen

Sich in die Gedankenfabrik einsperren und dem Nachbar Sorgenspinner zuflüstern



als das Schicksal: Und dennoch bis an den Seelenrand voll von frommem Amor fati. Im Froschpfuhl der Späßeverschleißer nicht wonnig wie in eines Golfstromes sanftester Dünung plätschern: Und dennoch, ob's draußen auch stürmt und drinnen knapp ist, den Humor bewahren.

Reinen Spaß, aber diesen Satz aufsehen

[illegible] manches Neue gelehrt. Das Nußschälchen aber, das den Kern seines Glaubens umschließt, hatte auch zuvor niemals in mir ein Zweifel benagt. Ein von Rußland unmittelbar ohne Zwischendeckfirma beherrschtes [illegible]

Lob des jungen Chlumecky

Hüttritzen [illegible]

Kein albanesischer Stamm, sondern Ritzen [illegible] eines Schwiegersohns

2.

Byzantion (oder ...

Zwei Stimmungs- und Meinungsströme konnten in den Entschluß münden, Albaniens Zukunft an den umblitzten Flaggenschaft austro-italischen Einvernehmens zu hängen.

Balkanisieren

... Sogar den schwerer übers Herz zu bringenden Mut zu dem Eingeständnis dessen, was unter dunklerem Himmel von drängender Taktikerpflicht erzwungen ward.

Entsprechung

... das

Mehrheitsrecht darf nicht heute ein Gott sein und morgen, weil seines Schwertes Schneide den Anhang schlitzt, ein blöder Götze werden. Eine anmaßende Rüster darf nicht ganze Waldbodenflächen aussaugen, der natürliche Erhaltungstrieb eines Stammes nicht allen anderen Wucherzins auspressen. Was einander im Gewand des Wesens fremd ist und dennoch (der in kühle Klarheit ausmünzbarer Vernunft Strebende mit dem von jedem Abgrund, jedem Nebengeflüster in seine von Selbstqual gewürzte Seligkeit Verlockten) miteinander auf demselben Teilchen der Erdrinde hausen muß, wäge, ohne im Willen schwach oder schwindlig zu werden, nicht noch ferner nach Worten, deren Wucht im Ohre Dieses anders ist, als sie auf Jenes Lippe war, sondern nur nach der Leistung für das vererbbare Gut der Gemeinschaft. Die ist zu wahren. Ein Reich zu treuer, besser als bisher lohnender Ernte zu bestellen; in ernster, doch unvergrämelter Arbeit.

Die Wiener Urania, welche vor etwa 10 Jahren kaum ein Drittel der Besucherzahl des Berliner Instituts hatte, hat also jetzt die doppelte Besucherzahl aufzuweisen. Die Wiener Urania hat damit eine schlagende Widerlegung des alten Vorurteils geliefert, daß Wien für geistige Bestrebungen kein günstiger Boden sei... ~~Wien kann auf den großen Erfolg seiner Urania stolz sein.~~

[**Sommerfest.**] Der Witwen- und Waisen-Unterstützungsverein der Kanzleidiener der Südbahngesellschaft veranstaltet am 8. Juni im Garten und in den Saallokalitäten des Liesinger Brauhauses ein Sommerfest, verbunden mit Doppelkonzert vom

Schriftsteller, Komponisten und Maler.

Alexander Engel: Nach neunjähriger Anhänglichkeit für Strobl am Wolfgangsee wähle ich diesmal eine ganz andere Gegend: Marienlyst.

Edmund Eysler: Dort, wo ich schon im Frühling bin, in meinem Heim in St. Andrä-Wördern, im Kreise meiner Familie, die, wie ich, am Werden der Natur und am duftenden Blühen in unserem Garten freudiges Wohlgefallen empfindet. Mir aber erwachsen hier — im Garten des Hauses, das den Namen meines Erstlings „Bruder Straubinger" trägt — die herrlichsten Stimmungen, und aus ihnen erblühen im Angesicht des Wienerwaldes Wiener Melodien!

Garry Brachvogel: Wo ich aufs Land hingehe? In ein kleines Nest an der Bahnlinie München—Salzburg, dessen Namen ich aber nicht nenne und dessen Vorzüge ich nicht verrate. Im Sommer bin ich nämlich Egoistin und Menschenfeindin, und sehr froh, wenn der Fremdenstrom über das keine Nest wegbraust, um das Salzkammergut und andere Gegenden zu — beglücken.

Dr. Egon Friedell: Ich mache zuerst eine kleine Vortragstournee und gehe sodann nach Talkirchen bei München zur Erholung.

~~Franz Lehar: Sommeraufenthalt wie immer, Bad Ischl.~~

Dr. Hans Müller: Einstweilen stecke ich noch so sehr in allerlei Arbeit, daß ich kein festes Programm für den Sommer mache. Ich möchte eine kleine Seereise ins Mittelmeer unternehmen, vielleicht auch nach Norden. Was dann — das wird sich später finden.

Siegfried Trebitsch: Vom 10. Juli bis zum 1. August werde ich zur Kur in Bulpera Tarasp sein, mehr weiß ich heute noch selber nicht, denn was sind Pläne, was sind Entwürfe, es kommt doch immer alles anders.

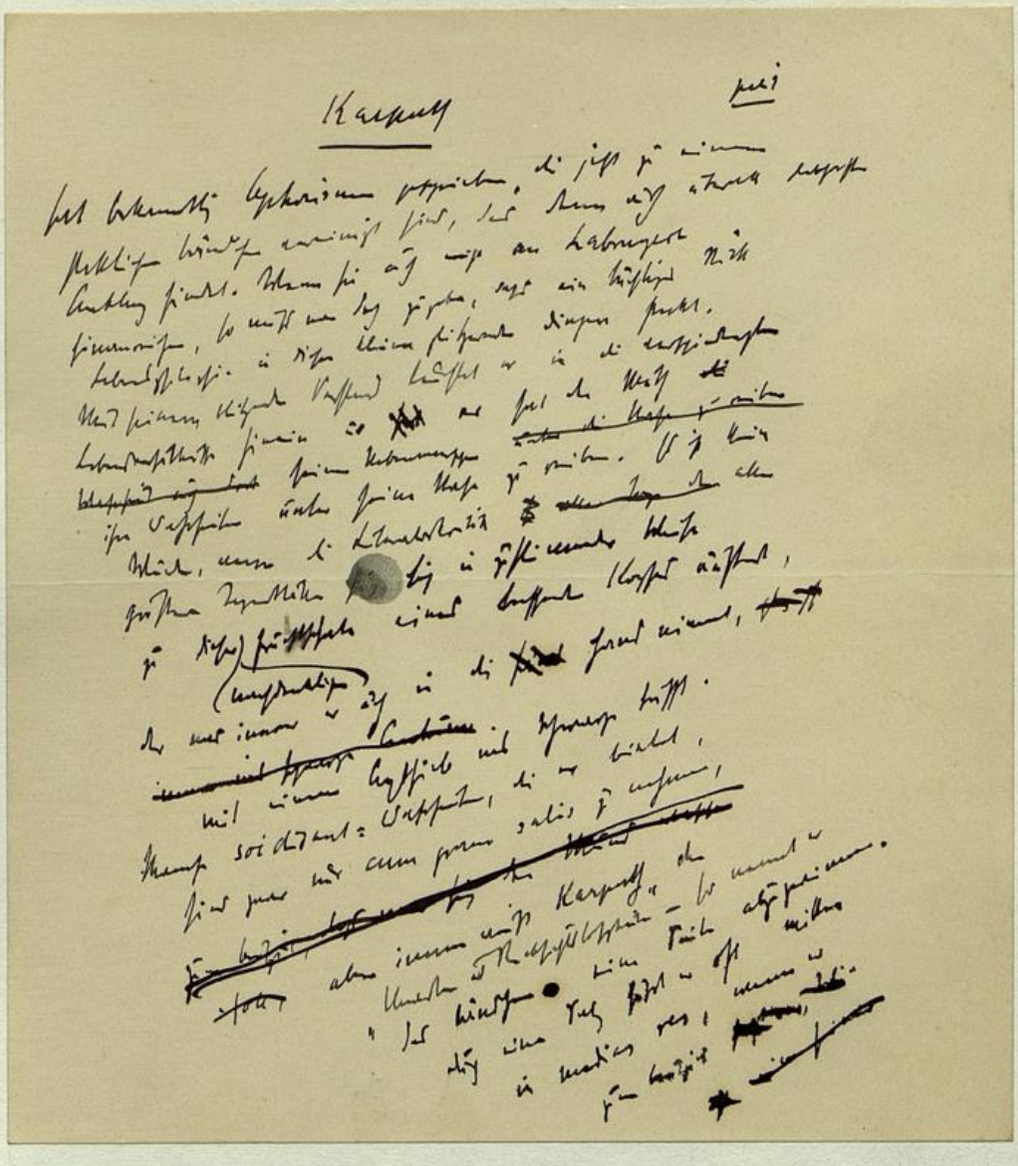
Fritz Telmann: Starnberger See.

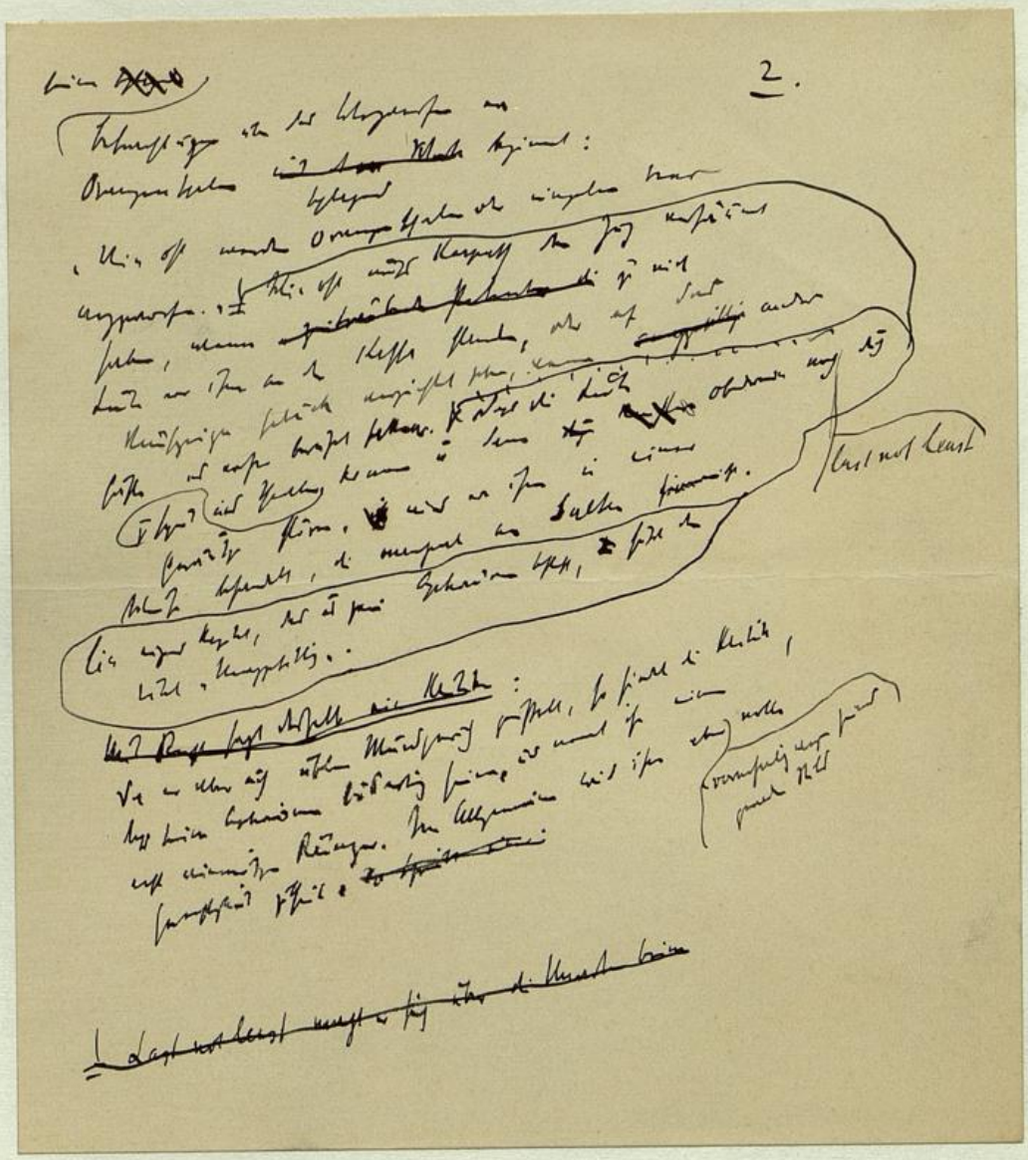
Karl Ettlinger (Karlchen): Meinen Urlaub verbringe ich dieses Jahr wieder in Wörishofen bei den „Wasserapostеln", spaziere barfuß im Gras, trampele Wasser, lasse mich in der Hängematte von der Sonne bescheinen und schlage jeden tot, der das Wort „Literatur" ausspricht.

Felix Salten: Ich verbringe den heurigen Sommer in Unterach am Attersee.

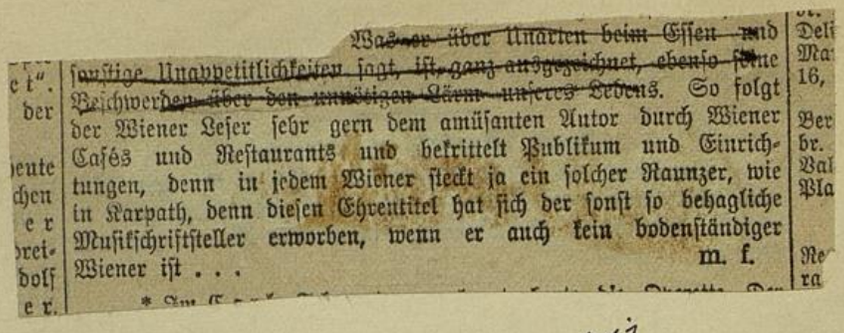
Dr. Franz Servaes: Wo ich meinen Sommerurlaub verbringe? Das werde ich nicht verraten, denn ich lege den höchsten Wert darauf, „unauffindbar" zu sein.

33, HANSALGASSE 3 WIEN





3.



~~Was er über Unarten beim Essen und~~
sonstige Unappetitlichkeiten sagt, ist ganz ausgezeichnet, ebenso seine
~~Beschwerden über den unnötigen Lärm unseres Lebens.~~ So folgt
der Wiener Leser sehr gern dem amüsanten Autor durch Wiener
Cafés und Restaurants und bekrittelt Publikum und Einrich-
tungen, denn in jedem Wiener steckt ja ein solcher Raunzer, wie
in Karpath, denn diesen Ehrentitel hat sich der sonst so behagliche
Musikschriftsteller erworben, wenn er auch kein bodenständiger
Wiener ist . . .

m. f.

Das Geheimnis der Popularität

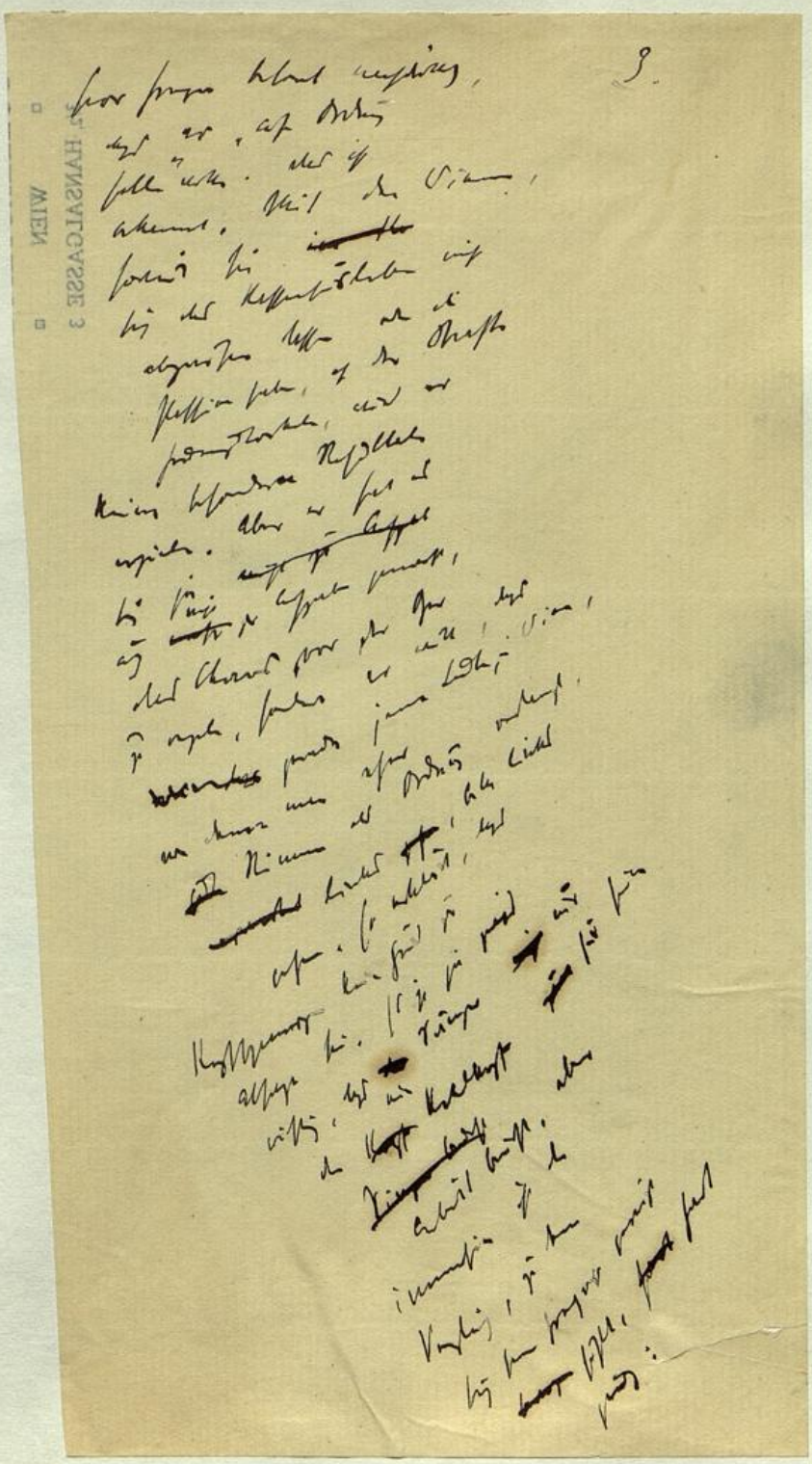
Colas

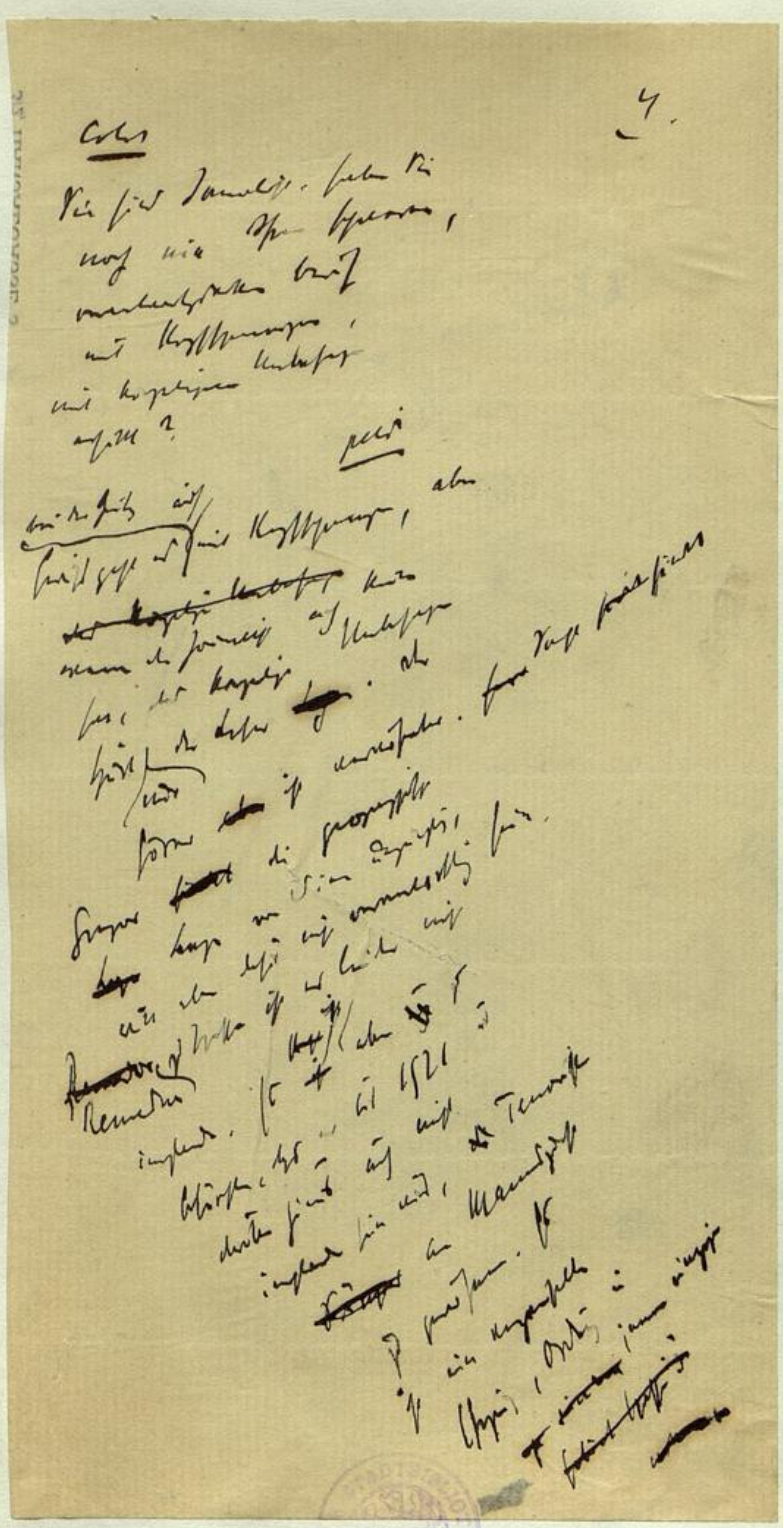
„Morgen, am 21. Mai, feiert der allerwerthste Erzherzog
Eugen seinen fünfzigsten Geburtstag.... Musikalisch ist ein
Sänger mit gut gebildeter Baritonstimme, hat er als Hüsaren-
Major in Pardubitz bei dem jüdischen Kantor ~~[illegible]~~ ....
gründlichen Gesangsunterricht genommen ~~[illegible]~~ und seiner Fahrgenossen gefehlt,
~~[illegible]~~ ~~[illegible]~~ überall gerne er mit seiner Fahrgenossen, vor allem
mit dem mehr südländischen Ausdruck seines Gesichtes, vor allem
dieß der gewinnende Reiz seiner Persönlichkeit alle Herzen."

Dieser Tage fand im Künstlerhause ein von dem Truchseß und Ehrenmitgliede der Genossenschaft der bildenden Künstler Wiens und der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien, Herrn Fritz Döbner v. Dohenau, veranstaltetes und äußerst animiert verlaufenes, gemütliches Abendessen statt, bei welchem derselbe in Anwesenheit der weiteren Ehrenmitglieder Herren Hofrat August v. Schaeffer und Professor Rudolf Ritter v. Weyr und des leitenden Ausschusses den bisher mit seinen anläßlich des Regierungsjubiläums des Kaisers im Jahre 1898 gestifteten, seit dieser Zeit alljährlich in den Jahresausstellungen im Künstlerhause zur Verleihung gelangenden ständigen zwei Geldehrenpreisen prämiierten Künstlern zur bleibenden Erinnerung eine von Professor Stephan Schwartz in Silber künstlerisch ausgeführte Plakette überreichte. — ~~Samstag den 17. d. ver-~~

2.

WIEN
3., HAUSLGASSE 3





5.

Berlin, 11. Mai

In einer öffentlichen Bedürfnisanstalt wurden gestern vormittag zwei Frauenbeine in einem Paket vorgefunden. Da an den vorgefundenen Körperteilen die Leichenstarre noch nicht eingetreten war, so dürfte die Tat in den Morgenstunden oder im Laufe der Nacht vollbracht worden sein.

Da ferner an den beiden Frauenbeinen eine außerordentliche Zartheit und Gepflegtheit der Haut zu erkennen war, nimmt man an, daß die Verstorbene den besseren Kreisen angehörte. Die Polizei schließt auf einen Mord, doch scheint es auch nicht ausgeschlossen, daß es sich um die zerstückelte Leiche einer Frauensperson handelt, die das Opfer eines mißglückten verpönten Eingriffes wurde.

Geschworner Baron Korb-Weidenheim (zum Zeugen): Unter welchem Namen haben Sie die Angeklagte in Ihren verschiedenen Wohnungen gemeldet? — Zeuge: Vor der fingierten Hochzeit hat sie sich selbst gemeldet, später ich sie als meine Frau. — Staatsanwalt: Jetzt ist das Strafverfahren wegen Falschmeldung gegen ihn anhängig. — Geschworner Korb-Weidenheim: Wie war sie früher gemeldet, als Sie mit ihr gewohnt haben? — Zeuge: Eine Zeitlang war sie vorübergehend überhaupt nicht gemeldet. — Geschworner Korb-Weidenheim: Ist das hier möglich? Sie haben keine Beweise dafür gehabt, daß ihre Angaben richtig waren? — Zeuge: Mir war das maßgebend, was sie mir sagte. — Geschworner Korb-Weidenheim: Eine polizeiliche Meldung ist immerhin keine gleichgültige Sache. — Zeuge: Ich habe sie überhaupt nicht angemeldet. — Geschworner Korb-Weidenheim: Das geht hier in Wien auch? Ich danke.

Ein Anfang

zu verhandeln. — Der Vorsitzende erwiderte, es würde dies einen Nichtigkeitsgrund bilden; die Angeklagte kenne ja die Briefe und weine offenbar aus Mitleid mit sich. — StA. Dr. v. Soos: Um sich in einen hysterischen Anfall zu versetzen.

falschen Schein umgeben. Der Staatsanwalt bespricht dann die Beziehungen der Angeklagten zu Oberleutnant Simenthal und sagt: Dieser Mann hat mir selbst große Sorge gemacht; er ist selbst bei zahlreichen Geschäftsleuten mit ihr erschienen und hat ihre Angaben bestätigt. Hat er denn das alles glauben können, was sie ihm erzählt hat? Ist er denn nicht mitschuldig?

Anfälle der Angeklagten gewiß in bewegten Worten schildern, wie sie mit den Zähnen geklappert und geknirscht, wie sie die Augen verdreht hat. Ich kann es mir ersparen, darauf einzugehen. Für uns ist nur die Frage wichtig: Wenn Anna Wurm, was ich zugebe, an hysterischen Anfällen mit nachfolgenden deliranten Zuständen leidet, ist es möglich, daß sie die ihr zur Last gelegten Verbrechen in solchen Zuständen verübt hat? Nein, es ist nicht möglich.

Das hab' ich von „zu Hause" bekommen.

~~Fragestellung des Staatsanwaltes und des Verteidigers.~~

Staatsanwalt: Können Sie sich erinnern, daß Sie bei der Polizei in ganz plausibler Weise erklärt haben, warum Sie alle diese Erfindungen gemacht haben? — ~~Angekl.: Nein, daran kann ich mich nicht erinnern.~~ — Staatsanwalt: Sie haben gesagt, um den Oberleutnant, in den Sie verliebt waren, zu fesseln, und daß Sie immer Neues erfinden mußten, um das Frühere glaubhaft zu machen. — Angekl.: Aber, Herr Oberstaatsanwalt . . . — Staatsanwalt (unterbrechend): Sie wollen auch mich zu mehr machen, als ich bin. Ich leide ja nicht an „Pseudologia phantastica".

Dr Ethel Smyth

[illegible]

[illegible]

[illegible]

die
die
Kate-
einer
die
und
gen,
jetz-
ein-
hem
die
räch
zu

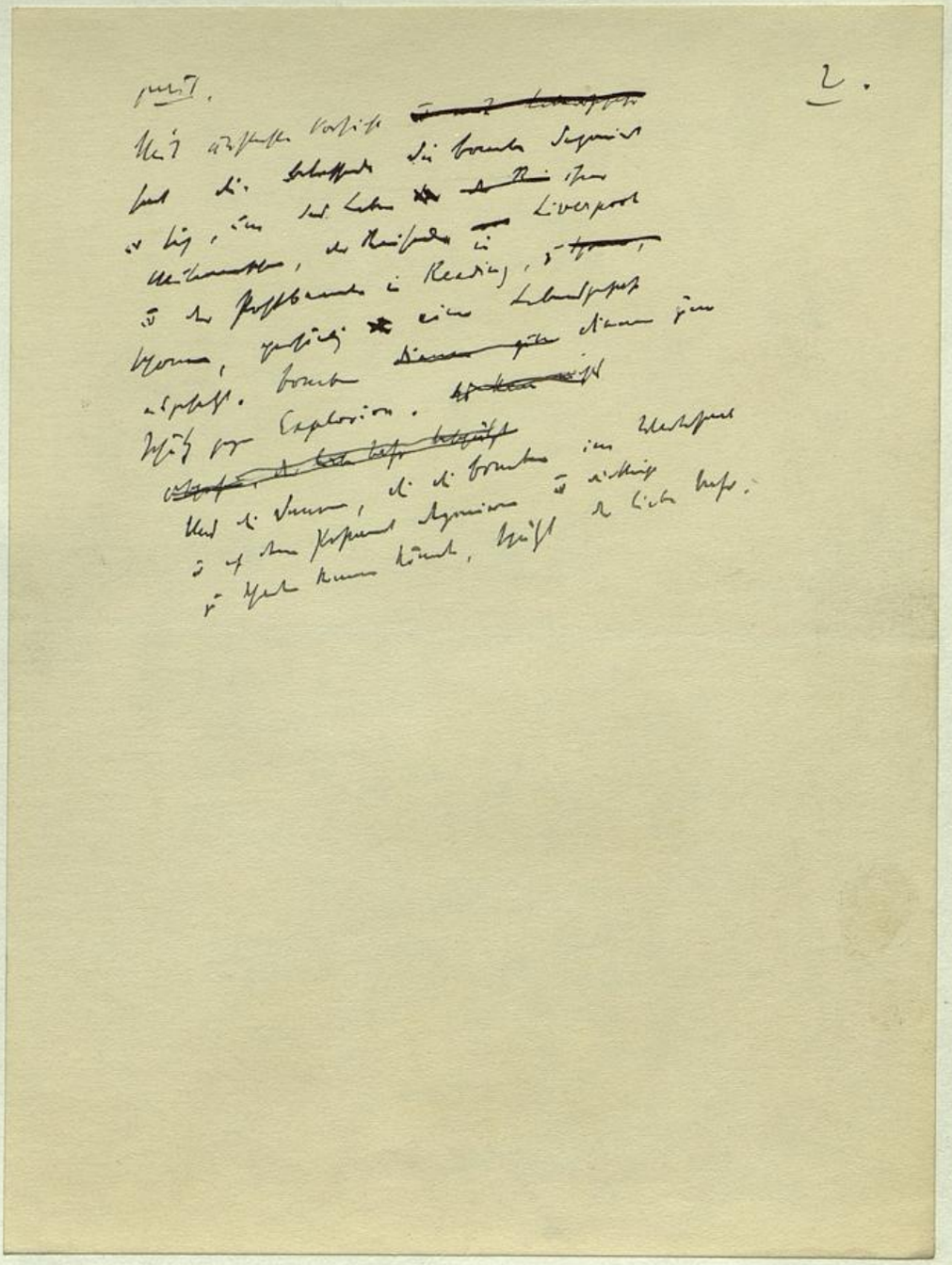
[illegible]. Die englischen Zeitungen reden unaufhörlich und wohl bedacht von „gefährdeten Menschenleben". Darf ich abermals betonen, daß die Suffragettes, die wohl das Eigentum in jeder Form angreifen (weil dieses bei uns höher gestellt wird als Frau und Kind), auf das Menschenleben aber bis jetzt streng Rücksicht nehmen. Der Beweis dafür ist schlagend; bei den Hunderten von Attentaten ist Niemandem, außer den Frauen selber, das geringste geschehen. Man braucht nicht hinzuzufügen, daß eine derartige Vorsicht die Gefahr, der die Betreffende sich aussetzt, unermeßlich erhöht. Ihre ergebene Dr. Ethel Smyth. Baden bei Wien."

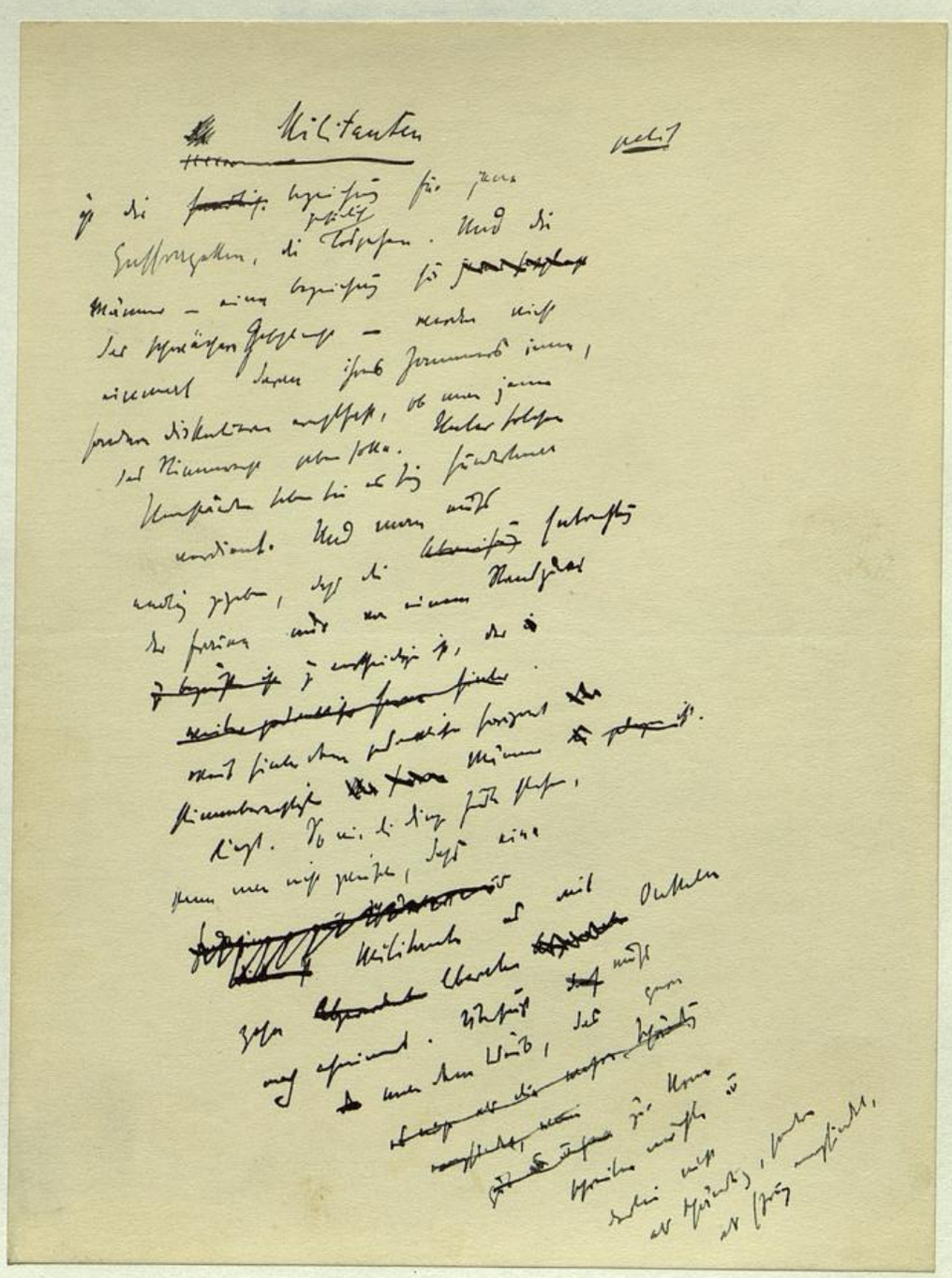
[† Baronin Agnes Eötvös.] Aus Budapest wird uns gemeldet: Gestern ist Baronin Agnes

[illegible]

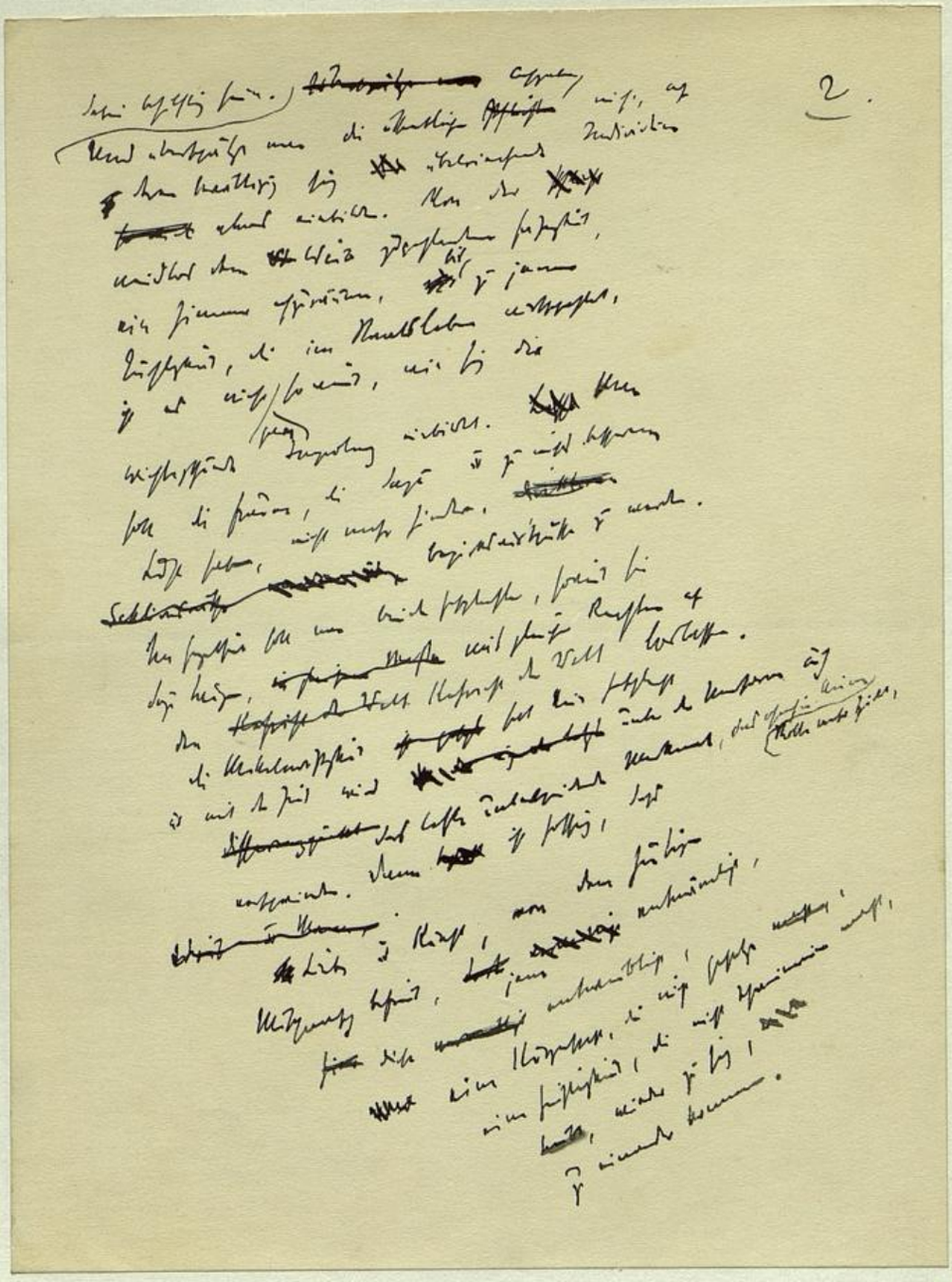
[illegible]

London, 10. Mai. Im Wartesaale des Bahnhofes Lime Street in Liverpool wurde heute eine Bombe mit der Inschrift „Votes for women" gefunden. Desgleichen wurde in Reading auf dem Postamte eine mit einem Uhrwerk versehene Bombe gefunden.





2.



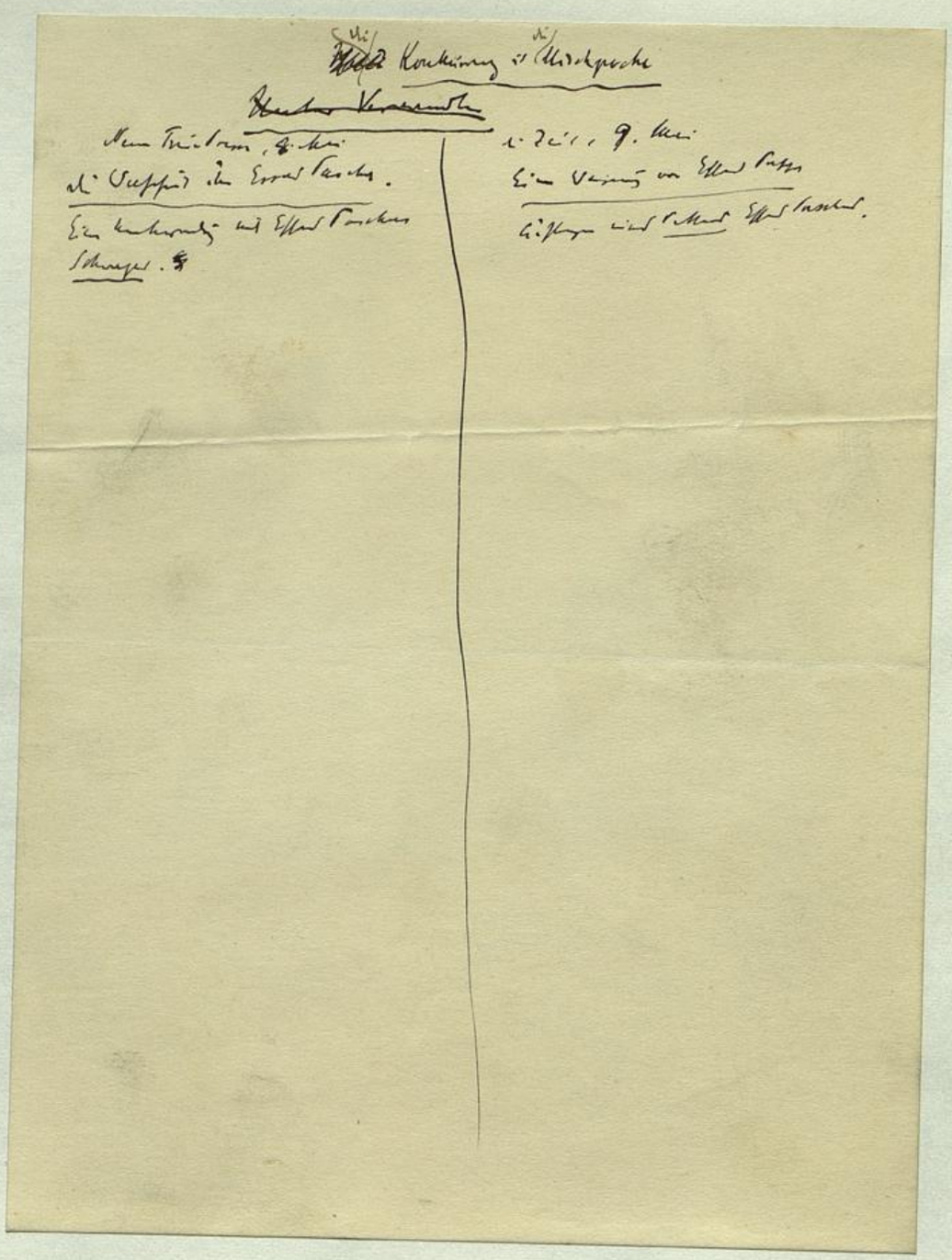
Entbehrungen im Krieg

Abwechslung, auf jede kleine Freude verzichten muß. Das Quälendste von allen diesen Entbehrungen war aber wohl die Tatsache, daß wir fast durch fünf Monate keine Zeitungen, keine Briefe bekamen, Wir wußten nicht, was in der Welt vorgeht, allen Phantasien und Gerüchten war der weiteste Spielraum gelassen. Allerdings, hie und da gelang es einem verwegenen Gesellen, eine griechische Zeitung einzuschmuggeln. Dieser Mann pflegte dann mit einem solchen Zeitungsexemplar schon auf seine Rechnung zu kommen. Wer es lesen wollte, mußte den Mann zu sich kommen lassen, die Zeitung in seiner Gegenwart durchstudieren und hatte für eine halbstündige Lektüre sage und schreibe 16 Francs zu bezahlen."

Frau Bilinska, die sich zu ihrer Erholung in einen Kurort begeben wird, faßte zum Schlusse des Gespräches alle ihre Erfahrungen und Erlebnisse in ein kluges Wort zusammen: „Nicht die Kugeln, Granaten und Schrapnelles sind es, die im Krieg die fürchterlichsten Wunden schlagen, sondern seine Begleiterscheinungen, der Hunger, die Krankheit, die Entbehrungen, lassen ihn zur Geißel der Menschheit werden."

2

Auch die Gemahlin Essad Paschas fühlte sich in der türkischen Hauptstadt nicht mehr sicher und schloß sich daher den Freunden ihres Mannes an. Sie ist eine geborne Turkin, ganz nach türkischen Grundsätzen erzogen, und daher eine Frau, die nichts so sehr scheut als die Oeffentlichkeit. Ihren Mann hat sie seit Beginn des Krieges nicht mehr gesehen und hat auch seit mehr als einem halben Jahre keine Nachricht von ihm erhalten... Ihr Erstes war daher bei ihrer Ankunft, Sureya Bey zu fragen, wo und wie sich Essad Pascha befindet. Sie wird noch einige Tage hier bleiben und sich dann zur Stärkung ihrer Gesundheit nach Vöslau und von dort entweder nach Triest oder nach Neapel begeben.



118

Nr. 17495. Wien, Donnerstag, den 8. Mai 1913.

Die Wahrheit über Essad Pascha.

Authentische Darstellung seines Vorgehens nach dem Abzuge von Skutari.

Eine Unterredung mit Essad Paschas Schwager Sureya Bey Vlora.

Wien, 7. Mai.

Wir sind heute in der Lage, Authentisches über die Handlungsweise Essad Paschas mitzuteilen, dessen Abzug aus Skutari nach einem Uebereinkommen mit König Nikolaus so viel Aufsehen erregte und einen so großen Einfluß auf die Entwicklung der letzten Ereignisse hatte. Die Darstellung, die wir nachstehend veröffentlichen, rührt von Essad Paschas Schwager Sureya Bey Vlora her, der gestern hier aus Albanien eingetroffen ist. Er hatte mit Essad Pascha eine eingehende Unterredung, und hat sich in Durazzo und Tirana durch persönlichen Augenschein über all das vergewissert, was in den letzten Tagen in Albanien geschehen ist.

Sureya Bey Vlora hatte sich während der letzten Apriltage in Wien aufgehalten. Die Uebergabe Skutaris an König Nikolaus und die Gerüchte über Essad Pascha veranlaßten ihn, sich nach Albanien zu begeben. Er fand Mittel und Wege, nach Durazzo zu gelangen und mit Essad Pascha bei Tirana zusammenzutreffen.

Einem Gewährsmanne unseres Blattes erzählte er das Nachfolgende:

„Mittwoch den 30. April reiste ich von Wien nach Triest ab. Freitag den 2. Mai langte ich um 4 Uhr nachmittags auf einem besonderen Dampfer in Durazzo an und Sonntag begab ich mich von Durazzo wieder nach Wien.

Als ich Freitag in Durazzo anlangte, konnte ich, da sich die serbischen Soldaten noch dort befanden, nicht ans Land gehen. So verbrachte ich die ganze Nacht an Bord meines Schiffes, nachdem ich gleich nach meiner Ankunft durch einen Brief Essad Pascha in Tirana von meiner Anwesenheit hatte benachrichtigen lassen.

Samstag um 10 Uhr morgens zogen die Serben auf elf griechischen Transportschiffen ab. Ich habe dies selbst gesehen. Es wurden ihnen zu Ehren zwei Salven abgefeuert und Zivioruse ausgebracht. Nun konnte ich ans Land gehen und nach Tirana, einer Strecke von 36 Kilometer, abreisen.

... Essad Pascha kam mir entgegen. Er war in der Uniform eines türkischen Generals, von einer Eskorte begleitet. Sein Generalstab war mit ihm und auch Abdi Bey, der Finanzminister der provisorischen Regierung Albaniens, den man von Valona aus nach Tirana geschickt hatte, um Informationen über die Haltung Essad Paschas und über die Gerüchte einzuholen, die über ihn zirkulierten. Essad Pascha begleitete mich nach Durazzo und wir sprachen viele Stunden über alle ihn betreffenden Fragen und Gerüchte.

Essad gab mir die Versicherung, daß er keine Proklamation erlassen habe und daß zwischen ihm und den Montenegrinern keinerlei Abmachungen über die Nordgrenze Albaniens abgeschlossen worden sind. Er habe Skutari abtreten müssen, weil seine Leute Hunger litten. Jeden Tag seien in Skutari 30 bis 40 Menschen gestorben, an einem Tage habe die Zahl der an Hunger Gestorbenen 120 erreicht. . . .

Essad teilte weiter mit, in der Abmachung mit Montenegro sei als Bedingung festgesetzt worden, daß ihm 120.000 Kilogramm Brot gewährt würden, damit er bis Tirana gelangen könne.

Montenegro habe Europa in Verwirrung bringen und den Glauben hervorrufen wollen, daß Essad Pascha sich zum König von Albanien ausgerufen habe, daß demnach die Abtretung Skutaris durch den König von Albanien legitimiert sei und es daher kein europäisches Interesse mehr sei, Skutari für Albanien zu retten, vielmehr eine Vertreibung der Montenegriner aus dem ihm abgetretenen Skutari vollständig unberechtigt wäre. Albanien sollte als europäische Frage überhaupt erledigt erscheinen.

Essad Pascha hatte aber in Wirklichkeit, so erklärt Sureya Bey, keinen Augenblick die Absicht, sich zum König proklamieren zu lassen....

Die Berechnung des Königs Nikolaus war falsch. Aber um dieses Manöver ausführen zu können, nahm Montenegro alle Bedingungen Essads an. Essad Pascha konnte mit 24.000 Mann, unter denen 10.000 Kranke waren, mit 27 Mitrailleusen, 36 Kanonen und 12 Feldkanonen abziehen, die er in Alessio zum späteren Weitertransport nach San Giovanni di Medua hat stehen lassen, da er keine Mittel hatte, sie nach Tirana zu bringen. Auch eine Menge Munition und 37.000 Gewehre konnte er mit sich nehmen.

Essad Pascha hat als türkischer General die Verpflichtung, die Befehle der türkischen Regierung betreffs der Heimsendung der türkischen Truppen abzuwarten. Er hat eine Depesche an den Großwesir gerichtet, um dessen Befehle zu empfangen. Er hat sich übrigens anderseits den Konsuln von Oesterreich-Ungarn und Italien, die ihn in Tirana besuchten, zur Verfügung gestellt.

Dschawid Pascha hat bei Essad Pascha angefragt, ob er sich ihm zur Verfügung stellen könne. Essad Pascha antwortete, daß er ihn nicht brauche — er solle dort bleiben, wo er sei. Dschawid Pascha befindet sich in Pojani bei Fieri, aber vor ihm ist der Fluß Vivsa, dessen Uebergang die provisorische Regierung von Albanien durch zweihundert Leute bewachen läßt. Der Uebergang ist so schwierig, daß es für eine Truppe, die in so elendem Zustand ist wie die Leute Dschawid Paschas, fast unmöglich sein wird, den Fluß zu überschreiten. Demnach sind alle Gerüchte darüber, daß Dschawid Pascha Valona genommen und die provisorische Regierung verjagt habe, und was sonst an Details erzählt wird, absolut falsch. Dschawid Pascha war und ist vielleicht noch immer gegen die Albanesen eingenommen, er hat das albanesische Banner in Permeti beschimpft, er hat albanesenfeindliche Ideen ausgesprochen, aber sein Chef, Ali Riza Pascha, hat sowohl von der früheren Regierung Kiamils wie von der jetzigen Regierung Scheket Paschas den Befehl erhalten, den neuen Zustand Albaniens anzuerkennen. Dschawid Pascha hat nicht die Mittel, gegen Valona zu rücken, und vermag auch nicht die Ordnung in seiner Truppe zu erhalten, die übrigens im ganzen 2000 bis 3000 Mann stark ist.

Von der Not, die in Albanien herrscht, gebe Ihnen die Tatsache Zeugnis, daß in der Ebene von Muselia aus Mangel an Lebensmitteln 8000 Pferde umgekommen sind. Jetzt gibt es wieder Heu, aber keine Pferde mehr. In der Umgebung von Koschani befinden sich Ali Riza Pascha, der Chef der ganzen Vardar-Armee, und Zekki Pascha, in Berat befindet sich Kara Said mit Mahmud Pascha Jella aus Tirana. Alle diese Paschas, einschließlich Dschawid Paschas, verfügen zusammen über 15.000 bis 16.000 Mann. Seit der Hafen von Valona wieder geöffnet worden ist, sind einigermaßen erträgliche Zustände unter diesen Truppen eingekehrt, weil die türkische Regierung 300.000 Francs und ein Schiff mit Lebensmitteln geschickt hat. Immerhin bringt aber ihre Anwesenheit eine komplette Anarchie in Albanien mit sich, weil weder sie fähig sind, die Ordnung herzustellen, noch die provisorische Regierung stark genug ist, mit ihnen fertig zu werden. Deshalb finde ich es dringend geboten, daß die Mächte der Anarchie ein Ende machen und das Mittel finden, um Ordnung in das Land einkehren zu lassen.

Die Ermordung Niazi Beys zeigt die Schwäche der provisorischen Regierung, und vielleicht wird auch dadurch der Haß gegen die türkische Soldateska genährt, die sich ja ohnehin als an dem Lande nicht mehr interessiert erklärt hat. Wenn man den umlaufenden Gerüchten Glauben schenken kann, war es ein Verwandter Schemsi Paschas, der Niazi aus Rache getötet hat, weil sein Onkel seinerzeit anläßlich der Verkündigung der Verfassungsproklamation in Monastir getötet worden war. Ich bin sicher, daß die provisorische Regierung Albaniens nach Möglichkeit die notwendigen Maßregeln ergreifen wird, um den Frieden im Lande zu schaffen und aufrechtzuerhalten.

Die heutige Nummer enthält:

... ziehungen schieben sich also in den Vordergrund, ohne doch ...

Nr. 17495.

Die Wahrheit über E

Authentische Darstellung sein dem Abzuge von

Eine Unterredung mit Essad Pasc Bey Vlora.

Wir sind heute in der Lage, Handlungsweise Essad Paschas mit aus Skutari nach einem Ueberei Nikolaus so viel Aufsehen erregte Einfluß auf die Entwicklung der Die Darstellung, die wir nachstehen von Essad Paschas Schwager Sure gestern hier aus Albanien eingetro Essad Pascha eine eingehende Un in Durazzo und Tirana durch p über all das vergewissert, was in Albanien geschehen ist.

Sureya Bey Vlora hat letzten Apriltage in Wien aufgeh Skutaris an König Nikolaus u Essad Pascha veranlaßten ihn, begeben. Er fand Mittel und W gelangen und mit Essad Pa zusammenzutreffen.

Einem Gewährsmanne unsere das Nachfolgende:

„Mittwoch den 30. April reist Triest ab. Freitag den 2. Mai lang mittags auf einem besonderen Da und Sonntag begab ich mich von Wien.

Als ich Freitag in Durazzo a sich die serbischen Soldaten noch do Land gehen. So verbrachte ich die meines Schiffes, nachdem ich gleich durch einen Brief Essad Pascha Anwesenheit hatte benachrichtigen la

Samstag um 10 Uhr die Serben auf elf gri portschiffen ab. Ich habe d wurden ihnen zu Ehren zwei S Zivioruse ausgebracht. Nun konnt und nach Tirana, einer Strecke v reisen.

... Essad Pascha kam mir entgege Uniform eines türkischen Generals, gleitet. Sein Generalstab war mit Bey, der Finanzminister der p Albaniens, den man von Valo geschickt hatte, um Informatione Essad Paschas und über die Gerüch ihn zirkulierten. Essad Pascha begle

Die heutige Nummer enthält:

Kollegen. Um seinen Verlust trauert mit uns das Ausland; nur einer vergaß mitzutrauern, der Vertreter seiner Vaterstadt Wien.

Ganz ahnungslos, als ob eine Null aus der Reihe der Lebenden gestrichen worden wäre, hat sich die Gemeinde Wien benommen, jene Gemeinde, in der er geboren, in der er 84 Lebensjahre fast ausschließlich zugebracht, zu deren hellsten, weithin leuchtenden Sternen er zählte. Ganz abgesehen davon, daß keine der sonst üblichen Veranstaltungen, Kondolenz, Kranzspende usw., erfolgte, ist zu Ungers Leichenfeier nicht ein offizieller Vertreter seiner Vaterstadt erschienen. Für eine solche Vernachlässigung gibt es anscheinend nur zwei Erklärungsmöglichkeiten: Unkenntnis oder Absicht. Unkenntnis, weil die jetzige Mehrheit der Gemeindevertretung so abseits von allen geistigen Interessen dahinlebt, daß sie gar keine Ahnung von der Bedeutung dieses Wiener Kindes hatte, ist als plausibler Entschuldigungsgrund fast nicht anzunehmen. Wenn sie ihn auch vielleicht nicht voll würdigen konnte, kennen mußte sie ihn wenigstens; und so sind die Worte im Kondolenzschreiben des Unterrichtsministers Hussarek: „Seinem Einfluß konnte sich niemand entziehen, mochte er von welcher Seite immer in Oesterreich dem Rechtsleben nähertreten", zu einer, wenn auch unbeabsichtigten, so doch äußerst beschämenden Kritik für das Verhalten der Mehrheit des Gemeinderates geworden.

Bleibt also als Erklärungsgrund für das Unerklärliche nur die Absicht — und für diese gibt es bei dem absolut einwandfreien Lebensgange Ungers auch wiederum nur eine einzige Erklärungsmöglichkeit: daß seine Abstammung als Jude in den Augen der christlich-sozialen Machthaber Wiens nicht einwandfrei erschien und sie ihm deshalb die letzte Ehrung versagten. Oder ist es vielleicht so weit gekommen, daß freigewählte Bürger Wiens daran Anstoß nehmen, daß Unger im Jahre 1848 unter den Freiheitskämpfern sich befand und jener Studentendeputation angehörte, die am 16. Mai die Wünsche der Aula dem Minister mitteilen sollte? Der Monarch hat es ihm nicht nachgetragen, er hat seinen Vetter Erzherzog Friedrich als Stellvertreter zum Leichenbegängnis gesandt, bei dem der Vertreter Wiens fehlte.

Aber vielleicht ist ein dritter Grund maßgebend gewesen, die weise Selbsterkenntnis, daß bei einer Trauerfeier, zu der das geistige Wien sich versammelte, eine Vertretung der heutigen Mehrheit im Gemeinderate, wie sie nun einmal ist, überhaupt nicht hineinpaßt. Es ist traurig, aber es entspricht der Wahrheit. Diese Mehrheit ist nicht ein Abbild des geistigen Wien, sondern des geistlosen, und vielleicht hat sie ein letzter Rest von Schamgefühl ferngehalten.

Die offiziellen Gründe aber, die der Vorsitzende Dr. Porzer angab, sind so köstlich, daß man sie wiederholen muß; er behauptet, daß einerseits Unger nicht in die Lage gekommen ist, sich besondere Verdienste um die Gemeinde Wien zu erwerben, und anderseits, das solche Veranstaltungen den Intentionen Ungers kaum entsprochen hätten. Also der Mann, der als Minister für das deutsche Bürgertum eintrat, der für die Reichseinheit gekämpft, der das Reichsgericht geschaffen, ein Institut, in

ziehungen schieben sich also in den

Abonnement für Wien: Monatlich in der Hauptexpedition K 3.20, in allen Filial-Expeditionen und Wiener Verschleißstellen K 3.40. Mit täglich zweimaliger Zustellung ins Haus: Monatlich K 3.60; vierteljährig K 10.80; ganzjährig K 43.20; Abonnement für Oesterreich-Ungarn: Mit täglich einmaliger Postversendung: Monatlich K 4.—; vierteljährig K 12.—; halbjährig K 24.—; ganzjährig K 48.—. Mit täglich zweimaliger Postversendung: Monatlich K 4.70; vierteljährig K 14.—; halbjährig K 28.—; ganzjährig K 56.—.

Im Weltpostverein vierteljährig K 20.—.

Für die an Agenten, Austräger oder Verschleisser bezahlten Beträge leisten wir keine Garantie, wenn sie nicht unsere Quittung vorlegen.

Vierteljahrspreis bei den Postämtern in: DEUTSCHLAND M. 10.50 (Post-Zeitungsliste pro 1908 Nr. 8741); SCHWEIZ Fr. 13.20; ITALIEN L. 13.45; BELGIEN Fr. 15.05; HOLLAND fl. 8.55; NORWEGEN Kr. 10.08; SCHWEDEN Kr. 10.91; DÄNEMARK Kr. 10.12; RUMÄNIEN Fr. 14.80; BULGARIEN Kr. 14.75; TÜRKEI (cpran.) K 14.87; TÜRKEI (adist.) K 16.20; SERBIEN D. 12.10; EGYPTEN K 16.42.

den 9. Mai 1913 — 12. Jahr.

der Londoner Botschafterreunion noch viel Kopfzerbrechen verursachen. Und vollends erst Albanien, dieses Schmerzenskind der ängstlichen Mutter Europa! Wenn man zurückrechnet, wieviel Mühe und Zeit die Diplomatie bereits auf Albanien verwendet hat, ohne daß bisher viel Positives herausgekommen ist, so kann man sich ungefähr eine Vorstellung davon machen, welch endlose Verhandlungen uns in dieser Sache noch bevorstehen. Zuerst die Südgrenze mit all den griechisch-italienischen Streitpunkten, die da zur Diskussion kommen; dann die Verfassung und innere Organisation Albaniens, und schließlich die Geldbeschaffung für ein Land, das erst Aemter, Schulen, Straßen, Eisenbahnen bekommen soll und über keinerlei Mittel verfügt. Das ist ein ausgiebiges Verhandlungsthema — notabene für Diplomaten, die nicht gerade zu den arbeitsfreudigsten Menschengattungen zählen. Und nimmt man zu alledem noch, daß auch in der rumänisch-bulgarischen Grenzfrage die oft angekündigte Einigung noch immer nicht perfekt ist, so läßt sich wohl voraussagen, daß wir nach dem sorgenreichen Balkanwinter ziemlich sicher auch noch auf einen sorgenreichen Balkansommer zu rechnen haben.

Eine Warnung vor Essad Pascha.

Aeußerungen eines Vetters Essad Paschas.

* Wien, 8. Mai.

General Fasil Pascha, ein Vetter des albanischen Kronprätendenten Essad Pascha, der gleich dem türkischen Kommandanten der vornehmen albanischen Familie Toptani entstammt, weilt gegenwärtig in Wien und hatte die Liebenswürdigkeit, sich über die letzten politischen Vorgänge in seiner Heimat einem unserer Mitarbeiter gegenüber folgendermaßen zu äußern:

„Sei es aus Parteilichkeit oder aus Unkenntnis der wahren Sachlage oder aus sonst einem Grunde, ist es dazu gekommen, daß in verschiedenen Blättern über die gegenwärtige albanische Krise sowie über die Stellung Essad Paschas in der Entwicklung der letzten Ereignisse in Albanien Mitteilungen enthalten waren, die keineswegs mit den Tatsachen übereinstimmen. Ich hatte mit Essad Pascha noch zehn Tage vor Ausbruch des Krieges eine Unterredung in der zentralalbanischen Stadt Tirana, wo ich ihm riet, nicht mit strengen Maßregeln gegen die Malissoren vorzugehen. Essad Pascha hatte sich jedoch, wie die späteren Ereignisse bewiesen, um diese Vorstellungen nicht gekümmert, vielmehr die Malissoren mit Waffengewalt angegriffen, eine Handlung, die nicht nur ein großer politischer Fehler war, sondern sich in erster Linie als eine antipatriotische Tat darstellte. Nach einem sehr blutigen Zusammenstoß mit den Malissoren kehrte er nach Skutari zurück. Prälat Monsignore Nicola Caciari sowie einige katholische und mohammedanische Patrioten taten sich zusammen, um den Malissoren zu raten, bei Ausbruch des Krieges nicht für Montenegro die Waffen zu ergreifen. Leider war der gute Rat ohne Erfolg. Die Armee Essad Paschas fügte den Malissoren so viel Uebeltaten zu, daß diese ihre einzige Zuflucht in Montenegro zu finden glaubten, in das sie nunmehr alles Vertrauen setzten.

Es ist wahr, daß Essad Pascha zur Zeit, als Riza Pascha ermordet wurde, eine gewisse Popularität besaß, da er sich den Anschein gab, daß er für die Unabhängigkeit Albaniens eintreten wolle. Aus den Zeitungen habe ich dann später erfahren, daß Essad Pascha sich zum König von Albanien deklarieren wolle. Dieses Vorgehen ist sowohl für Europa als auch für Albanien eine schwere Beleidigung. Vor etwa einem Jahrhundert konnte Mehmed Ali auf ähnliche Weise Souverän von Aegypten werden, aber das waren ganz andere Verhältnisse. Wir leben heute im zwanzigsten Jahrhundert, und dann handelte es sich damals um ein afrikanisches Gebiet und nicht um ein europäisches Land. Ferner hatte es Mehmed Ali mit Fellahs zu tun und nicht mit Albanern, die seit vier Jahren ununterbrochen für ihre Freiheit kämpfen.

Als Skutari fiel, ist Essad Pascha mit allen Kriegsehren abgezogen, aber es ist im Kriege gewiß nicht üblich, daß ein General, der sich ergeben hat, mit Waffen und Munition aller Art abziehen kann. Diese Tatsache ist eine so außerordentliche Erscheinung, daß aus ihr mit großer Wahrscheinlichkeit gefolgert werden kann, daß Essad Pascha mit Montenegro irgendein mysteriöses Abkommen getroffen haben mußte, das natürlicherweise für Albanien nicht vorteilhaft sein konnte.

Als Essad Pascha mit seiner Armee von Skutari abzog, hatte er unter seinen Truppen albanische und türkische Regimenter. Die albanischen Truppen wurden sofort entlassen und die Soldaten, die durch die lange Belagerung erschöpft waren, hatten ihre Heimatsorte wieder aufgesucht. Demnach verblieben unter dem Kommando Essad Paschas nur mehr acht Bataillone türkisches Militär, wobei zu erwähnen ist, daß die Bataillone infolge der Verluste während der Belagerungszeit nicht komplett sind. Wir lesen jetzt in einem Blatt (Neue Freie Presse) eine neue Erklärung, derzufolge Essad Pascha wieder nicht die Absicht haben soll, sich zum König zu deklarieren und daß er in bezug auf Albanien von den besten Intentionen geleitet werde. Ich wollte dies gern glauben, aber die Nachricht erscheint mir ein wenig verdächtig. Ich wünschte gern zu wissen, warum Essad Pascha, wenn er schon eine so gute Gesinnung für Albanien hegt, nicht diese türkischen Soldaten Dschawid Pascha zurückgesendet hatte und nicht nach Erfüllung seiner Pflichten als türkischer Kommandant von Skutari auch seine Pflichten als albanischer Patriot [illegible] genommen habe. Ich wünschte zu erfahren

befindet ist, in dem Essad Pascha mit seiner Armee weilt. Wenn wir alle diese Tatsachen in Betracht ziehen, so stellt sich heraus, daß Essad Pascha über gar keine tatsächlichen Machtmittel verfügt; seine einzige Stütze sind die paar unglücklichen Abteilungen türkischer Soldaten, die so viel Verdacht erregen.

Die Rolle, die Essad Pascha spielen will, stellt sich als gewöhnlicher Bluff dar, durch den den Mächten Sand in die Augen gestreut werden soll, und der nur dazu dienen soll, die persönlichen Interessen Essad Paschas zu fördern. Wenn eine oder die andere Macht mit Essad Pascha in Unterhandlungen treten wollte, täte sie gut daran, in eigenen ökonomischen Interessen eine fertöse Mission zu bestellen, die ihr eine wahre Beurteilung Essad Paschas und die richtige Lage der politischen Verhältnisse genaue Auskunft geben könnte. Es entspräche nur der Würde der betreffenden Macht, wenn sie sich vorher mit der provisorischen Regierung in Valona in Verbindung setze."

Rumänien gegen Bulgarien.

Die Opposition der Konservativen.

KB Bukarest, 8. Mai.

Die konservativen Minister und ein großer Teil der konservativen Parlamentsmehrheit traten heute vormittags zu einer Konferenz zusammen. Ministerpräsident Majorescu gab ein Exposé über die innerpolitische Lage und erklärte, daß die Minister an dem für nachmittags einberufenen Kongreß der konservativen Partei nicht teilnehmen werden, da die Regierung sich nur auf das Vertrauen des Thrones und des Parlaments stützen könne.

Gegen die Petersburger Konferenz.

Auf dem nachmittags abgehaltenen Kongreß der konservativen Partei hielt der Führer dieser Partei Carp eine Rede, in der er unter anderem seiner Anschauung dahin Ausdruck gab, daß die konservative Partei die Entscheidung der Petersburger Botschafterkonferenz bezüglich des rumänisch-bulgarischen Streitfalles nicht annehmen dürfe und das sofortige Ausscheiden der konservativen Minister aus dem Kabinett forderte. Der Kongreß nahm einen Beschlußantrag an, worin Carp treue Gefolgschaft gelobt und erklärt wird, daß die Partei sich bedingungslos der Politik Carps anschließe.

Zusammentritt des Parlaments.

Das Parlament hat heute nach den Osterferien seine Sitzungen wieder aufgenommen.

Die Schlappe Rumäniens.

P Paris, 8. Mai. (Priv.-Tel.)

Wie aus Bukarest gemeldet wird, wird der Beschluß der rumänischen Regierung, an der Konferenz der Konservativen nicht teilzunehmen, damit begründet, daß sie sich in eine Erörterung über die auswärtige Politik Rumäniens nicht einlassen wolle, da sie vertragsmäßig zum Stillschweigen verpflichtet sei, bis der Friedensschluß zustandegekommen ist.

Dreibundfeindliche Stimmungen.

Ihr Pariser Korrespondent erfährt nun von einer dem hiesigen rumänischen Gesandten nahestehenden Persönlichkeit, daß der von dem früheren Ministerpräsidenten Carp präsidierte Klub sich mit der Frage beschäftigen müsse, ob es nicht besser wäre, die öffentliche Meinung über die Schlappe, die Rumänien infolge der Nachgiebigkeit des Dreibundes in Petersburg erlitten habe, aufzuklären. Die Befestigung Silistrias allein und die Möglichkeit, einen Kriegshafen in Mangalia zu errichten, genüge den Konservativen nicht. Sollte die Regierung keine befriedigenden Erklärungen abgeben können, so sei eine Ausbreitung der in den weitesten Kreisen herrschenden Unzufriedenheit ernstlich zu befürchten.

Wie [illegible] man das?

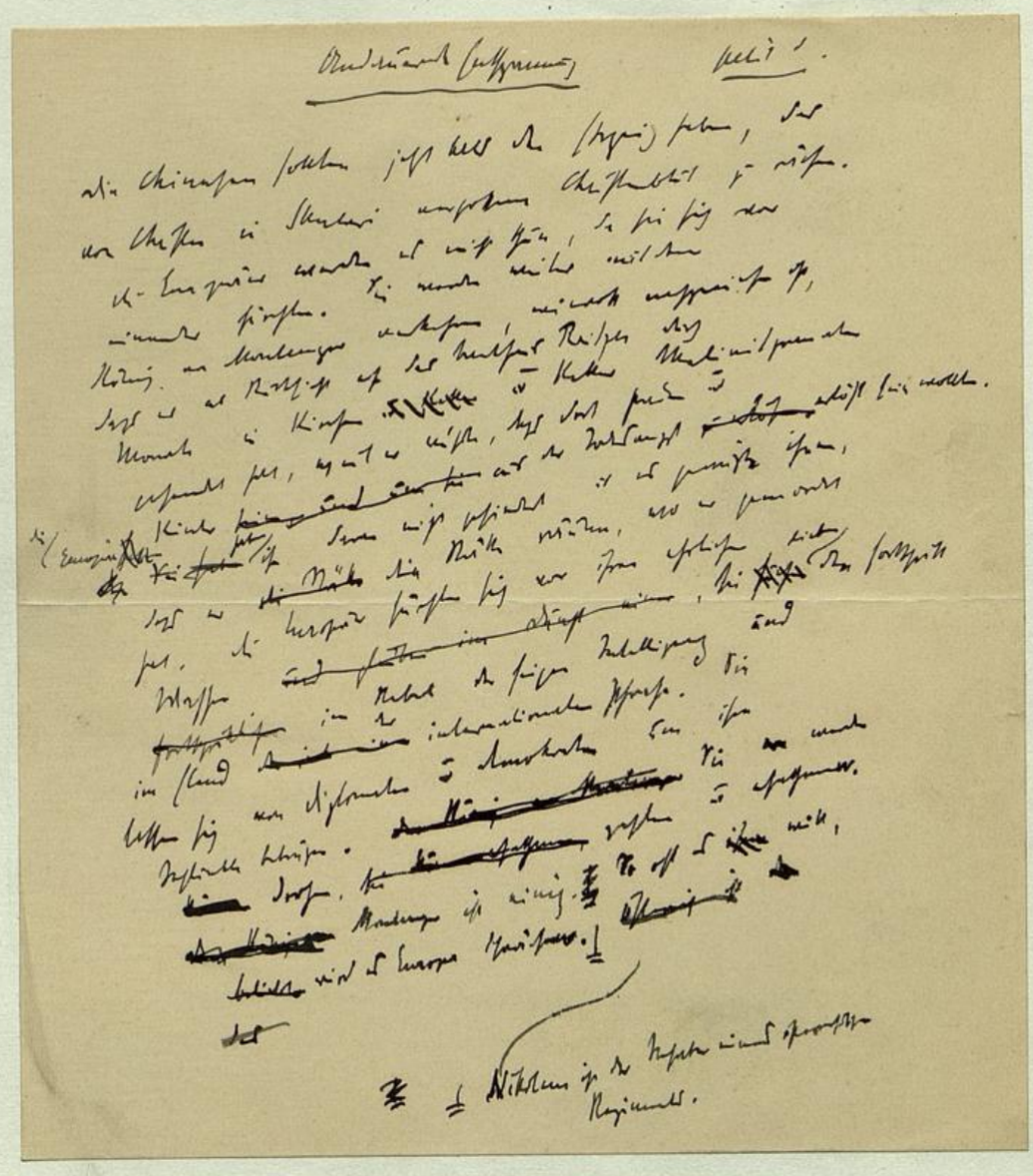
[illegible]

* ~~(Ein Bankett beim japanischen Marineminister.)~~ Aus Tokio wird geschrieben: Der japanische Marineminister Vicomte Saito hat in seinem Palais am 11. Jänner d. J. zu Ehren des Sohnes des österreichisch-ungarischen Botschafters in Tokio Baron Call ein Bankett gegeben. Der Sohn des Botschafters ist als Linienschiffsleutnant S. M. S. „Panther" zugeteilt, das sich zur Zeit in Kobe aufhielt. Als Gäste des Marineministers waren außer dem Botschafter Baron Call noch Baronin Call, deren Tochter, ferner die Mitglieder der Botschaft sowie Baronin Sannomiya, Justizminister Vicomte Okabe mit seiner Gemahlin, der Vizeminister des Ministeriums des Aeußern Ischii und Madame Ischii, der Ingenieur-Admiral Baron Miyahara, der Vizeminister des Marineministeriums Konteradmiral Takarabe und viele Herren

en-Blatt. 24. Februar 1910 Seite 7

vom japanischen Marineministerium erschienen. Die Japaner benützten die Gelegenheit, um die Beziehungen zwischen Japan und der Monarchie herzlicher zu gestalten.

* (Ausfall[illegible]er Empfang.) Donnerstag [illegible]



2.